

VERMISCHTE
GEDICHTE
UND
PROSAISCHE
SCHRIFTEN

VON
HERRN LUDWIG HEINRICH VON NICOLAY.

SECHSTER THEIL.

BERLIN UND STETTIN,
Bei Friedrich Nicolai.

1794.

1791.

MORGANENS GROTTE.

IN VIER BÜCHERN.

MORCAWENS GROTT.

IN VIER BÜCHERN.

A

Neudruck von 1871.

ERSTES BUCH.

Mit kühnern Schiffe will ich neue Wasser pflügen.
O du! Ferrarens Schwan! *) dein Geist war mir bisher
Ein sichrer Wind, dein Lied ein klippenloses Meer,
Und ohne Furcht liefs ich die freien Segel fliegen.
Unrein're Flut, die manchen Sand verschweigt,
Und aufgewühlten Schlamm in trüben Blasen zeigt,
Ein wild Gewässer, schwer berüchtigt,
Ist des Bojardo Lied. Zwar alter Worte Rost
Schliff Berni weg; doch blieb die Fabel ungezüchtigt,
Und aus Bescheidenheit hast du, mein Ariost,
Die seidnen Faden deiner Spule
Den zwirnen angeknüpft auf dem verlassnen Stuhle.
Warum entfernt sich denn mein Lied
Von dir, wenn ich so klar den Unterschied

*) Ariost. Sein rasender Roland ist eine Fortsetzung des verliebten Rolands, welchen Bojardo im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben, und Berni im sechzehnten umgearbeitet hat.

Des Liebenden, des Rasenden bemerke? —

Aus Lust zur Änderung, zur Prüfung eigner Stärke.

In deiner Schule nur geübt,

Such' ich ein Feld, das größre Freiheit giebt,

Das ich unsträflicher verwandle,

Und als mein Eigenthum behandle.

So wie das Kind, wenn es, vom Gängelband' entwöhnt,

Auf ebner Diele sichern Fußes

Einhertritt, sich nach rauherm Wege sehnt,

Froh seiner Kräfte, froh des männlichern Genusses.

Du aber, sieh was hier des Knaben Amme thut,

Mein Ariost! Sie schleicht ihm nach mit zarter Huth,

Damit er nicht zu kühn der Lust sich überlasse,

Und, wankend, gleich den nahen Finger fasse.

So gieb auf mich auch du, mein Lehrer, Acht;

Ermahne mich, daß ich Bojardo's Leier

Der Klugheit und der Ehrbarkeit getreuer

Als er behandle; daß ich, rein von falscher Pracht,

Mehr zärtliches Gefühl erzeuge; —

Daß ich, wenn er Sardonisch lacht,

Gleich dir nur Attisch lächeln möge.

Entblößt von seiner Ritter Schaar,

Lag Gallien, verstummt und öde.

Was nie der ganzen Macht des Osts gelungen war,

Sie zu zerstreun, das that Angelika, die Schnöde,

Durch ihren Reiz, durch Spiel mit Gunst und Hohn.

Das ferne Reich des Galafron

Im Morgenlande war nun lange schon
 Der Ritter Aufenthalt, der Schauplatz ihrer Stärke,
 Sah ihrer Tapferkeit und ihrer Thorheit Werke.

Im Lande nun, das ich genannt,
 Ritt Roland einst, doch nicht auf Brilladoren;
 (Denn, im Vertraun gesagt, den hatt' er vor der Hand
 Durch einen kleinen Streich verloren,
 Von dem er den Verlauf nicht allzugern gestand;)

Dieß war ein andres Ross. Er ritt durch eine Heide:
 Ein starres Meer von heißem Sand,
 In welchem eine höckerige Weide
 Verloren an dem Wege stand.

In ihrem dünnen Schatten fand
 Der Graf ein Weib. Den Anblick raubte
 Ihm zwar ein vorgeworfner Flor:
 Doch das, woran er sie gewiß zu kennen glaubte,
 War unter ihr sein Brillador.

Ihn hielt ein Wicht mit rost'gem Helme;
 Drei schlechte Klepper hielt er mit der andern Hand.
 In ein'ger Ferne stritt ein Paar ihm gleicher Schelme
 Mit einem Ritter, der in bräunlichem Gewand
 Noch fechtend bei dem schon erstochnen Pferde stand.

Gleich wiehert Brillador, als er den Herrn erblicket,
 Und an das Weib läßt Roland dieß ergehn:
 Sieh da die schöne Zucht, die mich so schlau berücket,
 Die mich zu Fusse fortgeschicket!
 Nicht wahr, du hofftest nicht, mich hier zu sehn?

Den Gaul mir her! — Vom Auge rücket
 Die Dame hier den Flor. Der Paladin erblicket
 Ein Angesicht, entzückend schön,
 Doch das er nie zuvor gesehn.
 Er bleibt beschämt, betroffen stehn. —
 So seid Ihr Roland? Was Ihr fodert soll geschehn,
 Spricht sie: doch eilt zuerst dem Ritter beizustehn,
 Der dort verwundert ficht. — Ein Wort, Ein Sprung, zwei Hiebe,
 Und kreuzweis liegen beide Diebe.
 Der dritte, der die Pferde hält,
 Und sieht, wie hart das Schwert des Ritters fällt,
 Will mit der Dame fliehn. Er setzt dem edlen Gaule
 Mit Schlägen zu, zerzt ihn am zarten Maule;
 Umsonst. Das kluge Thier, als wüßt' es seine Pflicht,
 Regt sich durchaus vom Flecke nicht.
 Zuletzt als er mit bangem Blicke
 Nach dem ihm nahen Grafen schaut,
 Spornt er den Klepper an. Ihm Roland nach. Er haut:
 Der Klepper trägt den Rumpf, die Haube bleibt zurücke.
 Mit warmem Dank empfängt den Paladin
 Die Dame nun. Sie sprengen drauf, wie billig,
 (Und Brillador ist itzt an Rolands Seite willig)
 Zu dem befreiten Ritter hin.
 Auf seines Rosses Bauche sitzend,
 Den Helm in beide Hände stützend,
 Bemerk'n sie von weitem ihn;
 Doch immer sinkt er tiefer, gleitet

Hinab, und liegt im Sand' als fühllos ausgebreitet.
 Mein Asem! Asem! athmest du?
 Ich komme! Darze kömmt! ruft ihm die Schöne zu.
 Kein Zeichen des Gehörs. Vom Pferde
 Wirft sie sich neben ihn zur Erde,
 Lös't ihm den Helm, wischt ihm vom Angesicht
 Das Blut, und schreit: Ach Gott! er ist es nicht!
 Sie starrt ihn an, sitzt eine Weile
 Zerstreut, unthätig, eine Säule.
 Mein Fräulein, spricht der Graf, wer er auch immer sei,
 Ob Asem, Ibrahim, das ist nun einerlei.
 Habt Ihr Erquickung, Arzenei,
 So bringt ihm die geschwinde bei:
 Sein Zustand, dünkt mich, fodert Eile.
 Die Schöne, die den Vorwurf hört,
 Erröthet, zieht aus ihrer Tasche
 In einer kleinen goldnen Flasche
 Ein Wasser von besonderm Werth.
 Kaum steigt der feine Geist mit schnellem Fluge
 Dem Ritter in das schlaffe Hirn,
 So reizt er jede Nerv', in jedem Zuge
 Zuckt Leben; die umwölkte Stirn
 Entnebelt sich Sie netzt und drückt geschwinde
 Die Wunden, die sein Haupt umglühn,
 Macht ihren Schleier ihm zur Binde,
 Und Roland hebt und wendet ihn.
 Der Balsam schlägt des Schmerzes Toben nieder,

Fügt und befestigt schon der Wunden Lippen wieder.

Der Ritter stämmt sich auf, sieht auf die beiden hin,

Und sucht, und fragt: Wo bist du denn, Forlise?

Ihm Roland freundlich: Ist es diese?

Auf Darzenweisend. Ach! versetzt der Ritter, nein!

Und Roland: Sonst kann es doch keine sein;

Ihr seht, mit uns ist sie allein.

Dankt ihr indess; denn neues Leben

Hat ihre Sorgfalt Euch gegeben.

So menschenfreundliches Bestreben,

Erwiedert er, verdiente zwar

Von jedem Andern Dank; von mir verdient es keinen.

Im Gegentheil Verweis sogar.

Das Schicksal war erweicht, es hatte meinen

Erlittnen Qualen nun ein Ziel gesetzt; und ihr —

Mit unbarmherz'ger Hand entreißt ihr mir

Die Wohlthat, übergibt mich neuer Plage,

Verdammt mich zu so manchem Tod', als Tage

Ihr wieder angeknüpft. — Forlise! fern von dir,

Was bin ich? was ist Sein? Ich dachte dich zu retten;

Denn alles schien mir du. Der Wunsch betrog den Blick.

Du bist nicht mehr, und in den Ketten

Des Lebens hält man mich zurück.

Der Paladin dämpft mit beredtem Munde

Des Ritters Klagen, träufelt seinem Ohr

Der Hoffnung Balsam ein, (ein Arzt der innern Wunde)

Und stellt ihm Darzen zum Exempel vor,

Die,

Die, so wie er, beraubt, des Lebens Bände
Nicht hafst. Dann fragt er ihn nach seinem Vaterlande,
Nach seinem Namen, seinem Stande.

Gestärkt und mit gesetzter Art
Erwiedert ihm der Ritter: Brandimartini
Von Zerzer nennt man mich. Der doppelte Name
Macht Euch zugleich ein Schloß im Hadramuter Land,
Mein Eigenthum und meinen Sitz bekannt.
Doch bin ich nicht der eigne Same
Der Herrn von Zerzer; auch reicht mein Gedächtniß nicht
Bis an die Wiege. Kein Bericht
Erörtert mir die Frage, welche Gegend
Mich werden sah, noch wessen Hand,
Mich an die frohen Brüste legend,
Die ersten Windeln um mich wandt.
Als Kind geraubt, ward ich (ein frühes Spiel der Wogen)
Nach Zerzer hingebracht, an Zakul, der das Schloß
Zu jener Zeit besaß, verkauft, bei ihm erzogen.
Weil ich mich nun im Ringen, im Geschloß,
In jedem Kampf zu Fuß und Ross
Mit Vorzug übte, mich auch sonst durch Wohlverhalten
Ihm täglich mehr empfahl, so wuchs die Gunst des Alten
Zu mir so sehr, daß er bei sich beschloß
Mich an des Sohnes Statt zu setzen,
(Den hatte blühend ihm der Krieg hinweggemäht)
Mir seinen Stand, sein Schloß, nebst seinen Schätzen,
Und einen, der noch über alle geht,

Der Tochter Hand zu überlassen.
 Er selber wollte noch des Bandes Zeuge sein,
 Und räumte mir (ach! nur zu bald) durch sein Erblassen
 Auch den Besitz des Restes ein.
 Ein eingefropfter Zweig im Stamme,
 Lebt' ich beglückt im Wechsel treuer Flamme.
 Zur Nahrung für die Tapferkeit
 Handhabt' ich, stets gewaffnet, weit und breit
 In meiner Gegend Recht und Billigkeit.
 Doch unempfindlich lauter Freude
 Ist unser Herz. Hält auch das Glück
 Der Übel ganzen Kram von uns zurück,
 So stehlen wir ihm Stoff zum Leide.
 In meinem ruhigen Genuß
 Stört' ich mich selbst durch den Verdruß,
 Von meinem Vaterlande, von den Küssen,
 Die mich zuerst beregnet, nichts zu wissen.
 Ein dunkles Angedenken blieb mir zwar,
 Dafs ein Bardin, der einst ein Gast des Zaku war,
 In Gegenwart Forlisens ihm erklärte,
 Dafs mich, als Kind, ein nicht unedler Busen nährte;
 Doch näher strahlte mir kein Licht.
 Bardinen hatt' ich weiter nicht
 Gesehn, der, auf Gewinst erpicht,
 Stets unstät auf der See, mit seinen Waaren
 Den Hadramuter Strand seitdem nicht mehr befahren.
 Als ich — vor ein'gen Monden schon —

Erfuhr, es würden in dem Reich des Galafron
 Zu einem edlen Streit die Tapfern und die Großen
 Aus aller Welt zusammen stoßen,
 So spornte mich ein döppler Trieb dahin:
 Erst Lust und Liebe zu den Waffen;
 Dann Hoffnung, mir durch Zufall, durch Bemühn,
 Von meinem Ursprung Kunde zu verschaffen.
 Ich zweifle nicht, auch den Bardin
 Reist Hitze nach Gewinn zu diesen Lagern hin,
 Mit einem Ausschufs tapfrer Leute,
 Und mit Forlisen an der Seite
 Zog ich, ein Asiat'scher Paladin,
 Von Zerzer aus. Vor wenig Tagen
 Kam ich in dieses Land. Ein grüner Raum
 Schien meinem Volk bequem das Lager aufzuschlagen.
 Ein ziemlich ferner Busch, der dieser Wiese Saum
 Mit schwarzem Bogen schloß, lockt' uns in stillen Schatten.
 Da wir, mein Weib und ich, uns unter einen Baum
 Ins weiche Gras gelagert hatten,
 Befiel mich solch ein Schlummer, daß ich kaum
 Des Todes Schlummer tiefer achte,
 So tief, daß ich erst heut beim zweifelhaften Licht
 Des Kampfes zwischen Nacht und Tag erwachte.
 Schnell fuhr ich auf, und fand Forlisen nicht.
 Gelassen blieb ich doch, und dachte
 Im Zelte sie zu treffen: aber leer
 Stand es. Zum Walde ritt ich, streute weit umher

Den ihr bekannten Laut, durch keinen Laut erwiedert,
 Von Ungeduld und Angst befiedert
 Durchflog ich Berg und Thal, fand eine neue Spur
 Vergossnes Blutes. O! wie heftig war der Schrecken,
 Der mir durch alle Glieder fuhr!
 An manchen roth bespritzten Hecken
 Hing auch in Locken abgerissnes Haar,
 Das bräunlich wie das ihre war.
 Im fortgesetzten, ungewissen Ritte
 Gerieth ich bis auf diesen Sand;
 Wo ich in dreier Räuber Mitte
 Dieß Fräulein, meiner Gattinn an Gewand,
 An Wuchs und Wesen ähnlich fand.
 Der Rest, Herr Ritter, ist Euch schon bekant.
 Der Graf begegnet seinen Klagen
 Mit Hoffnung, mit Verspruch Forlisen nachzujagen.
 »Und wißt Ihr, welchen Beistand Ihr
 »Erhaltet?« (zu dem Ritter dieß die Dame)
 »Ihr kennt ihn; überall erschallt sein großer Name:
 »Den tapfern Roland seht Ihr hier!

Begierig solcher Hülfe zu genießen,
 Steht Brandimart geheilt auf schon bereiten Füßen.
 Ihm fehlt ein Gaul. Er wählt sich von den Zwein,
 Die eben ihre Last verloren,
 Den bessern aus, und gegen Brilladoren
 Tauscht Darze Rolands Zelter ein.

Im Reiten fängt sie so zu reden an:

Aus dem, was uns der Ritter kund gethan,
 Ist leicht sein Zustand abzunehmen.
 Nicht minder Ursach mich zu grämen,
 Hab' ich; auch Ihr vielleicht seid nicht von Kummer frei,
 Herr Ritter! dennoch kann ich kaum das Lachen zähmen,
 Wenn ich bedenke, wie vorhin wir alle drei
 So sinnreich waren uns für andre Drei zu nehmen:
 Für meinen Asem sah ich Brandimarten an;
 Forlise schien ich ihm; Ihr nahmt mich für Orillen.

Der Graf entschuldigt sich, so gut er kann.
 Doch sagt mir nur, um aller Heil'gen willen!
 Wie kanntet Ihr mich gleich? Was wißt Ihr von Orillen?
 Zum ersten Mal genieß' ich Eurer Gegenwart.

Sie lächelt und mit feiner Art:
 Ihr denkt wohl nicht, wie nah des Gauls Geschichte
 Verbunden mit der mein'gen ist.
 Des Zuges Langsamkeit läßt uns zur Rede Frist:
 Vergönnt denn, daß ich Euch von allem unterrichte.

Mindora nennt sich meine Vaterstadt,
 Und so das Eiland selbst, auf welchem Maskalat,
 Mein Vater, herrscht. Sobald bei vollen Jahren
 Die schwachen Reize, die mir die Natur verliehn,
 Entfaltet, reif und wirksam waren,
 So thaten sich durch zärtliches Bemühen
 Um mich zwei Jünglinge hervor. Man nannte
 Den einen Asem; Ismir war
 Der andere, sein Freund. Ein sich so gleiches Paar

An Reichthum, Stand, Gestalt sogar,
 Daß an der Liebe, die zu mir in jedem brannte,
 Vielleicht auch selbst die Gleichheit Ursach war.
 Aus ihr entsprang auf meiner Seite
 Auch Unentschlossenheit. Mein Herz, mit sich im Streite,
 Sprach gestern oft für den, und für den andern heute.
 Ergebung in die väterliche Wahl
 Gab meiner unbestimmten Liebe
 Den Ausschlag, gab mir Ismirn zum Gemahl.
 Ihn mahlte mir die Pflicht nun würd'ger, ihn empfahl
 Sie mir zum Sammelpunkt vorhin getheilter Triebe:
 Und sonder Murren unterwarf mein Herz
 Sich dieser Pflicht. Nur Asems Schmerz,
 Den er zu bergen nicht vermochte,
 Der war es, der mein Glück mit Seufzern unterflochte.
 Durch ganz Mindora flog der Ruf von Asems Qual.
 Kein Zug an ihm glich mehr dem alten Zuge.
 So, sprach man, schmilzt das Eis am Sonnenstrahl,
 So stirbt das Veilchen weg, verwundet von dem Pfluge.
 Er floh die Welt, für jede Freude kalt,
 Verzehrte sich durch Weinen und durch Wachen,
 Stahl sich zuweilen in den Wald,
 Um seiner engen Brust durch Klagen Luft zu machen.

An meines Gatten Arm kam ich einmal
 Durch Zufall in ein buschbewachsenes Thal.
 Wir hörten: (Asem wars) O Darze! welche Qual
 Leid' ich um dich! Ja wohl ist die Gewalt der Liebe

Unendlich: täglich steigt sie;
 Doch ausgestiegen hat sie nie.
 Nein! heißer brennen keine Triebe:
 So sag' ich jedes Mal, wenn sich die Sonne neigt;
 Doch wenn der Morgen wieder steigt,
 So scheint mir des vergangnen Tages Liebe
 Von meiner neu vermehrten Pein
 Des Anfangs Anfang kaum zu sein.
 Wie? kann zuletzt mein Herz den Qualen nicht erliegen,
 Wenn zu den gestrigen sich täglich neue fügen?
 Ist die Unmöglichkeit des Endes meiner Noth
 Nicht schon Vernichtung, nicht schon Tod?
 Ergreife denn den Rest des Staubes,
 Der du das edlere schon hast,
 O Tod! entledige du mich der ekeln Last!
 Doch ihr, ihr Zeugen seines Raubes,
 Verschweigt, ihr Bäume, Darzen meine That:
 So wie, seitdem ich sie verloren,
 Mein Mund in keines Freundes Ohren
 Mein heimlich Leid geflistert hat.

So klagt er, schweigt, und hört die Welle
 Des Flusses, der im Tiefen rauscht,
 Eilt hin, und naht sich nun der Stelle,
 Wo der mit mir versteckte Gatte lauscht.
 Auf Ismirs Wange war die Thräne schon gesunken,
 Als er die Klage nur gehört;
 Itzt, da die Klage gar sich in Verzweiflung kehrt,

Stößt er, von edlem Mitleid trunken,
 Mich aus dem Busche, hält sich selbst versteckt:
 Geh! spricht er, eile hin, und wenn er dich entdeckt,
 So tröst' ihn, schmeichle seiner Liebe
 Mit Hoffnung, nur damit er den Entschluß verschiebe.
 Thu alles, alles geh' ich ein:
 Denn du bist klug, und du vermagsts allein.

Als ihm von ungefähr belegend
 Tret' ich ihm in den Weg. Er blickt mich an, will fliehn:
 Allein gefesselt heftet ihn
 Mein sanfter Ruf. Schon liegt er auf den Knien,
 Die zärtlichsten Verweise regnend,
 Und dennoch mich und Ismirn segnend:
 »In allem übertrifft er mich,
 »Spricht er; so heftig nur liebt er dich nicht, als ich.
 »O! hätte dir dein Vater mich
 »Statt seiner zum Gemahl gegeben,
 »So schnell versiegt nicht sein Leben,
 »So schlüssig wär' er nicht, als ich, es aufzugeben.«
 Und ich: Unglücklicher! wie könnt' ich ungerührt
 Dein Leiden, deine Liebe sehen?
 Doch willst du selbst dem Glücke widerstehen,
 Das dich vielleicht noch einst in Darzens Arme führt?
 Du weißt es, das Gesetz im Lande
 Räth zwar Beharrlichkeit im Ehestande;
 Doch macht es uns kein Joch aus einem Blumenbunde.
 Glaubst du nun, mein Gemahl ertrüge den Verlust

Gelassener als du, und wagest du, zur Probe
 Der stärkern Glut in deiner Brust,
 Ein größser Werk, als er, schmückst dich mit größserm Lobe:
 So reißen mich zu dir Vernunft und Neigung hin,
 So fodert selbst die Pflicht, den Fall, der Einen retter,
 Den Andern nur betrübt, dem Falle vorzuziehn,
 Der Einen zwar erfreut, allein den Andern tödtet.

Wie unerwartet schallt dieß Wort in Asems Ohr!
 Wie strebt sein leichtres Herz empor!
 Wie strahlt aus seinem Blick die Freude!
 „Was willst du, daß ich thue, daß ich leide,
 „Daß ich erwerbe?“ Land und Meer,
 Ja, Sonne, Mond, der Sterne Heer,
 Dieß alles mir in wenig Stunden
 Zu liefern, hätt' er sich den Augenblick verbunden.
 Um nun durch Schein der Möglichkeit
 Zwar seine Hoffnung aufzurichten,
 Allein zugleich durch der Erfüllung Schwierigkeit
 Mein zu gefälliges Versprechen zu zernichten,
 Und dessen eingedenk, was ich von Euch gehört,
 Erhabner Paladin! (denn Eure Thaten dringen
 So weit der Strahl der Sonne fährt)
 Leg' ich ihm auf, mir Euer Pferd,
 Den edlen Brillador, zu bringen.
 Mit blinder Kühnheit geht er die Bedingung ein;
 Allein durch einen Eid will er gesichert sein,
 Daß ich alsdann auch mein Versprechen

Erfülle. Dieses zwar lehn' ich geraume Zeit
 Als überflüssig ab: denn ein gebrochener Eid
 Ist unter uns (vielleicht auch in der Christenheit)
 Ein unvergebliches Verbrechen;
 Doch, sicher der Unmöglichkeit,
 Wag' ich es endlich ihm die Formel nachzusprechen.
 Er geht. Voll Danks und hoch erfreut,
 Lobt Ismir noch an mir des Geistes Fruchtbarkeit.

Fast hatt' ich Rofs und Wald und Eid
 Und Asem aus dem Sinn verloren,
 Als unversehns ein Bote mich
 Belehret, Asem nahe sich
 Der Stadt; er habe Brilladoren
 Erbeutet, und erinnre mich
 Nun auch an das, was ich geschworen.

Ein Donner war dieß Wort in meinen Ohren.
 Die Hände ringend weint' ich bitterlich:
 O! welch ein Unheil hab' ich angerichtet!
 Zu welcher Schande hab' ich mich verpflichtet!
 Ein Thor ist, wer da glaubt, durch hohe Foderung
 Den Muth der Liebe zu besiegen:
 Sie fände Mittel mit noch nie erhörtem Schwung
 Bis in der Sonne Schoofs zu fliegen.
 Geh, Ismir! lobe nun die schön erdachte List,
 Wenn Darze dir entrissen ist!
 Du warst es, der es haben wollte:
 Warum gehorcht' ich dir, wenn dieß erfolgen sollte?

Schon unterrichtet kömmt hier Ismir. Fast entseelt

Sinkt er zu mir und spricht: »Was mich am meisten quält,

• Ist deine Qual bei meinem Leide.

• Doch ist die Schuld desselben mein,

• So laß auch mein die Buße sein.

• Unschuldig folge deinem Eide.

• Noch mehr: ich selbst beschwöre dich

• Bei deiner Zärtlichkeit für mich,

• Bei meiner Liebe gegen dich,

• Was du ihm zugesagt, das halt ihm eigentlich;

• Denn er verdient es. — Nie kann dieß Versprechen gelten,

Rief ich: ich stehe nicht in meiner Macht allein;

Nicht Tochter hör' ich auf, nicht Bürgerinn zu sein.

Gewiß! mein Vater wird den Eid ungültig schelten.

Er sei mein Richter! — Gleich tritt Maskalat herein,

Vernimmt den Fall mit aufmerksamen Ohren,

Und urtheilt, den Gesetzen treu,

Dafs ein Versprechen unumstößlich sei,

Das ich auf den Befehl des Gatten selbst beschworen.

So bald er uns verläßt, spricht Ismir: Siebst du nun?

Nichts kann mich retten. Doch um dir auch darzuthun,

Dafs, ungeachtet seiner Proben,

Sich Asem doch zu hoch erhoben,

Und dafs auch ich, getrennt von dir,

Das Leben hasse: so gelobe mir

Noch dieß, du wollest dich nicht eher seinen Küssen

Ergeben, eher nicht in Asems Arme gehn,

Bis mich der Tod dahin gerissen;
 Und heute noch soll dieß geschehn.
 Erspare mir die Qual dich lebend sein zu sehn,
 Und laß mich mit dem Trost erkalten,
 Du habst die Treue mir bis in den Tod gehalten.

Wie diese Rede mir das Herz zerrifs,
 Ist Fühlenden nicht nöthig zu beschreiben.
 Wenn dieß dein Vorsatz ist, rief ich, so sei gewifs,
 Ich kann so weit als du die Großmuth treiben.
 Die Liebe, die mich dir verband,
 War dir, war aller Welt bekannt:
 Itzt sollt' ich nicht allein mit unverschämtem Muth
 Aus meines Gatten Armen fliehn,
 Ich sollte gar, bespritzt mit seinem Blute,
 Des Nebenbuhlers Bett' beziehen?
 Nein, Ismir, nein! so weit soll mich kein Eid verführen;
 Und muß ich ihn durchaus vollziehen,
 So geb' ich zwar mich dem Barbaren hin,
 Allein, mich lassend, soll er mich verlieren.
 Umsonst bekämpfte mein Gemahl
 Mit Lehren, Bitten, Flehen, Weinen
 Den heftigen Entschluß: so fest auf meiner Wahl
 Blieb ich, als Ismir auf der seinen.
 Entzückt ob meiner Treue, wich
 Er endlich, schwieg, umarmte mich.
 Zugleich zu sterben fest entschlossen,
 War unser Herz so leicht, so süße Thränen flossen,
 Als wir es nie gefühlt, als wir sie nie vergossen.

Den Anschlag sicher zu vollziehen,
 Schick' ich nach einem Doktor hin,
 Ihn um ein künstlich Gift zu bitten.
 Stutzt nicht darob, Herr Paladin!
 Ein jedes Land hat seine Sitten.
 Bei uns verschreibt der Arzt bald Arznei, bald Gift,
 Wie man es will. — (Bei uns, wie sich es trifft,
 Spricht Roland.) — Ich demnach erbitte mir ein Gift
 Von so gemefsner Kraft, dafs es drei Stunden ruhe,
 Und in der vierten Wirkung thue.
 Schon bringt man das Gefäfs herein.
 Mein Gatte sieht es an, hält ein, besieht es wieder,
 Schluckt dann die Hälfte herzhaft ein,
 Reicht mir den Rest, und schlägt die Augen nieder.
 Und ich — nie schmücke mich ein falsches Lob!
 Gesteh' es frei, mir bebten alle Glieder,
 Als ich den Trank zum Mund' erhob.
 Ich weinte, zauderte, verklagte
 Das Schicksal; doch indem ich öftre Züge wagte,
 Ward nach und nach der Becher rein.
 Und nun fühlt' ich mich stark. Mein Gatte,
 Der sein Gesicht in sein Gewand gewickelt hatte,
 Liefs auf mein Bitten mich allein,
 Und Asem trat nunmehr auf meinen Ruf herein.
 Des nahen Glückes voll, wirft er sich mir zu Füfsen,
 Und nimmt die Thränen, die mir stumm entfielsen,
 Für unterliegender und überraschter Zucht
 Und zärtliches Gefühls und innerer Freude Frucht.

Mein mißverständnes Schweigen brechend,
 Mit offenbarem Schmerz und edler Würde sprechend,
 Beginn' ich: Stünde noch mein Herz in meiner Macht,
 Und überzeugtest du mich dann von deiner Liebe
 So deutlich, als du thust, so wär' es Unbedacht
 Und Undank, wenn sie mir gleichgültig bliebe:
 Doch einmal fest geknüpft Liebe
 Läßt keine Theilung zu; mein Gatte hat mein Herz.
 Stets hab' ich dein Verdienst mit Achtung angesehen,
 Mit wahren Mitleid deinen Schmerz,
 Mit Freundschaft Ismirs Freund; doch muß ich dir gestehen,
 Aus wohlgemeinter List, auf Ismirs Bitte nur,
 Versprach ich alles, was ich dir im Walde schwur.
 Was mir unmöglich schien, ist dennoch dir gelungen;
 Der Eid, den du mir abgezwungen,
 Hält, ein verräthrisch Netz, mich selber itzt umschlungen.
 Kein Vorbehalt, kein Deuten schwächt sein Band,
 Ich weiß es. Hier ist meine Hand!
 Allein um dich zu überführen,
 Wie wenig du mein Herz und Ismirs Herz gekannt:
 Drei Stunden bin ich dein, dann wirst du meine Hand
 Und deinen Freund zugleich verlieren.
 Hier zeig' ich ihm umständlich an,
 Was wir und der Arzt gethan.

Erblafst, das Haar gesträubt, mit offnem Munde,
 Das Auge starr auf mich gekehrt,
 Gleich einem Ödipus, der in unsel'ger Stunde

Sein doppeltes Verbrechen hört *),

Steht Asem. Schnell ergreift er meine Hände:

» Mich fürchtest du? rückst mir dein Ende,

» Den Tod des Gatten vor? Dem Asem, der für dich,

» O Darze! tausendmal zu sterben sich nicht scheute.

» Dein ist die Grausamkeit: was hindertest du mich

» Allein zu sterben? War's, um heute

» Dem Tode die dreifache Beute

» Zu liefern? Darze! trauest du

» Dem, der so viel gekonnt, nicht auch noch Großmuth zu?

» Warum begehrtest du den Eid denn nicht zurücke?

» Was hab' ich je, in deinem Blicke

» Gelesen, dir versagt? Mitleidig wärest du? nein!

» Denn lieber willst du todt, als Asems sein.

» Der Himmel kann, der Wald kann die Versuche sagen,

» Die ich gewagt, der unbezwingbarn Pein,

» Der unfruchtbaren Glut mich zu ent schlagen.

» Doch was? du hörtest sie ja selbst, die letzten Klagen.

» O! warum stelltest du dich meinen Blicken dar?

» Wer zwang dich dazumal mir anzutragen,

» Was dir zu halten tödtlich war?

» Ich habe nie begehrt, was dir zuwider wäre:

» Unmöglich ist es auch, daß ich es itzt begehre.

» Mein Wunsch, mein Hoffen war, dein Herz an mich zu ziehn.

*) Ödipus hatte, wie aus Sophokles Tragödie bekannt ist, unwissender Weise seinen Vater ermordet und seine Mutter zum Weibe genommen.

• Mir schmeichelt kein Besitz, getrennt von diesem Glücke.

• Versagst du mirs, so nimm die Freiheit wieder hin;

• Ich gebe dir den Eid zurücke. »

So sprach er, küßte mir die Hand,

Sah mich beweglich an, entrifs sich, und verschwand.

Zuerst, Herr Ritter, laßt Euch sagen,

Was sich so fort mit ihm, mit Asem, zugetragen.

Er forschte, welcher Knecht vom Arzte mir das Glas

Gebraucht, und welchen Trank wir eingenommen,

Und ließ durch ihn für sich ein gleiches Maß

Des Trankes von dem Arzte kommen,

Verschloß sich in sein Schlafgemach,

Und eilte mir im Tode nach.

Indem er liegt und denkt, und wartet, daß sein Leben

Verrauche, wird gepocht. Ein Mann mit langem Bart

Erscheint, entschuldigt seine Gegenwart,

Und spricht: Euch unbekannt, war ich Euch stets ergeben.

Ich habe viel von Euch, von Darzen viel gehört,

Auch hat Erfahrung mich der Weiber Sinn gelehrt,

Für Euch hat Darzens Knecht ein Gift von mir begehrt:

Zwar heute fürchtet nichts; kein Gift hab' ich gegeben.

Ein tiefer Schlaf, drei Stunden lang

Wird Euch befallen. So hab' ich den Trank

Gemischt; doch was ihr heute nicht gelang,

Das kann sie morgen zu ersetzen streben.

In Zukunft traut ihr nicht, und sorgt für Euer Leben.

Der

Der Jüngling, voll von schneller Hoffnung, fährt wie ein
 Empor und ruft: Herr Doktor, hört!
 Ich weifs, man hat für mich dasselbe Gift begehrt,
 Das kurz zuvor sie selbst und Ismir eingesogen.
 Habt Ihr, wohlthät'ger Mann! sie so wie mich betrogen?
 Dieß will ich Euch erklären, spricht
 Der Arzt. Zwar ist es unsre Sache nicht,
 Den Tod der Wollenden zu hindern;
 Hier wars ein andrer Fall. Die Gattinn Ismirs ist,
 Wie Ihr sowohl als ich es wißt,
 Der letzte Rest von unsers Fürsten Kindern;
 Zwei Söhne haben sich, Gott weifs wohin,
 Verloren. Nur die Hoffnung tröstet ihn,
 Dafs etwa noch aus dieser Tochter Ehe
 Ein Erbe für sein Reich entstehe.
 Mir schien es also Bürgerpflicht,
 Den Vorsatz seiner Tochter nicht
 Ihm unberichtet zu erfüllen;
 Auf seinen Rath, nach seinem Willen,
 Vertauscht' ich auch für sie das Elixier,
 Und Ismir und sein Weib sind so gesund als Ihr.
 Der Jüngling überstreut den Arzt mit frohen Küssen,
 Und wohl beschenkt entläßt er ihn.

Auf uns, die wir noch nichts von diesem Tausche wissen,
 Kehr' ich zurück, Herr Paladin!
 Mich hatte das großmüthige Betragen
 Am Asem mehr gewundert, mehr gerührt,

Als all sein Lieben, all sein Klagen,
 Und alles was er ausgeführt.
 Nicht minder tief ward Ismir auch gerührt;
 Er bat den Himmel mit erhabnen Händen,
 Dem Freunde tausend Glück und Segen zuzusenden.
 O! rief ich, hätten wir dieß alles vorgesehn,
 So hätten wir den Tod verschieben,
 Uns lange freuen, lange lieben,
 Ihm danken können: doch es ist geschehn.
 So sprechend, unversehns erblassend,
 Und meines Gatten Hals umfassend,
 Verliefs mich das Gefühl. Es sei nun, daß der Saft
 In zarte Körper schneller sich verbreite,
 Es sei, daß die erregte Leidenschaft
 Des Giftes Wirkung vorbereite:
 Todt lag ich. Ismir fiel, auch er von Gift und Gram
 Bekriegt, zu mir, und küßte mich, und sagte,
 Und rief mich weinend, und verklagte
 Den ihm zu trägen Tod, als Asem kam
 Uns beiden Rettung anzukünden.
 Mit was für Regung Ismir ihn vernahm,
 Kann nur ein Herz wie seines nachempfinden.
 Allein so wenig er an Zärtlichkeit
 Dem Nebenbuhler nachgegeben hatte,
 So wenig wich ihm auch im Streit
 Der Großmuth mein erhabner Gatte.
 Bald werdet Ihr vernehmen. Nach und nach
 Ward ich von meinem Schlummer wach;

Erstaunend kehrt' ich in das Leben
 Zurück, und sah, dafs, was mich sonst umgeben,
 Mich noch umgab; nur Ismir nicht. Da stieg
 Aus der bedrängten Brust auf die noch lahme,
 Noch kalte Zunge der geliebte Name
 Zuerst, und lös'te sie. Doch alles schwieg,
 Bis Maskalat erschien, der, mich zu neuem Grame
 Bereitend, viel von ihm, noch mehr von Asem sprach,
 Dann mir ein Schreiben gab. Als ich das Siegel brach,
 Erkennt' ich Ismirs Hand. Wie sehr ich deiner Treue
 Und deiner Rettung mich erfreue,
 (So hiefs es) dayon diene dir
 Zur Probe der Entschlufs, zu welchem mir
 Mein Herz nunmehr die Kraft gegeben:
 Dem Edlern lass' ich dich, und habe Muth zu leben.
 Wie viel that Asem nicht für dich?
 Wie wenig ich?
 Vergönne mir ihn zu erreichen,
 Und ihm an Liebe nicht allein,
 An Großmuth auch und Tapferkeit zu gleichen.
 Auch ich will dich von einem Eid befrein,
 Auch ich will größerm Rechte weichen,
 Auch ich will, meiner Liebe voll,
 Zu hohen Thaten mich erkühnen,
 Und das, worin allein mir Asem weichen soll,
 Ist diefs, ich will dir ohne Hoffnung dienen.
 Nie sieht dich Ismir wieder. Lebe wohl!

Den Zustand meines Herzens, meine Klagen,
 Und meinen langen Widerstand,
 Das zugeschworene, das anbefohlene Band
 Sogar mit einem Mann, wie Asem war, zu wagen,
 Ist überflüssig Euch zu sagen.
 Ein ganzes Jahr beweint' ich Ismirs Flucht,
 Als seinen Tod. Zwar nichts liefs Asem unversucht,
 Mein Herz zu günstigerm Entschlusse zu bewegen;
 Doch allem stellte sich mein fester Sinn entgegen,
 Bis der erhabne Maskalat
 Demüthig fast mich um Gewährung bat.
 Was war zu thun? Ihm nicht zu widerstreben,
 Selbst Ismirs Willen nachzuleben,
 Reicht' ich dem frohen Asem nun die Hand.
 O! diefs, Herr Paladin, war erst ein zärtlich Band!
 Ein Leben, süfser nicht im Himmel zu verlangen.
 Kaum war das zweite Jahr vergangen,
 So hatten schon von mir der Vater und das Land
 Zwei Enkel der, zwei Stützen diefs empfangen.

Doch immer hat das Unglück seine Hand
 Im Spiele, trübt der Menschen Leben,
 Und sucht uns Schwarz in Weißs zu weben.
 Auf einmal, als ich mich nun völlig glücklich fand,
 Verschwand Gemahl und Glück. Ein Abend wars, wir lägen
 Uns in den Armen; Asem hatte nie
 So zärtlich, so gefühlvoll sich betragen;
 Mit rührender Melancholie

Bracht' er Gedanken von von Tod und Scheiden,
Die höchste Würze zarter Freuden.

In Wollust sanft zerflossen schlief ich ein,
Erwachte, suchte den Gemahl, und war allein.
Ich raffte mich erschrocken auf, durchfliege
Das ganze Schloß, und weinend ruf' ich ihn:
Fort ist er, fort, und niemand sah ihn flieh'n,
Und niemand weiß die Zeit, und niemand weiß wohin!
Ein Wunder ist, daß ich dem Schmerz nicht unterliege,
Sechs Wochen lang erwart' ich ihn, und wie es sich
Entschliesse mich zuletzt ihm nachzuziehen.
Und fodre Brilladoren, Asems Beute.
Mit zwei Getreuen an der Seite
Verlaß' ich heimlich unser Land,
Erreiche, schiffend, Tunkins Strand,
Und ohne Wahl des Weges reite
Ich in die weite Welt. Der Zufall gab uns heute
Dem Räuberhaufen in die Hand,
Von dem Ihr mich befreit; ihr Schwert fraß meine Leute.
Daß ich den Ritter, der herbeigelaufen kam,
Und mit den Dieben stritt, für meinen Asem nahm,
Geschah, weil ich von weitem hörte,
Daß er von den Gesellen mich,
Als seine Frau, zurück begehrte,
Und weil er ihm an Tracht und Waffen glich.
Hier endigte die Dame die Geschichte.
Ihr hatte Roland mit Erstaunen im Gesichte

Aufmerksam zugehört. **Jetzt sprach er aus: Gewiß!**
 Besondre Fälle waren dieß,
 Und süß war Eure Rede meinen Ohren.
 Viel habt Ihr, edle Frau, gelitten, viel verloren;
 Noch unentschlossen steht ich an,
 Wen ich von beiden mehr verehere.
 Ich thäte wohl, was Ihr gethan:
 Der Liebste wäre mir, wer mir am nächsten wäre.
 Allein was ich noch nicht begreifen kann,
 Ist dieß: wie es mit Brilladoren
 Ergangen? An ein Weib hab' ich das Ross verloren;
 Doch Euren Asem hab' ich nie gekannt,
 Und Ihr habt mir vorhin Orillen selbst genannt.

Dann sie: Was ich davon erfuhr, sollt Ihr erfahren.
 Mein Asem, da wir schon getrauet waren,
 Erzählte mir, wie er den schweren Raub vollführt.
 Nach Galafrons Gebiet sucht' ich vor allen Dingen
 (Dem Sammelplatz der Ritter) hinzudringen:
 So sprach er. Kaum hatt' ich die Grenze noch berührt,
 So fand ich einst auf meiner Strafse
 Ein Weib; sie war allein. Als konnten wir
 Uns lange, fodert sie von mir,
 Dafs ich sie mit mir reiten lasse.
 Doch ich: Wie kann dieß sein? nach Osten reitet Ihr,
 Nach Westen ich. — O! gleich sind alle Wege mir,
 Erwiedert sie, wenn ich nur in Gesellschaft reite;
 Auch weiß ich nicht, nach welcher Seite

Der, den ich suche, sich gewandt,
 Ein Rittersmann aus Abendland. —
 Doch Roland nicht? — »Nein! Gryphon heisst der Meine;
 »Orille, Herr, bin ich genannt,
 »Doch auch der Paladin ist mir nicht unbekannt.«
 Erfreut darob, erfrag' ich vieles, unterm Scheine
 Der Neugier: welche Waffen, welch Gewand
 Der Ritter trägt. An meiner Hand
 Glänzt ihr von ungefähr ein grosser Diamant
 Ins Auge. Von dem edlen Steine
 Weicht nun ihr Blick nicht mehr, er steigt und sinkt
 Dem Finger immer nach, an dem das Kleinod blinkt.
 Als würde sie nur itzt in meinen Zügen,
 Ich weiss nicht was gewahr, schielt sie mit schlauer Lust
 Mich an, spielt Sehnsucht, Glut; schiebt von der vollen Brust
 Das Kleid, und lockt mich an sie lüstern zu bekriegen.
 Ich, andrer Liebe voll, nicht aufgelegt zur Lust,
 Ich merke bald, wohin die Neckereien zielen;
 Und bleibe dumm und kalt bei allen ihren Spielen.
 Den Blick auf ihren Blick gestellt,
 Frag' ich sie lächelnd, ob der Demant ihr gefällt?
 Nicht hoch genug weiss sie sein Feuer zu erheben.
 Und ich: Wie gern wollt' ich ihn dem zum Lohne geben,
 Der mir verschaffte, was ich hoffnungslos
 Zu haben trachte, — Rolands Ross.
 Sie stutzt. Nach langem Hin- und Wiederdenken,
 Spricht sie: Man legte Euch fürwahr! ein Grosses auf;

Vielleicht gelingt's. Schließst nur mit mir den Kauf!
 Verschaff' ich Euch den Gaul, wollt Ihr den Ring mir schenken?
 Ich: Herzlich gern! — „Nicht weit von hier
 „Irrt Roland itzt; drei Tage nehm' ich mir
 „Zum Werke.“ Sprich's, und steigt von ihrem Pferde,
 Und läßt mirs, als ein Unterpfand,
 Daß Brillador sie wiederbringen werde.
 Zu träumen glaubt' ich. Doch die zweite Sonne stand
 Noch überm Horizont, als sie mir schon voll Freude
 Auf Brilladoren durch die Heide
 Entgegen jagte. Sucht sie, dacht' ich, mich vielleicht
 Zu täuschen? bringt ein Ross, das Brilladoren gleicht?
 Doch kannt' ich durch den Ruf den Wuchs, den Schnitt des Rappens
 Auch Sattel, Decke, Zaum und Wappen,
 So wie mein Eigenthum. Schon war der Tausch geschelm;
 Noch drang ich heftig in Orillen,
 Mir den Verlauf des Raubes zu gestehn:
 Doch unbefriedigt ließ sie diesen meinen Willen,
 Nahm ihren Schimmel und verschwand.
 Dieß ist, Herr Paladin, was Asem mir gestand.
 Ha! spricht der Graf, die Fäuste vor der Stirne,
 Seht doch den Geiz, die Frechheit dieser Dirne!
 Nun! weil Ihr schon so viel von der Geschichte wißt,
 So lernet vollends, wie es mir ergangen ist.
 Der Handel zwar gereicht mir nicht zur Ehre:
 Doch auch dem Klügsten kann ein toller Streich geschehn.
 Dieß ist das Einzige, was ich von Euch begehre:

Laßt niemals über Eure Zunge gehn,
 Was ich Euch im Vertrauen hier erzähle.
 Nach einem Abenteuer auszuziehen,
 Nach welchem mich Angelika verschickte,
 Ritt ich an einem Flusse hin,
 Als ich von ungefähr ein schönes Weib erblickte,
 (Schön ist sie wirklich!) das am Ufer stand,
 Und weinend ihrem Schicksal fluchte,
 Das ihr den Klepper und den Freund entwandt.
 Ich, als ich sie genauer untersuchte,
 (Mit Gryphon hatt' ich sie gesehn)
 Erkannte sie, und bot mich an ihr beizustehn.
 Sie schwang sich hinter meinen Rücken
 Auf meinen Rappen, schlang die kleine weisse Hand
 Um mich, von der ich nun und dann ein sanftes Drücken
 An ihre volle Brust empfand.
 Ich sah mich um. In den verliebten Blicken,
 Die mich erwarteten, las ich ein nahes Glück.
 (Solch einen Bissen stößt kein Ritter leicht zurück.)
 Doch alles dieß war nur ein Strick,
 Mich desto leichter zu berücken.
 Wir reiten unter diesem Spiele fort,
 Bis wir an einem ebenen Ort
 Ein Wunderding besondrer Art erreichen.
 Es scheint ein Fels, von spielender Natur
 Hier einsam aufgethürmt, bedeckt mit wilden Sträuchen;
 Zugleich verräth auch manche Spur

Die Hand der Kunst. Es ist ein Viereck, nach der Schnur
 Gemessen, und an dem sich alle Seiten gleichmäßig
 Breit ist der Fuß, die Wände zugespitzt,
 Der Gipfel schmal, der eine Platte stützt,
 Begierig, diese Seltenheit zu kennen,
 Frag' ich das Weib; und sie: Dieß ist der Stein,
 Den wir den Born der Liebe nennen.
 Tief sinkt er in den Berg hinein.
 Im hellen Wasser auf dem Grunde
 Erblickt ein Liebender, ob ihm in dieser Stunde
 Sein Liebchen Treue hält, ob sie die Treue bricht;
 Was sie beginnt, mit wem sie spricht.
 Die Neugier treibt mich an, den Gipfel zu besteigen.
 Angeliken, denk' ich, soll mir die Quelle zeigen.
 Auch nicht des Argwohns fernster Schein
 Fällt mir Orillens wegen ein.
 Ich klettere mühsam auf den Stein,
 Und als ich endlich auf der Höhe
 Das Loch vergebens suchend stehe,
 Und in die Tiefe nach Orillen sehe,
 Hör' ich sie mit Gelächter mir
 Zurufen: Herr! versuchtet Ihr
 Noch nie, wie fein es sich zu Füsse reisen lasse?
 Erfahrt es itzt! Den Gaul behalt' ich mir,
 Und Glück und Segen auf die Straßse!
 Wie heftig ich auf mich und auf Orillen schalt,
 Die meine Wohlthat so vergalt,

Verbietet mir der Wohlstand Euch zu sagen.
 Unmöglich wars, den Gaul zu Fusse zu erjagen.
 Vom steilen Hügel senkt' ich mich gemach herab,
 Und fand noch diese Schrift in einen Stein gehauen:
 Für seinen Narren liefs dieß Grab
 Ein König dieses Landes bauen.

Hier hält der Graf erzürnt in seiner Rede still,
 Und Darze sucht, durch Schmähen auf Orillen,
 Ein Lachen, das ihr kaum gehorchen will,
 Mit guter Weise zu verhüllen;

Sie heift ihn guter Dinge sein, o, dies ist die
 Und des gefundnen Rosses sich erfreun.

Z W E I T E S B U C H.

Warum bist du so sparsam, o Natur!
Mit Seelen, die der Menschheit Ehre bringen?
Verschwenderisch mit schlechten nur?
Erhebt sich auch ein Geist, geschickt zu grossen Dingen,
So scheinen alle Mächte, die die Welt
Durch ihren stäten Zwist sonst durcheinander kehren,
Sich wider den erhabnen Held
Auf einmal zu versöhnen, zu verschwören.
Bald schleudern Wind und Wellen ihn
Von einem Pole bis zum andern hin;
Bald wird die Dummheit selbst erfindungsreich an Tücken,
Der blinde Zufall sieht mit Adlersblicken;
Bald widersetzt sich Neid und Bosheit seinem Muth;
Bald sucht der Leidenschaften Brut
Mit Listen, welche selten fehlen,
Sich in sein sichres Herz zu stehlen,
Und greift mit giftigem und ungefühltem Zahn

In ihm den Keim des Guten an,
 Der Held, berauscht von falschem Glücke,
 Entwöhnt vom Streit, und bald entnervt zum Streit,
 Bleibt in den Fesseln der Unthätigkeit
 Und in der Schande Dienst zurücke.
 Geschieht es endlich auch, daß irgend eine Zeit,
 Ein Land, ein Haus, an Tugend, Tapferkeit
 Und Großmuth fruchtbar wird, die Helden sich vermehren,
 Und Volk und Fürst erhabne Seelen ehren:
 So weiß ich nicht, welch eine böse Macht
 Fast jedesmal zugleich erwacht,
 Und Hindernisse, Schlingen und Gefahren,
 Die unerhört vor diesem waren,
 Den Helden vor die Füße streut.
 So ging es zu der Paladine Zeit:
 Da wütete die Pest der Zaubereien,
 Entstand die Riesenbrut, begann das Reich der Feien.

Einst hab' ich dir erzählt, so gut mirs möglich war,
 In welcher Knechtschaft und Gefahr
 Der tapfre Rüdiger im Reich' Alcinens war:
 In einer andern Feie Gründen,
 O Leser! wirst du bald den tapfern Roland finden.

Morgane hieß die Zauberinn:
 Sie war, wenn anders ich recht unterrichtet bin,
 Alcinens Schwester. Beide waren
 In Werken böser Kunst erfahren:
 Doch gleicher Wissenschaft bediente jede sich

Nach ihrer Sinnesart verschiedentlich:
 Alcine zur Verschwendung ihres Reizes,
 Morgane zur Befried'gung ihres Geizes.
 Verschieden, wie der Endzweck, war zugleich
 Ihr Sitz. Ein Eiland, vom verschwiegnen Oceano
 Umgürtet, war Alcine's Reich,
 Aus aller Augen weit. Die Höhle der Morgane
 Lag, unter Bergen ausgestreckt,
 Im innern Indien versteckt.
 Die Schwestern hatte man vor Jahren
 Göttinnen gleich durchs ganze Morgenland
 Verehrt. Itzt, da der Ost in vollen Flammen stand,
 Da Muth und Kühnheit in Gefahren
 Das Loblied aller Zungen waren,
 Und Pracht und Wollust unverehrt,
 Ihr Dienst verhasst und schimpflich war,
 Itzt suchte das versäumte Paar
 An des Verfalles Stiftern sich zu rächen,
 Und täglich unsrer Ritter Schaar
 Durch List, Entnervung und Gefangenschaft zu schwächen.

Nebst den Gefährten liefs ich unsern Paladin
 Erfahrend, beichtend durch die Heide ziehn;
 Mit Moos bedeckt, durchwebt mit Sträuchen
 Verliert sich nun der Sand. Den festern Grund
 Thut schon der laute Schlag des kühlern Hufes kund.
 Ein Wald erhebt sich dort; man eilt ihn zu erreichen.
 Was haltet ihr davon, spricht Roland, wenn wir hier

Uns trennten, und nach beiden Seiten
 Zerfielen? Doppelt Mühe hätten wir,
 Den ganzen Wald vereinigt zu durchreiten.
 Ich kenne diesen Forst: drei Tage lang ist er;
 An seinem Ende liegt das kleine Benazer.
 Ihr beide schlagt euch links, zieht dieser Stadt entgegen,
 Erwartet mich daselbst. Ich brauche längere Zeit
 Den größern Weg zurück zu legen;
 Auch wenn kein Abenteuer mich zerstreut.
 Mit unterdrücktem Widerwillen
 Schickt man sich an den Rath des Höhern zu erfüllen:
 Man scheidet. Roland, rechts gewandt,
 Ist eine Stunde kaum im Walde fortgerannt;
 So kömmt von weitem her, bald sichtbar, bald verschwindend,
 Und mit geschlängtem Lauf das helle Holz durchwindend,
 Ein Mädchen auf ihn zu. Der Klepper, den sie drückt,
 Ist, so wie sie, mit Gold und Perlen reich geschmückt.
 Ihr hängt ein weißes Horn an eines Bandes Ende,
 Und hüpfst ihr auf der linken Lende.
 Beglückter Ritter, (fähngt sie an,
 Sobald vernehmlich ihn ihr Wort erreichen kann)
 Der Ihr zuerst mich heut auf Eurem Wege findet!
 Wenn Ihr, so wie es scheint, mit Stärke Muth verbindet,
 So kommt ein Abenteuer zu bestehn,
 Das jeden letzten Tag von jeden sieben Jahren

Sich äußert. Zwar voll Arbeit und Gefahren

Ist es: doch übergroß und schön

Ist auch sein Ende. Wunder sollt Ihr sehn,
 Geheimnisse sollt Ihr erfahren,
 Die über alle Hoffnung gehn.

Des Lohnes Liebe nicht, nur der Gefahren Liebe,
 An denen ich gern Muth und Waffen übe,
 Spricht Roland, hält mich sonst zum Kriege stets bereit:
 Ist aber Weisheit hier der Lohn der Tapferkeit,
 So ist es auch kein Schimpf des Preises wegen
 Die muth'ge Hand ans Werk zu legen.
 Führt mich wohin Ihr wollt. *) Sie reiten schweigend fort,
 Und kommen tief im Wald' an einen nackten Ort,
 Von weißen Felsen rund umgeben,
 In deren Falten magre Sträucher kleben,
 Die den besonnten Stein durch tiefes Grün erheben,
 Dieß ist (die Nymphen so) der Wunderplatz,
 Der der Natur und Weisheit ganzen Schatz
 Verschlössen hält. Ihr seht, wie abgelegen
 Von allen sonst betreten Wegen
 Der Sterblichen er steckt. Auch habt Ihr schon gehört,
 Wie selten nur der Tag des Wunders wiederkehrt.
 Mich finden, ist alsdann bereits ein sichres Zeichen,
 Dafs man erkoren sei, die Weisheit zu erreichen.
 Doch weder Zufall noch Entschluß
 Genügen hier; der tapfre Krieger muß

Beharr-

*) Folgendes ist eine genaue allegorische Einkleidung eines alchymischen Systems, insonderheit nach dem Sendivog.

Beharrlich sein. Verläßt er es aus Überdruß,
 So wird er einem Riesen übergeben,
 Und muß in einer Höhle Schlund,
 Von tausend Streichen täglich wund,
 Der düstern Tage Rest verleben.

So sei es! spricht der Graf. Die Nymphe führt
 Das weiße Horn zum luftgefüllten Munde.
 So bald der scharfe Schall der Felsen Wand berührt,
 Erzittern alle bis zum tiefsten Grunde;
 Es heult der Nord, den Himmel deckt die Nacht,
 Es zischt der Blitz, der Donner kracht,
 Ein Fels zerberstet. Aus dem finstern Schlunde
 Stürzt, Wut im Aug', ein weißer Stier hervor.
 Ein drohend Horn erhebt sich über jedem Ohr,
 Aus jedem Nasloch quillt ein Schwefeldampf empor.
 Schwer brüllend naht er sich in kurzen Sätzen,
 Und beugt bis zum gespaltnen Hufe hin
 Des wilden Wirbels Haar, um unsern Paladin
 Mit ausgeholtem Stosse zu verletzen.
 Von seinem Gaule springt, für ihn besorgt, der Held;
 Hoch schwingt er seinen Stahl, auf Einen Hieb zu siegen.
 Doch Jene: Haltet ein! Wenn er zerhauen fällt,
 So nützt der Sieg Euch nichts. Sucht seine Wut zu biegen;
 Denn dienen muß er Euch das Feld umher zu pflügen.
 Erfinderisch zieht Roland seinem Gaul
 Gebiß und Zaum von Ohr und Maul,
 Hält sich dem Feinde still zur Seite, lauert,

Und überwirft, da er die Gosche brüllend hebt,
 Ihm schnell die Riemen. Zwar er widerstrebt,
 Stößt, schüttelt, schnaubt: allein als hingemauert
 Steht unser Held. Das rechte Bein gedehnt,
 Auf das gebogne Linke hingelehnt,
 Befestigt er mit angezognem Zaume
 Des Büffels niedres Haupt, der nun in kleinerm Raume
 Nur noch das hohe Kreuz bewegt:
 Bis Roland mit geballter Linken
 Und solcher Macht ihn vor die Nase schlägt,
 Dafs seine Kniee zitternd sinken.

Kaum wird die Nympe deß gewahr,
 So bringt sie die geschliffne Schar
 Dem Überwinder freudig dar,
 Bezeichnet ihm das Feld: und er, zwar fremd dem Pfluge,
 Führt doch die Furchen tief, und in geradem Zuge.
 Dann jagt er auf der Nympe Wort
 Den losgelassnen Stier zur Höhle wieder fort.

Nun, spricht die Nympe: Zeigt Euch wacker
 Im neuen Streite! Den zerrissnen Acker
 Müfst Ihr mit flüssigem Metall
 Besäen. Auf des Hornes zweiten Schall
 Wird eben dieser Fels, der uns den Stier gegeben,
 Zum zweiten male noch erbeben,
 Dem Gipfel nah zum zweiten mal
 Sich öffnen. In dem neu geborstnen Rachen
 Erblickt Ihr, zwar befestigt, aber wild,

Unbändig, gräfslich, einen Drachen,
 So groß, daß er den Raum der ganzen Mündung füllt.
 Vor allem müßt Ihr diesen überwinden.
 Dann steigt hinab zu den verborgnen Gründen,
 Wo, russig und verbrannt, Archäus den Merkur,
 Den feuchten Anfang der metallischen Natur,
 Mit stätem Feuer quält, zu dickem Dampf erhöhet,
 Der steigend nach der Felsen Adern gehet,
 Und da zu dichtem Erz verschiedner Art gestehet:
 Da füllt den Helm mit seinem Salz, o Held!
 Und schwängert dann damit das geile Feld.

So spricht sie, stößt ins Horn, und unter neuem Blitze
 Zerberstet auf dem Hange, nah der Spitze,
 Der Fels. Die Flamme schlägt heraus. Der Paladin
 Steigt mit der ganzen Last der Waffen hurtig hin.
 Den Drachen findet er, der, aufrecht in der Ritze,
 Sie sperrt. Die Lenden hält ihm eine Kette fest,
 Die vor die Höhle nur den Hals ihn strecken läßt.
 Ein rothes Schuppennetz bedeckt ihm Haut und Rücken.
 Am hart befellten Unterhalse ziehn
 Zwei blaue, dicke Röhren hin,
 Die Gift und Feuer ihm in starkem Schwallen schicken,
 Und beide speit er auf den Paladin.
 Der Graf, durch seinen Schild vertheidigt,
 Versucht die Schuppen mit dem Schwert;
 Doch welchen Ort sein Hieb, sein Stich begehrt,
 Der bleibt von beiden unbeleidigt.

In neuer Absicht steigt er auf den obern Rand
 Des Schlundes, reißt mit starker Hand
 Vom Felsen ungeheure Stücke,
 Steht lauernd, bis der Drache vor das Nest,
 Neugierig auf den Feind, den Schedel schießen läßt,
 Und schleudert nach dem schuppigen Genicke
 Den hochgeschwungnen Stein. Er faßt
 Und quetscht das wunde Haupt des Drachen.
 Zwar oft versucht ers noch, sich von des Berges Last
 Durch der Gelenke Wälzung los zu machen;
 Doch nach und nach erlischt die Kraft,
 Ohnmächtig zittern nur die angestregten Glieder,
 Sie sinken zuckend und erschlaft,
 Und endlich starr und unbeweglich nieder.
 Gedeht nun das Aas der Mündung Hälfte leer,
 Und über seine Schuppen her
 Arbeitet Roland sich hinein zum innern Schlunde,
 Der steil und eng' und finster sich vertieft.
 Es rinnt auf glattem Kieselgrunde
 Ein stätes Nafs, das ihn durchätzt; es trieft
 Ein zäher Schleim von den gewölbten Wänden,
 Und untreu ist der Weg den Füßen und den Händen.
 Auch glitscht er mehr, als er mit sicherem Tritte steigt:
 Bis endlich eine Höhle sich ihm zeigt,
 Im Mittelpunkt der Erde liegend,
 Das Werkhaus der Natur, wo jedes Element,
 Feucht, trocken, warm und kalt, sein widriges bekriegend

Sich läutert; wo das stäte Feuer brennt,
 Das, immer rege durch des schnellen Umlaufs Wehen,
 Die Räder wieder treibt, die unsre Kugel drehen;
 Das Feuer, das der Erde Masse wärmt,
 Den Wesen Zeugungskraft und Leben mitzutheilen,
 Und dessen äußerster und leichtster Theil zuweilen,
 Uns merklich, im Vesuv und Ätna schwärmt.
 Hier ist es, wo die Schaar der schwarzen Riesen lärmt:
 Cyklopen heißen sie, die vom Archäus stammen,
 Und deren keiner je von seiner Arbeit ruht.
 Der eine löset auf, der andre setzt zusammen;
 Der salzt das Meer, und der entsalzt der Flüsse Flut;
 Der mischt der Pflanzen Saft, und der der Thiere Blut;
 Der mälsigt oder schärft die Glut,
 Der Winde Stofs verwaltend, die mit Brüllen
 Die Bäuche heisser Bälge füllen.

In diesen ungeheuren Raum
 Hat die durchkrochne Treppe kaum
 Den kühnen Ritter ausgeschüttet,
 So steht er staunend, sich ein Zwerg,
 Das Haupt durch das Geräusch zerrüttet,
 Durchschaut den arbeitvollen Berg,
 Und sieht sich um, auf welcher Seite
 Man der Metalle Stoff bereite.

Archäus ist es selbst, der dieses Werk regiert.
 In Kesseln, die schiffbaren Teichen
 An Umfang und an Tiefe gleichen,

Kocht er die Feuchtigkeit, die sich in Dampf verliert,
 Die reiche Wolke, die nach langem Schweben
 Sich in die obern Berge prelst,
 Erneuert sich so fort, und läßt
 Des Goldes Spuren am Gewölbe kleben.
 Des Riesen Stuhl, ein Fels, steht an des Kessels Rand;
 Er sitzt und rührt. Die ausgestreckte Hand
 Reicht bis auf des Gefäßes Mitte,
 Sein Umkreis sind ihm sieben Schritte.

Mit abgenommnem Helm geht unser Paladin,
 Und sieht entschlossen auf den Hüter hin,
 Ob er vielleicht mit trotziger Geberde
 Den Raub ihm untersagen werde.
 Doch, Roland! eitel ist die Sorge, die du hast:
 Dem Reichen, der die hoch gehäufte Last
 Des Kornes auf dem Speicher übersieht,
 Kann eine kleine Maus, die wenig Körner faßt,
 Und, reich damit, nach ihrem Loche flieht,
 Nicht unmerkbarer sein, als du dem Riesen bist;
 Ihr Raub nicht kleiner ihm, als diesem deiner ist.

So bald der Graf das Salz in vollem Maße genommen,
 Sucht er das Loch, durch welches er gekommen,
 Und klimmt mit grösserer Gefahr
 Und Mühe nun zurück, als er gesunken war.

Von nun an wird kein Feind Euch weiter stören,
 Ruft ihm die Nympe zu: Erwarten, meine Lehren
 Erfüllen, ärnten, sonst bleibt Euch nichts mehr zu thun.

Die scharfe Nässe streuet nun,
 Doch sparsam, aus. Lafst in des Helmes Bauche
 Die Hälfte, nöthig Euch zu fernerm Gebrauche.

Der Graf erfüllt von Wort zu Wort
 Was sie befiehlt, und schreitet säend fort.
 Bei jedem Wurf quillt aus den besprengten Schollen
 Ein niedrig schwebender und dicker Schwefeldampf.
 Zum Chaos wird das Feld, der Elemente Kampf
 Füllt es mit Wolken an, die durch einander rollen.
 Die Fäulung gährt, lös't auf, zerstört,
 Bis aus des Ritters Hand der zweite Regen fährt.
 Ihm folgt Befriedigung und Licht und Stille.
 Wie nach des Sturmes Schatten und Gebrülle
 Das Meer sich glättet und der Sonne Gold,
 Der Wolken Silber wiederholt:
 So sinkt der Dampf, so sinkt das Toben;
 Die Erde klärt sich auf; durch alle Farben steigt
 Die Schwärze, bis das Feld zu einem Schnee erhoben,
 Sich ohne Spur der Furchen zeigt.
 Der dritte Same wird gestreuet.
 Der heiße Grund, der sich der Nässe zischend freuet,
 Schlingt sie, besprengtem Kalke gleich,
 Begierig ein, wird locker, weich;
 Die Bärte reifer Ähren dringen
 Hervor; sie schießen auf. Das Feld bedeckt sich bald
 Mit gelber Saat, aus der, wenn sie von Zephyrn wallt,
 Die goldnen Körner häufig springen.

Zur Sichel macht der Graf zuletzt
 Sein Schwert. Aus jedem Halm, den er verletzt,
 Dringt helles Blut, und sanfte Schauer beben
 Durch das nun rothe Feld. Der reife Grund zerreißt:
 Ein Etwas, unbestimmt, ob Körper oder Geist,
 Fängt an sich langsam zu erheben,
 Zum Greise formt es sich. Ein purpurrothes Kleid
 Fließt von der Schulter ihm in langen Falten
 Hinab. Ein Diadem von seltner Kostbarkeit
 Umgiebt die heitre Stirn des Alten.
 Dem Grafen naht er sich: Der du erkoren bist,
 In der Natur geheimste Kunst zu dringen,
 Ja selber die Natur zu deinem Dienst zu zwingen,
 Sohn! dich umarmet Trismegist.
 Empfange die verdienten Gaben:
 Zu einem Orden, hoch erhaben,
 Zum Rosenkreuze weih' ich dich.
 Nimm dieses Kleinod hin, an welchem sich,
 Nebst Worten, die wir mystisch nennen,
 Die Brüder unter sich erkennen.
 (Hier sagt er ihm die heiligen Worte her)
 Auch habe diesen Stein. Zu Gold verherrlicht er,
 Sobald er sie berührt, die schlechtesten Metalle,
 Zum Demant Kiesel und Krystalle.
 Zuletzt nimm noch, o Paladin,
 Die Schlüssel zu Morganens Grotte hin;
 Sie wird, die mächtigste der Feien,

Dir Reichthum, frohe Zeit und jedes Gut verleihen,
 Ja, fährt die Nymphe fort, und faßt des Grafen Hand,
 Mich hat an Euch Morgane selbst gesandt;
 Der Schätze Königin erwartet mit Begierde
 Den tapfern Paladin, des Ritterstandes Zierde.
 Kommt hin zum Lande, das von Gütern überfließt,
 Hängt Eure Waffen auf, seid glücklich, und genießt.

Mit höhnisch aufgezognem Munde
 Hört Roland beiden zu, wirft Schlüssel, Stein und Kreuz
 Vor ihre Füße hin: So macht ihr schnöden Geiz
 Zur Weisheit? Gold zum Glück? Unwirksam ist sein Reiz
 Auf mich. Kein Orden, als der Tafelrunde,
 Reizt meine Ruhmgier. Tapferkeit,
 Nicht Worte; Schwert, nicht Bänder; Streit,
 Nicht Trägheit, sind des echten Ritters Zeichen.
 Laßt Feige zu Morganen schleichen;
 Vor ihren Gütern ekelt mir,
 Ja, ich verfluche sie. Geht hin, und sagt es ihr!
 So redend schnallt der Graf den Zügel
 Dem Gaule wieder an, hat schon den Fuß im Bügel,
 Und Brillador beginnt den Lauf;
 Drei Schritte hüpf't der Graf, und schwingt sich endlich auf.

Er kehrt zurück zum unterbrochnen Wege,
 Die Galle noch von Unmuth rege;
 Doch des Geseh'nen froh, schwärmt Roland hin und her
 Im Walde, findet nichts, und eilt nach Benazer,
 Nicht Darzen nur und Brandimarten,

Die, der Abrede nach, ihn hier erwarten,
 Noch Eine Schöne trifft er bei den beiden an,
 Die er zwar nie gesehn, doch leicht errathen kann:
 Forlisen. Sagt' ich's nicht, sie lebt? fängt Roland an.
 Herr Ritter! auf das Ungewisse
 Sich quälen, schadet stets und frommet nie.
 Doch billig ist's, dafs ich nun auch das Wenn und Wie
 Von eurem Wiedersehen wisse.
 Als ihr im Walde schlieft, wie kam Forlise fort?
 Was brachte sie an diesen Ort?
 Sie selbst erbietet sich zu wiederholen,
 Wie von dem Gatten weg ein Derwisch sie gestohlen.
 Doch du, mein Leser! zürne nicht,
 Wenn unsern Faden hier mein Eifer unterbricht.
 So rege wird mir schon die Galle
 Bei dem Berichte von Forlisens Falle,
 Dafs, wenn ich meinen Unmuth und Verdrufs
 Ersticken soll, ich bersten mufs.
 Mit Kruzifixen in den Händen,
 Mit härnen Stricken um die Lenden,
 Mit vorgeworfnem Leib' und ungekämmtem Bart,
 Sucht auch bei uns ein Volk von heuchlerischer Art
 Des Pöbels Auge zu verblenden,
 Und glaubet sich durch heil'gen Schein
 Von heil'gen Pflichten zu befrein.
 Allein ich sag' es dreist: Diefs ängstliche Bestreben
 Sich abzusondern, dessen, was die Welt,
 Seitdem sie steht, für gut und für behaglich hält,

Sich eigensinnig zu begeben,
 In Löchern, Dächsen gleich, zu leben,
 Kann anders nichts, als eines von den drein,
 Stolz, Narrheit, oder Lüge sein.
 Nichts Übertriebnes kann dem lieben Gott gefallen;
 Noch minder Unflath und Gestank;
 Am allerwenigsten Betrug und Müßiggang.
 Kapuzen, Mäntel, und Korallen
 Und Pilgerstab und Bettelsack
 Verbergen oft die eitelsten Gespinste,
 Die feinsten Schliche nach Gewinste.
 Allein am meisten wird von diesem Gleifsnepack
 Durch Geilheit, die erstickt um so viel heft'ger sprudelt,
 Des Laien keusches Bett besudelt,
 Durch eingeschobne Frucht der Erben Recht zerstört,
 Der Gatten Einigkeit in Haß verkehrt,
 Der Vater in dem Kind' entehrt.
 Gerechter Gott! gewiß, du hassest alle Laster,
 Doch kann ich deinen Rath in Etwas nur verstehn,
 So sind die Gräuel dir am Priester weit verhafster,
 Als die wir Laien frank und frei begehn,
 Und hoffentlich hast du für unverschämte Pfaffen
 Noch einen heißern Pfuhl erschaffen.
 Nun wieder in den Weg. — Hört, was Forlise sprach:
 Nachdem wir einsam an den Bach
 In einer Linde kühlen Schatten
 Ins weiche Gras (ein wollustreiches Dach

Und Bett) uns hingelagert hatten,
 So schien der dichte Wald umher
 Mir sicher und geheim genug, dem Gatten
 Sein Recht, der Liebe Tändeln, zu gestatten:
 Allein von Zeugen nicht so leer
 War dieser Wald, als wir ihn glaubten.
 Verborg'n schielte von dem nahen Hügel her
 Ein Derwisch auf den Scherz, den wir uns laut erlaubten.
 Das Maul voll Wasser saß der Satyr da,
 So wenig als ein Stein sich regend,
 Und kein verrätherisches Blatt bewegend,
 Bis er in süßen Schlaf uns hingeflossen sah.
 Ein ungeführer Stoß der Ferse weckte
 Mich auf. Erschrocken sah ich ihn
 Gewisse Kräuter aus der Tasche ziehn,
 Die er dem Brandimart in Ohr und Nase steckte.
 Und ohne Zweifel war es dieser Kräuter Dunst,
 Der meines Gatten Schlaf so schwer und bleiern machte;
 Auch glaub' ich wohl, daß er zur Förderung seiner Brunst
 Ein gleiches Maß mir zugedachte.
 Doch da bei mir der Probe seiner Kunst
 Der unvorsicht'ge Tritt zuvorgekommen,
 So sank er neben mich. Von geiler Lust entglommen,
 Drängt sich sein Auge vor, sein schneller Athem pfeift;
 Dick liegen auf der ekeln Schwarte
 Die Adern, Geifer glänzt im Barte;
 Den Gürtel los, die Ärmel aufgestreift,

Umschlingt er mich mit rauchen Armen,
 Vergebens such' ich Ehrfurcht und Erbarmen
 Ihm abzuzwingen. 'Taub und sprachlos stellt er sich,
 Nur, da ich meiner Zucht erwähne,
 Beißt mich sein bitteres Gehörs: (Wie wohl der Flucht des Kindes)
 Ja! ja! schon recht! wir kennen dich;
 Wir sah'n dir zu, du keusche Schöne! —
 Er ist mein Mann. — «Ei nun, ich wähne,
 »Auch ich sei Manns genug für dich.«
 Ich schüttle, stosse Brandimarten
 Umsonst. «Er selbst versprach mir ja
 »Das Ende schlafend abzuwarten.«
 Die Meinen ruf' ich laut. «So? sind uns Leute nah?
 »Dank für den feinern Wink! Sei ohne Furcht! der Knappen
 »Soll keiner uns auf unserm Spiel ertappen.«
 Er faßt mich, schleppt mich in den Wald,
 Vor einer Höhle Schlund, den wahren Aufenthalt
 Des Frévets. Ach! denk' ich, nun ist es bald
 Um dich gethan; denn in und außer dieser Höhle
 Ist, dich zu retten, keine Seele,
 Doch, wo der Mensch von Menschen nichts mehr hofft,
 Herr Ritter, da erweckt die Vorsicht oft
 Auch selber unvernünft'ge Thiere, — Der Geschichte —
 Ihm beizustehn, damit er nie die Zuversicht
 Auf den Allmächtigen verliere.
 Noch haben wir die Höhle nicht
 Erreicht, so stört ein fürchterlich Gebrülle

Des finstern Loches todte Stille,
 So seh' ich tief darin zwei helle Kohlen glühn,
 Und sich uns nahn. Der Wicht entladet
 Sich meiner schnell, um hurtiger zu fliehn,
 (Wiewohl der Flucht des Kittels Länge schadet)
 Und wirft mich vor den Eingang hin.
 In dieser neuen Angst verlassen,
 Erblick' ich einen grimmen, grassen
 Und grossen Löwen, der vor Durst nach Blute schäumt,
 Doch mich, den nähern Raub, die süßste Kost versäumt,
 Und auf den Pfaffen stürzt, ihn mit den scharfen Klauen
 Ertappt, zerreißt. Noch seh' ich ihn
 An den zerrissnen Gliedern kauen,
 Den Rumpf durch die Gebüsche ziehn,
 Und endlich satt und ruhig fliehn.

Defs waren wohl, (so fängt der Paladin
 Zu Brandimarten an) defs waren wohl die Zeichen,
 Die Locken und das Blut, was Ihr an den Gesträuchen
 Im Walde fandet. Seht Ihr's nun?
 So quält sich oft der Mensch vergebens.
 Sie schienen Euch den Tod der Gattinn darzuthun,
 Und waren Pfänder ihres Lebens.
 Doch weiter! — Der Geschichte Rest
 Ist einfach. Ich verließ geschwind des Löwen Nest.
 Der Unsern Einer fand nach wenig Tagen
 Mich in dem Walde, ritt mit mir hierher,
 In Hoffnung Brandimarten zu erfragen:

Und sieh! wir fanden ihn. — Das freut mich sehr,
 Spricht Roland. Darze habt auch Ihr von Eurem Lieben
 Indessen Nachricht aufgetrieben?
 Sie: Nicht ein Wort. Das thut mir leid.
 Wohlan! wollt Ihr noch kurze Zeit
 Uns mit Forlisen hier erwarten,
 So zieh' ich morgen gleich mit Brandimarten
 Nach Eurem Asem aus. Der Dank, die Freude bricht
 Aus Darzens glühendem Gesicht;
 Doch aus Forlisens Blicken nicht.
 Allein was ist zu thun? sie scheiden
 Ungleich gestimmt von den ungleich gestimmten Beiden.
 Ein Knappe nur, mit Schild und Speer
 Trabt hinter jedem Ritter her.
 Ein heller Wald von schlanken Eichen
 Empfängt das Häuflein. Jeden Baum
 Entfernt vom andern gleicher Zwischenraum,
 Mit Klee bewachsen, ledig von Gesträuchen.
 Die Ritter, welche sich der kühlen Wölbung freu'n,
 Und zwischen ihren Säulen sich zerstreu'n,
 Sehn schnell sich schnüffelnd an. Ein Wind, der sie befächelt,
 Bringt ungewöhnliche Gerüche her,
 Den andern angenehm, der Nase Rolands schwer.
 Ob diesem Widerspruche lächelt
 Der Paladin; er ruft den nächsten Wanderer her.
 (Denn den belebten Wald erfüllt von allen Seiten
 Zu jeder Zeit ein Schwarm von Leuten,

Die alle gegen den durchwürzten Wind
 Zu laufen unermüdet sind.)
 Der Aufgerufene lös't so des Ritters Fragen:
 Morgane, die berühmte Zauberinn,
 Der unterird'schen Schätze Königin,
 Hat ihrer Herrschaft Sitz hier unten aufgeschlagen.
 Der Wald gehört zu ihrem Reich.
 Nicht weit von hier liegt der Kerdon'sche Teich,
 In dessen Mitte sich ein felsig Eiland badet.
 An ihm bereichert sich die Luft
 Mit diesem aromat'schen Duft,
 Dafs sie sich hier, bald wieder arm, entladet.

Was? aromatisch? ruft der Paladin:
 Seid ihr von Sinnen? Pfui! gleich einem Aase
 Stinkt mir der Nebel in die Nase.
 Der Wanderer blickt erstaunt auf ihn;
 Er ladet sie zum Teiche hin,
 Und redet viel von Kostbarkeiten,
 Zu welchen dieses Eiland führt.
 Des Helden Herz bleibt ungerührt;
 Doch heft'ger Kitzel sticht die, welche mit ihm reiten.
 Er weicht zuletzt den Bitten, sonderlich
 Als er vernimmt, dafs manche Ritter sich
 Dahin gewagt, die See durchschwommen,
 Allein verschwunden sind, und nie zurück gekommen.
 Die Thoren! denkt der Graf. Laßt uns den Ort besehn:
 Vielleicht ist Ihnen beizustehn.

Tief liegt der Teich im Kessel des Gestades,
 Das felsig, nackt und dunkel traurt,
 Fantast'sche Klippen stehn, als in die Flut gemauert,
 Und in dem Mittelpunkt des weit geschweiften Rades
 Dreht mancher Strudel sich, der auf die Schiffe laurt.
 Gefährlich ist dieß Meer, auch wenn die Stille daut.
 Doch oft und unversehns erwachen
 Und rasen, auf der Zauberinn Gebot,
 Die Winde, mischen Flut und Rad und Fels, und machen
 Aus mancherlei Gefahren sichern Tod.
 Auch liegt der Klippen Fuß mit den zerrissnen Kähnen
 Bestreut, von bleichenden Gebeinen weiß:
 Und dennoch wimmelt stets der Ufer weiter Kreis
 Von Schwärmern, die sich nach der Insel sehnen.
 Es locken sie zur Überfahrt
 Die Hormen, eine Mißgeburtenart,
 Die Vogel, Weib und Fisch in sich verbinden,
 Sich bald auf Flügeln von gezackter Haut
 Erheben, in der Flut, sich tauchend, bald verschwinden.
 Unzählbar, wundersam gebaut:
 Ganz Bauch die Eine, mit unmäfs'gem Kopfe
 Die Andre; die gehört, und die mit schlappem Kropfe,
 Großsprechend, launisch, unbesonnen, kühn,
 Dumm, arg und eitel, stets in Eile,
 Beschäftigt jede sich, ein Both an einem Seile
 Bald von dem Eiland her, bald nach ihm hinzuziehn,
 Und lobt Morganens Schatz der hoffnungsvollen Menge.

Leichtgläubig stürzt das Volk mit kämpfendem Gedränge
 Hinab, vertraut sich ihren Kähnen an:
 Doch mancher sinkt, eh er das Both besteigen kann.
 Auch an den Paladin, und die, die mit ihm traben,
 Wagt sich der Hormen dreiste Brut,
 Reizt ihre Habsucht, ihren Muth;
 Und ihre Lockung täuscht die beiden Knaben.
 Den Rittern geben sie (die Thoren!) Schild und Speer
 Zurück, entschlossen zu dem Sprunge.
 Doch Roland, mit beredter Zunge
 Sagt ihnen manchen Spruch des Ritterspiegels her;
 Sagt, daß sich Jünglinge, die Helden werden wollen,
 Des Goldes nie zu sehr gelüsten lassen sollen.

Gleich naht dem Häuflein sich ein Paar
 Ehrwürdiger Matronen. Sophrosyne
 Nennt sich die eine. Streng' und ernst ist ihre Miene;
 Ein fester Gürtel klemmt ihr einfach Kleid; ihr Haar
 Umläuft ein Zweig vom wilden Feigenbaume;
 Die Rechte waffnet sie mit einem tücht'gen Zaume.
 Versäumt ist die Gestalt der andern; ihr Gewand
 Ist grob und aufgeschürzt; das Horn der innern Hand,
 Der äußern Bräune zeugt von Härte und Liebe
 Zur Arbeit; männlich ist ihr Wuchs; sie heist Akribe.
 Mit klugem Rathe mischt sich immer dieses Paar
 In die den Hormen zu geneigte Schaar.
 Wohlmeinend sucht es sie von ihnen abzuziehen;
 Ermahnet sie, des Kahns Gefahr,

Ja, die Gefahr des Reichthums selbst zu fliehen;
 Empfiehlt ihr Mäßigkeit und Fleiß; reicht ihr sogar
 Das Nöthige zum Leben dar.
 Doch meistens predigen sie beide tauben Ohren.
 Auch bei den Knappen geht ihr Kommentar
 Und ihrer Lehren Schatz verloren.
 Die Kähne fliegen schon; die beiden Ritter stehn
 Am Ufer, ihnen nachzusehn.
 Sie sehn den einen Kahn sich an der Klippe brechen,
 Den andern in den Strudel stechen,
 Und hören, wie hierauf die Horne spöttisch lacht.
 Allein (wer hätte dieß gedacht?)
 Deß ungeachtet, was die weisen Weiber sagen,
 Was sich vor ihnen zugetragen,
 Läßt Brandimart sich auch vom Kitzel plagen,
 Eröffnet sacht dem Paladin
 Den Vorsatz. Er mißbilligt ihn,
 Und ruft die Frauen auf, die schon den Handel merken,
 Sein Wort durch ihres zu verstärken:
 Allein durch der vereinten Gründe Macht
 Wird die bekämpfte Glut nur stärker angefacht.
 Ja, reizte mich der Geiz, so hätt' ich mich zu schämen:
 Doch edel ist mein Unternehmen.
 Gefahren spornen meinen Muth.
 Was kümmert mich der Hormen Brut?
 Sie zwingt ein Tapfrer ihm zu dienen,
 Und mit dem Schwert gebiet' ich ihnen.

Er spricht, und springt ins nächste Both,
 Packt seine Führerin und droht
 Ihr Schläge, Wunden, ja den Tod,
 Führt sie ihn nicht nach seinem Willen.
 Die Heuchlerin verheißt ihn treulich zu erfüllen.
 Im Anfang' ihrer Fahrt nimmt sie gelehrig auf,
 Was Brandimart befiehlt. Allein je mehr der Lauf
 Vom Ufer sie entfernt, je störriger erwachen
 In ihr die Launen und der Eigensinn.
 Der Drohung spottend, zerzt sie bald den Nachen
 Dem Strudel zu, bald nach den Klippen hin.
 Der Ritter, aufgebracht, fällt sie mit derben Schlägen
 Und Hieben an, und reißt den Strick aus ihrer Hand;
 Sie aber, unverletzt, in Zorn entbrannt,
 Setzt sich mit neuen Künsten ihm entgegen.
 Bald fliegt sie hoch, bald taucht sie tief,
 Und zieht und drückt das Fahrzeug schief.
 Schon dreimal ihm entstürzt, hat er es dreimal wieder
 Erstiegen. Doch erschöpft und schwächer streitet er;
 Die Horne gegenheils, gering und klein bisher,
 Wuchs unvermerkt indess, und hat nun Riesenglieder.
 Mit starkem Arm fällt sie den Ritter an,
 Zieht ihn mit sich hinab, und ledig schwimmt der Kahn.

Allein die Horne steigt bald wieder aus den Wellen,
 In ihre Form zurückgekehrt;
 Sie bringt des Ritters Helm und Schwert,
 Um sie an einen Pfosten aufzustellen,

Der, ganz mit Waffen überdeckt,
 Am Ufer in dem Sande steckt.
 Zur Säule läuft der Graf, erkennt beim ersten Blicke
 Des tapfern Aquilants, des guten Gryphons Schild;
 Auch Adolph liefs das Schwert zurücke,
 Und Reinholds Panzer liegt mit Kieseln angefüllt.
 Der Graf beweint so vieler Paladine
 So schnöden Tod. Ihm aber Sophrosyne:
 Sie leben, fürchte nichts. Morganens Reich
 Liegt unter uns. Man sinkt durch diesen Teich
 Hinab zu ihr, und dort beraubt man ihrer Waffen
 Die von dem Fall betäubten Ritter gleich.

Ihr Thoren! so betrog die Habsucht euch?
 Doch ihnen Freiheit zu verschaffen
 Ist doch wohl möglich? so der Graf. — **Vergeblich ist**
 Dein Wunsch, wenn du nicht Roland bist:
 So jene. Nach dem Rath der Feien
 Ist ihm allein vergönnt, die Ritter zu befreien.
 Topp! bringt mich zu der Hexe hin,
 Ich bins! versetzt der Paladin.
 Mit achtungsprechender und aufmerksamer Miene
 Betrachtet ihn und sagt ihm Sophrosyne:
 In einer Höhle nach dem Teiche zu,
 Mir wohlbekannt, da liegt ein Kahn, dir aufbehalten,
 Gebaut, die Fluten unverletzt zu spalten.
 Die Schiffer werden ich und du.
 So weit ich darf, will ich dich selbst begleiten.

Vertrau Akriben deinen Brillador,
 Und fällt mein Rath dir durch das Ohr
 Auf's Herz, so wird er dich auf alles vorbereiten.
 Der Held nimmt ihr Erbieten an,
 Sie suchen, füllen schon den Kahn.
 Er war von Händen mächt'ger Feien
 Bemahlt mit Zeichen, die die Hormen scheuen.
 Sein starker Bauch, sein schneller Flug
 Scheut keiner Klippen Stofs, und keines Wirbels Zug.
 Die Macht der Winde selbst, die schleunig sich empören,
 Genüget nicht ihn umzukehren.
 Sobald er, sicher fortgerückt,
 Der Insel harten Fuß mit kluger Seite drückt,
 So fällt der Sturm, so steigt mit dem erhabnen Weibe
 Der Paladin ans Land; und, was ihn wundern muß, wo doch
 Ihm bleibr, nach solchem Regengufs,
 Kein Faden naß am ganzen Leibe.
 Sie wählen den geheimsten Ort,
 Das Both dem Ufer anzubinden.
 Sie führt darauf den Grafen weiter fort,
 Um neue Wunder und Gefahr zu finden.

Wenn in der heil'gen Nacht, die das Andreasfest
 Gebiert, ein Mädchen, auf den künft'gen Freier
 Vorwitzig, mystisch Zinn erst auf geheimem Feuer
 Zergehn, und dann ins Wasser triefen läßt,
 So wirkt der Zufall auf der schnell gestockten Masse,
 Gebäude, Wälder, Thäler, Höh'n,

Und die Sibylle giebt der Dirne zu verstehn,
 Was sich aus jedem schliessen lasse:
 Solch einem ungefähren Klumpen gleich
 Liegt, weit gedehnt, das Eiland auf dem Teich,
 Und so erklärt die Feie nach der Länge
 Dem Ritter seine Berg' und Gänge.
 Ein wahres Labyrinth, und Blabe heisst der Stein.
 Die Wenigen, die der Gefahr der Flut entrinnen,
 (So spricht sie) und der Insel Strand gewinnen,
 Täuscht hier noch mancher Zauberschein.
 So manche Höhlen du bemerkst, so manche Thüren
 Eröffnen sich. Zu jeder ruft
 Ihr eigner Hüter. Doch die meisten Gänge führen
 Nicht zu Morganens glänzenden Revieren,
 Nein, zu der harten Athle tiefer Kluft,
 Dem Sitz des Elends. Im Vorübergehen,
 O Ritter! wirst du sie zu deiner Linken sehen.
 Nur Eine Nymphe, Tyche nennt man sie,
 Kennt und bewacht die wahre Pforte.
 Dem Suchenden erscheint sie nie:
 Unsichtbar, wenn sie will. Durch keine süßen Worte,
 Und durch kein Drohen wird ihr Eigensinn bewegt,
 Zum Widerspruche nur, zu Launen aufgelegt,
 Plagt und ermüdet sie den, der sie zu entdecken
 Klug, emsig diesen Fels durchstreift,
 Und packt hingegen meistens den Gecken,
 Der unbesonnen vor ihr läuft.

Auch dich wird sie durch falsche Bilder necken:
 Doch dumm und fühllos stelle dich.
 Je minder du sie merkst, je dreister wagt sie sich.
 Dann plötzlich greife rasch um dich,
 Und packe sie. Laß dir indels von diesen Höhlen
 Zum Scheine, was ich weiß, erzählen.

»In jener, die den Hang des Felsen unterbricht,
 »Was ist dieß für ein Weib voll Stolz im Angesicht?«
 So fragt der Graf. »Ihr Haar drückt eine Krone,
 »Und Bänder liegen um sie her gestreut;
 »Getriebnes Gold prangt an dem Throne,
 »Gold deckt die Wände, Gold ihr Kleid.
 »Auch sperrt ein goldenes Gegitter
 »Den Eingang.« Dann die Führerin:
 Sie nennt sich Aule. Sie verblendet edle Ritter
 Am liebsten. Doch nicht Gold, elender Flitter
 Ist alles, was du siehst, o Paladin!
 Von allen Höhlen, die dir hier entgegen gähnen,
 Ist keine, die zu größerm Elend führt.
 Von Schlamme stinkt das Loch, worein sie sich verliert,
 In welchem der erstickt, der nicht den scharfen Zähnen
 Der Ungeheuer schon vorher zum Raube wird.

Die Wanderer, die wir dort so traurig schleichen sehen?
 Wo zielen diese hin? Fragt Roland. — Siehst du nicht
 (So sie) den Wald, nach dem sie gehen?
 Zu Krisens Höhle wehrt der dichte Forst dem Licht
 Den Eingang. Allen Unterdrückten,

Beraub-

Beraubten, Hintergangenen verspricht
 Die Lügnerinn durch die umhergeschickten
 Verführer Beistand und Gerechtigkeit.
 Die nun den Fuß in ihre Höhle setzen,
 Hört sie zwar ernsthaft an, erwägt nach den Gesetzen
 Die Frage; doch indeß entläßt ihr weites Kleid
 Ein kleines Mißgeburtenheer. Mit Netzen
 Verweben sie das Thor, durch Dunkelheit
 Begünstigt. Sieht sie dann den Rechtenden gefangen,
 So zeigt sie, entlarvt, die gift'gen Schlangen,
 Mit denen, statt des Haars, ihr grasses Haupt umhängen,
 Medusen gleicht. Mit scharf beklauter Hand
 Reißt sie den letzten Rest der Habe, das Gewand,
 Ja selbst das Fleisch ihm ab, und stürzt, durch manche Wunde
 Geschändet, ihn zuletzt hinab zu Athlens Schlunde.

Indem sie reden, schallt vom nahen Hügel her
 Aus unsichtbarem Mund' ein klägliches Gewinsel:
 Zu mir! zu mir! Ist kein Vertheidiger
 Der Unschuld auf der ganzen Insel?
 Schnell sieht sich Roland um, ergreift des Schwertes Heft;
 Dafs straft die Freundin ihn: Gräbst du denn meine Lehren
 Nicht tiefer in dein Herz? mußt du denn zweimal hören,
 Dafs Tyche gern mit falschen Stimmen äfft?
 Sei taub! Kaltsinniges Betragen
 Reizt sie, dir näher sich zu wagen.

Gehorsam dreht der Paladin
 Das Auge nach der andern Seite hin:

Er sieht ein Mädchen, das Gesicht verhüllend, liehn,
 Und sich in einer Grotte Schoofs verstecken.
 Aus ihrem sieben mal durchbohrten Bauch
 Erhebt sich stets ein schwarzer Rauch
 In sieben Säulen, die den Himmel lecken.
 » Wer ist die Dirne? wessen ist
 » Der Sitz? « — Und Sophrosyne: Trismegist
 Wohnt dort » Ha! mir bekannt. Noch erst vor wenig Tagen
 » Hat er mir seinen Schlüssel angetragen.
 » Ja! diese wars, die mich im Walde fand,
 » (Ihr Horn bezeichnet sie und ihr Gewand)
 » Und mich berief ein Abenteu'r zu wagen,
 » Das mir nicht wenig Arbeit gab:
 » Doch wies ich sie mit ihren Siebensachen
 » Ein wenig stolz und zornig ab.
 » Nun würden sie mich gern die Härte büßsen machen. «
 Bereue nichts, o Paladin!
 Erwiedert ihm die Führerin:
 Nur Blendwerk war dein Kampf. Seit schon dreitausend Sonnen
 Arbeitet, schmiedet der hartnäck'ge Greis
 Am Schlüssel, da er doch die Thüre selbst nicht weiß;
 Und noch hat ihm sein zäher Fleiß
 Nur leere Hoffnungen gewonnen.
 Bey Sophrosynens letztem Wort
 Rauscht, lacht es laut an Rolands Seite.
 Ein Wink von ihr lehrt ihn, was dieß bedeute,
 Und ungestört fährt er mit Fragen fort:

Wie reizend ist der Pfad am Hügel dort,
 Besetzt mit Geißblatt und mit Rosensträuchen!
 Wie frisch die Mädchen, die nach jener Pforte schleichen,
 Zu der er leitet! — Ein schandbarer Ort!
 Erwiedert sie; der Sitz der geilen Porne,
 Die blühend, blendend schön von vorne,
 Am Rücken stets voll scharfes Eiters ist,
 Der ihr bis in das Innre frisst.
 Mit geiler, unverschämter Stirne
 Lockt sie die unerfahrene Dirne,
 Ihr großen Reichthum und Gewinn
 Versprechend, nach der Grube hin:
 Doch bald ergreift auch sie das ekle Gift der Seuche,
 Sie welkt, und darbt, noch lebend eine Leiche.

Aufs neue saust es jetzt des Grafen Ohr vorbei,
 Und kühner packt es ihn, und zerzt ihn an dem Kleide.
 Er lauert, öffnet schnell die Arme, schließt sie beide,
 Und faßt. Ihn lehrt ein scharfer Schrei,
 Daß ihm der Raub gelungen sei.
 Nach kurzem Kampfe (denn zu ungleich sind die Fechter)
 Giebt die Gefangne mit unmäßigem Gelächter
 Sich ihm zu sehn. Ein bräunlich, klein Gesicht,
 Aus dem ein aufgeworfnes Näschen sticht,
 Unruh im Aug', im Fuß, in allen Zügen,
 Ein leicht beschwingter Leib, ein flatterndes Gewand,
 Und Reden, die ihr unverknüpft entfliegen,
 Kurz, alles zeugt von List und Unbestand.

Doch ihr gebieten Sophrosynens Worte
 Aufmerksamkeit und Stille: Zeige mir
 Und diesem Paladin die dir vertraute Pforte!
 Und Tyche lachend: Wohl! wo denket ihr,
 Dafs sie verborgen sei? Auf dieser Stelle hier
 Ist sie. Sie stampft nur leicht den Hügel:
 Und der mit Moos bedeckten Treppe Flügel
 Zerreißen schnell die harten Riegel
 Und öffnen sich. Der weisen Führerin
 (Denn weiter geht sie nicht) giebt hier der Paladin
 Die Nixe zur Verwahrung hin.
 Sie waffnet ihn mit weisen Lehren,
 Und sonderlich ermahnt sie ihn,
 (Es scheint, sie kennt den Paladin)
 Den Lockungen der Schönen zu entfliehn,
 Sich wider ihren Reiz zu wehren.
 Mit vorgeworfnem Schild und nacktem Schwert
 Geht er, erforscht der dunkeln Treppe Seiten.
 Oft machen seinen Fuß betretne Schlangen gleiten;
 Oft flattern neben ihm, durch das Geräusch empört,
 Unreine Vögel auf. Mit blind gewagten Schlägen
 Haut er, auf bloßes Ungefähr,
 In einen Schwarm von Thieren hin und her,
 Die brüllend ihm den Weg verlegen.
 Auf eine Heide gießt der Gang voll Dunst und Graus
 Durch einen Felsenriß den Ritter endlich aus.
 Kahl ist das düstre Feld, und schwarze Berge stehen

Zur linken Hand, die gräfslich sich erheben;
 Und (wunderbar!) dem Horizonte gleich
 Schwebt über ihm nun der Kerdon'sche Teich;
 Befestigt hängt er da, den Äther einzufassen,
 Und reinem Glase gleich, das Licht hindurch zu lassen.
 Der Berge Spitzen, die zur Linken stehn,
 Sind jene Felsen, die der Held im See gesehn.
 Mit ihren Beuten sieht er hier der Hormen Schaaren
 Aus der gewölbten Flut herab zum Thale fahren.
 Jedoch nicht alle, die mit hohlem Baum
 Den falschen See versuchten, sinken
 Herab; die meisten, die Untüchtigen ertrinken,
 Und schwimmen in dem obern Raum.
 Die Stärksten nur, und nur die Besten fassen
 Die Hormen, Ritter sonderlich,
 Und diese nimmt Morgane gleich für sich;
 Die andern werden Athlen überlassen.
 In den Gebirgen wohnt sie, und regiert
 Der Hütten hartes Werk. Hier wird der wunden Erde
 Der tief geschöpfte Sand entführt,
 Da schmilzt er auf dem höllengleichen Herde:
 Sein Feuer nur erhellt der Höhlen Grab.
 Den Marmor reißt man hier durchbohrten Bergen ab,
 So tief hinab gehöhlt, als hoch sie aufwärts ragen.
 Dort wird der Edelstein dem Felsen abgeschlagen,
 Durch langes Schleifen stolz gemacht,
 Und aller Reichthum wird Morganen zugebracht.

Mit hohlen Augen, eingesunknen Wangen,
 Verwirrten Haaren, bleich und schlank,
 Mit eklen Lappen karg behangen,
 Voll Ungeziefer, Unrath und Gestank,
 Nährt Athle sich mit Fleische schwarzer Schlangen,
 Und mischt mit ihrem Gifte sich den Trank.
 Hart, unerbittlich, keine Freude kennend,
 Als Quälen, unermüdbar Tag und Nacht
 Von einer Grube zu der andern rennend,
 Den Knechten, deren Arbeit sie bewacht,
 Den Rücken stets mit scharfer Peitsche brennend,
 Die sie durch Haken schärfer macht.
 So büßt das gier'ge Volk den Durst nach Gold im Sitze
 Des Goldes selbst, durchwühlt vom Abgrund bis zur Spitze
 Den Schoofs der Berge. Bei der Essen Hitze
 Gedörrt, durch stätes Graben abgezehrt,
 Wird es mit Schlamm getränkt, mit Kleien karg genährt,
 Mit harter Ketten Last beschwert.
 Wer durch der Dünste Gift, Erschöpfung, Mangel, Seuchen
 Erkrankt, wird nach dem Pfuhle hingeschleift.
 In diesem liegen aufgehäuft
 Versäumte Kranke, Sterbende, sammt Leichen.
 Verletzender Geruch dringt als ein Dampf hervor,
 Und Ächzen, Röcheln tönt empor.
 Nicht lang' erträgt der Graf den Anblick dieser Leiden;
 Er kehrt zurück zu der geschäft'gen Schaar,
 Und unversehns wird er die beiden

Im See versunkenen Knappen hier gewahr.

Um Rettung bitten sie aus diesen Eingeweiden

Der Felsen. Athlen führt sogleich die Wachsamkeit

Herbei. Sie hebt den strengen Arm, bereit

Die Säumenden mit roth gestreiften Lenden

Zu ihrer Pflicht zurück zu senden.

Doch Roland rügt die Grausamkeit:

Unthätig sinkt des Weibes Rechte.

Wer bist du, fängt sie an, der du dich meiner Knechte

Vorwitzig annimmst? Stolzer Thor!

Schon freu' ich mich auch deinem Rücken

Der Geißel Dorn in kurzem einzudrücken.

Geh nur bis an die Brücke vor,

Die Riesen werden dich bescheidner zu mir schicken.

Sogleich, versetzt der Paladin,

Eil' ich, auch sie zu zähmen, hin.

Nicht nur von dir will ich die beiden Knaben,

Auch alle Ritter will ich von Morganen haben,

Die sie nach dieser Unterwelt

Geschleppt, und Gallien so lange vorenthält.

Wenn du sie bringst, spricht mit gesetztem Hohne

Das Weib, so geb' ich dir auch diese zwei zum Lohne.

Und Roland: Wohl! es bleibt dabei!

Ihr beide, hofft! bald seid ihr wieder frei.

DRITTES BUCH.

Ein weiser Rath ist es, nicht Laune, Geiz, noch Neid,
Wenn die Natur uns ihre theuersten Gaben
Verborgен, schwer gemacht, sie tief vergraben,
Und eiserner Beharrlichkeit
Allein vergönnt hat, sie zu haben.
Nicht die Metalle nur sind saurer Arbeit Preis,
Die Wahrheit selbst verkauft sie uns um Fleiß.
Dieß zwingt den Menschen zum Geschäfte,
Erhöht durch Übung seine Kräfte,
Damit er nicht, als Thier, in einen engen Kreis
Von Licht und That gebannt, ein stumpfes Leben lebe;
Damit er gegenheils nach Ehre, nach Gewinn,
Nach innerm Selbstgefallen strebe,
Durch Neugier, Muth und edlen Eigensinn
Zu jeder Wissenschaft und Tugend sich erhebe.
Auch nur die Thätigen und Weisen würdigt sie
Des höheren Genusses ihrer Schätze;

Doch

Doch gütig läßt sie zu, daß auch das träge Vieh bedenkend
 Der Thoren sich in ihrem Reich ergetze.
 Der Dichter ist der Schüler der Natur;
 In allem folgt er ihrer Spur.
 Auch er vergräbt den Schatz der weisen Lehre.
 Ein Berg ist sein Gedicht: wer bis zum Gipfel klimmt,
 Der athmet reinre Luft in der erhabnen Sphäre.
 Und breiter wächst der Raum, auf dem sein Auge schwimmt.
 Wühlt dort ein andrer tief in den zerrissnen Gründen:
 Wie reiche Gänge wird er finden! als er den Fuß!
 Doch ihr, ihr Müßigen! beliebt es euch
 Am Hange, nur zur Lust umherzuwandeln?
 Auch ihr könnt nach Gefallen handeln:
 Hier grünt ein Busch, dort blinkt ein Teich.
 Spielt mit den Kieseln, mit den Schafen;
 Auch Bänke stehn umher zum Schlafen.
 Fortschreitend naht sich unser Held
 Dem Flusse, der dieß düstre Feld
 Von jenem hellern trennt. Wie, wenn vom flachen Strande
 Den der Moriner einst gepflügt*),
 Ein Schiff dem kreidereichen Lande
 Der Kantier entgegen fliegt,
 Der Berg, an dessen eingefressnem Fuße
 Das kleine, niedre Dover sitzt,
 Von weitem schon des Schiffers Grusse

*) Calais.

Als schneebedeckt entgegen blitzt,
 So, und noch blendender glänzt hier vom andern Strande
 Der weisse Grund. Mit engem Bände
 Verknüpft ein Brücklein dieß und jenes Feld
 Ein Heer von Riesen scheint zu seiner Huth bestellt,
 Sich alle gleichend, als in Eine Form gegossen,
 Von buntem Glanze gleich umflossen,
 Und (sonderbar!) wie sich der eine regt,
 So scheinen alle sich auf Einen Schlag zu regen *)
 Dem Paladin, als er den Fuß zur Brücke trägt,
 Ragt schnell ein Lanzenwald entgegen.
 Auch aller Lippen sieht er sich bewegen,
 Doch Eine Stimme nur ruft: Fremder! laß den Degen,
 Den Helm und Panzer hier! Sag' uns, woher du bist,
 Wer dich hieher geführt, und was dein Absehn ist.
 Voll Unmuth spricht der Graf hinwieder:
 Nie leg' ich meine Waffen nieder,
 Nach euren Worten frag' ich nicht.
 Dieß nehmt indessen zum Bericht:
 Mein Führer bin ich selbst, mein Absehn weis ich,
 Mein Land ist Gallien, und Roland heißt' ich.
 Ein Zeichen zu dem Kampfe scheint

*) Es giebt ein gewisses Meteor, welches am liebsten an Wassern,
 seltener in der Luft erscheint und *Fata Morgana* genannt wird.
 Es besteht in der unendlichen Vervielfachung eines Gegenstandes,
 der sich am Rande des Stromes befindet. Jede Wiederholung zeigt
 sich mit einer Iris umgeben.

Sein Name. Roland, du? Morganens ärgster Feind?
 Der sie noch jüngst geschmäht? — Mit Schwert und Speere
 Rückt das Geschwader an. Bereit zur Gegenwehre
 Steht Roland auf dem Steg und fällt den nächsten an,
 Und (was er nicht begreifen kann) wie er ihn abtödtet,
 Wie dieser haut und sticht, so haun und stechen alle
 Vor sich ins Leere hin; und wenn, in seinem Falle,
 Des Grafen Schwert hier einen Hieb versetzt,
 So scheint durch diesen Hieb die ganze Schaar verletzt,
 Bis sich das ganze Heer zu schneller Flucht verbindet,
 Ins Wasser springt, und plötzlich ganz verschwindet.
 Nachdenkend bleibt der Sieger stehn,
 Und zieht aus dem, was er gesehn,
 Den Schluss, daß ihm den seinen Riesen
 Ein Zauber tausendfach gewiesen.
 Von der Gefahr so leicht befreit,
 Belacht er seines Kampfes Seltsamkeit,
 Und ungehindert kreuzt er nun die Brücke.
 Ein glänzendes Gefild besonderer Natur
 Verbreitet sich vor seinem Blicke.
 Schneeweißes Gras bedeckt die Flur,
 Die Blume nickt hier silbern auf dem Stiele;
 Korallen treibt der Baum in Ästen aus; sein Laub
 Ist Silber, klingt bei Zephyrs Spiele,
 Und an der Blüthe Statt sind Perlen hier sein Raub,
 Den Lämmern dient die reinste Seide,
 Wie sonst die Wolle, hier zum Kleide,

Und seidne Ziegen springen durch das Feld.
 Von dichten Silber steht ein Tempel aufgestellt.
 Und zwischen dem Kristall der äußern Säulen
 Versammeln sich, dem Gast zuzueilen,
 Sechs Nymphen. Jede trägt in ihrer Hand
 Die Eine köstliches Gewand,
 Die Andere Geräth zum Baden;
 Mir feiner Leinwand, mit Gefäßen mancher Art,
 Voll Wohlgeruch, in Gold verwahrt,
 Ist jener Arm und dieser Haupt beladen.
 Sie kommen singend; Doch die Lieder unterbricht
 Des Ritters Anblick, der die Brücke
 Gewaffnet nach sich läßt. « Hielt denn am Flusse nicht
 « Die Schaar der Riesen ihn zurück?
 « Ist das Gesetz ihm unbekannt?
 « Verachtet ers? verschmäht er unsre Hand,
 « Und was wir ihm entgegen tragen?
 Auch an den Paladin, dem sie sich schüchtern nah'n,
 Ergehn die unter sich gewälzten Fragen.
 Laßt von den Riesen euch die Zeitung selber sagen;
 Im Flusse liegen sie: so fängt der Ritter an.
 Ich kenne kein Gesetz, als meinen Willen;
 Und meinen Stahl will ich, nicht euren Flitter füllen.
 Die blöden und geschreckten Mädchen fliehn.
 Aus Neugier geht der Graf jedoch zum Tempel hin.
 Krepalens Sitz ist er. Den ganzen Raum des Hauses
 Erfüllt der stets gedeckten Tische Kreis.

Die Trümmern des vollbrachten Schmauses
 Ersetzt sogleich, auf ihr Geheiß,
 Der aufgeschürzten Nymphen Fleiß
 Mit neuem Stoff zum neuen Mahle.
 Aus hundert Schüsseln steigt der Dampf
 Tief schwebend in dem heißen Saale.
 Gestossen klirren die Pokale.
 Die Zecher wetten, wer im nassen Kampf
 Unabgesetzt den größten Becher leere;
 In Strömen fließt der rothe Saft der Beere.
 Toll tobt die trunkne Lust, und plumper Witz
 Erweckt unmäßiges Gelächter.
 Hier thronen kupferne Prälaten, fette Pächter,
 Und Brandimart hat seinen Sitz
 Bei diesen. In dem bunten Flitterkleide
 Glüht er von Wein und abgeschmackter Freude.
 Sobald sich Roland auf der Schwelle zeigt,
 Stockt alles, als versteinert, alles schweigt.
 Der Paladin, in seiner Rede bitter,
 Verweist dem aufgerufenen Ritter
 Die Wasserfahrt, die schimpfliche Gestalt,
 Und den unwürd'gen Aufenthalt.
 Ein spöttisches Gelächter schallt
 Zur Antwort durch den Saal: Seht doch den Sittenlehrer!
 Den überwitzigen Bekehrer!
 So ruft selbst Brandimart. Von Zorn entbrannt
 Schlägt Roland mit geballter Hand

Auf des ihm nächsten Tisches Rand;
 Sogleich fliegt alles auf, Brett, Schüsseln, Krüge, Becher,
 Und alles fällt zurück auf die gestürzten Zecher.
 Es rollt und rasselt Silber, Gold und Glas;
 Von Speisen ist die Wand, von Wein die Decke naß;
 Ein Klumpen sind Gefäße, Speisen, Stühle.
 So lagen einst, beim angestellten Spiele,
 Auf des berühmten Blinden Stofs,
 (Dem, seit dem sichern Schlaf im ungetreuen Schoofs
 Der Delila, mit den gefeiten Haaren
 Die Kräfte wieder angewachsen waren)
 Der spöttischen Philister Schaaren,
 Statt der gehofften Fröhlichkeit,
 Mit des zerrissnen Tempels Theilen,
 Dem eingestürzten Dach, den umgeriss'nen Säulen,
 Und schweren Trümmern überstreut.
 Hier aber lebt, Gottlob! mit leichterm Schutt beladen,
 Noch jeder; Beulen sind der ganze Schaden.
 Ein klügrer Simson eilt auch Roland schadlos fort,
 Und schickt an Brandimarten dieses Wort:
 Du, schlage durch den Schlaf den Dampf des Rausches nieder,
 Und halte dich bereit. Noch heute komm' ich wieder.
 Die fortgesetzte Strafe leitet ihn
 Zu einer hohen Mauer hin,
 Die einen neuen Staat von diesem scheidet,
 Und die ein goldnes Thor in gleiche Hälften schneidet.
 Dem naht er sich, versucht, und findet es so fest,

Daß es auch selbst den Blick durch keine Ritze läßt.
 Er ruft, er pocht umsonst. Zwar Rath und Kräfte mangeln
 Ihm nie, doch leicht Geduld. Er schleudert einen Tritt
 Ans Thor: es kreischt auf seinen Angeln,
 Und reißt den schwachen Hüter mit.

Kein Baum ist hier zu sehn, kein Gräschen, keine Blume,
 Selbst Erde nicht. Zu ihrem Eigenthume
 Hat Kunst und Pracht sich dieß Revier
 Geheiligt, die Natur daraus vertrieben,
 So, daß für sie kein Winkel nachgeblieben.
 Hier nehmen Jaspis und Porphyr
 Den Fuß des Wandrers auf. Gleich einem Walde steigen
 Die Säulen hier empor, die, schief gesehen, sich
 Zerstreut, verwirrt, unordentlich,
 Hier selten, dort in Massen zeigen:
 Doch wenn der Blick vom wahren Punkte fällt,
 So lös't sich die Verwirrung auf, so stellt
 An ihren Ort sich jede Säule,
 Und wird zu eines Ganzen richt'gem Theile.
 Die Mitte des Bezirks enthält
 Ein Haus, von Gold und Marmor aufgestellt.
 Von ihm entfernen sich auf jeder Seite
 In gleichen Strahlen, gleicher Weite
 Sechs kleinre Flügel, gleich geziert.
 Ein breiter Gang von Säulen führt
 Zu jedem, und ein äufsrer Gang verbindet
 Die Flügel unter sich. Mit Golde reich geschmückt

Ist das Gestell, worauf sich jede Säule gründet;
 Die Schäfte sind Achat, die goldnen Knäufe drückt
 Ein marmornes Gesims, und goldne Bilder stehen
 Umher. Wohin man sieht, ist nichts als Gold zu sehen.
 Am Horizonte bleibt sogar
 Den ganzen Tag das gelbe Roth verbreitet,
 Das anderwärts unmittelbar
 Der Sonne vorgeht, oder sie begleitet.

Durch den ihm nächsten Gang eilt unser Paladin
 Zum mittleren Gebäude hin.
 Verlassen steht das Haus, und offen seine Thore.
 Mit prächtigem Geräth erfüllet sind umher
 Die prächt'gen Säle. Nur ein Zwerglein findet er,
 Das lehrt ihn, dieses sei der Sitz der Agenore,
 Der ersten in der Zahl der Feien, über die
 Morgane herrscht; doch nun verweile sie
 Mit einem neulich angekommenen Gaste
 In einem kleineren Palaste.
 Das Saitenspiel, das in der Ferne schallt,
 Bezeichnet ihm den Saal, und er erreicht ihn bald.
 Auf einem Throne sitzt, umringt von ihrem Chore,
 Des Gastes Rechte haltend, Agenore.
 Sie streichelt ihn mit schmeichlerischer Hand,
 Er ist der Hymnen Gegenstand,
 Die von der hohen Bühne klingen,
 Und die den Namen Aquilant
 In jeder Zeile wiederbringen.

Aus gleich geschwungenen Gefäßen dringt
 Des Weihrauchs Dampf empor, den jener gierig schlingt.
 Und ihr und allen, die den Saal besetzen,
 Dankt er für ihren Rath, sich selber hoch zu schätzen.
 Theils aufgefordert, theils zum Prahlen schon geneigt,
 Erzählt er drauf (und alles schweigt)
 Mit kindischer Erfindung dreiste Lügen
 Von hundert nie gesiegten Siegen.
 Ein langes Oh! durchströmt bei jedem Wort den Saal,
 Und lobt bald seinen Witz, bald seinen tapfern Stahl.

Der Ritter zaudert auf der Schwelle,
 Sich wundernd, daß ein sonst so sitisamer Geselle
 So unverschämt, so albern prahlen kann.
 Mit größerm Staunen sieht er die Versammlung an.
 Den Rücken drehen sie dem Redner zu, verstecken
 Vor ihm den Spott, mit welchem sie
 Bei seiner Thatenlitanie
 Das Maul verziehn, die Zähne blecken.
 Vortretend untermischt sich Roland dieser Schaar,
 Und wird an jedem erst gewahr, —
 Was nur vom Janus einst die Dichter
 Geträumt — an jedem zwei Gesichter.
 Das vordre nur sieht Aquilant,
 Das mit Bewundrung ihn betrachtet,
 Das andre nicht, das, abgewandt,
 Ihn Lügen straft und seinen Stolz verachtet.
 Je! denkt der Graf, gar fremd ist diese Brut mir nicht:

Wie manche hab' ich schon am Hofe Karls gesehen,

Die vorne loben, hinten schmähen!

Allein das spöttische Gesicht,

Das leider! sieht er meistens nicht.

Auch Aquilant mag nur auf meine Rückkunft warten,

Denkt Roland, geht, und sieht nunmehr den dritten Garten.

Ein Fluß umgürtet ihn, der, wenn er dieses Land

Verläßt, zum Ganges wird, berühmt durch reichen Sand.

Des Stromes Breite hält den Eilenden zurücke.

Er sieht sich um. Die aufgezugne Brücke

Hängt auf dem andern Strand' an einer Kette fest,

Und niemand ist zu sehn, der sie herunter läßt.

Er findet endlich eine Stelle,

Wo dieses Ufer nah zu jenem ragt,

Und wo die dicht geprefste Welle

Mit lautem Murmeln beide nagt.

Da holt er aus, und setzt mit Einem Sprung' hinüber,

Und springt noch sieben Schuhe drüber.

Was er von Schätzen und von Seltenheit

Bisher zerstreut gesehn, verschwindet

Vor denen, die er hier versammelt findet.

Es liegen unter sich im Streit

Natur und Kunst, wer mehr ersinne,

Und es dem andern abgewinne.

Ein großer Garten ist das rund umflossne Land,

Symmetrisch abgetheilt, durchkreuzt von breiten Gängen.

Balsam'sche Bäum' umgeben ihren Rand

Zur rechten und zur linken Hand,
 Auf deren Ästen sich Rubin und Diamant,
 Topas und Amethyst, wie sie der Frucht verwandt
 An Farben sind, zu dem Smaragd der Blätter mengen.
 Granaten, Perlen sind der Sand.
 Von gleichem Stoffe sproßt der Blumen bunte Heerde
 Mit künstlichem Geruch aus ambrareicher Erde.
 Hier steht ein Wäldchen, hoch und dicht,
 Ein enges Haus der Nacht im rund umgossnen Licht.
 Mit goldnem Schweife, goldner Haube
 Schlüpft hier der Vögel Chor ins Laub und aus dem Laube.
 Dort steigt, geschwängert mit der Rose Duft,
 Mit ihrem Roth gefärbt, ein Strom durch enge Röhren
 So hoch in die erfrischte Luft,
 Als wollt' er selbst der Sonne Glut zerstören,
 Fällt murrend in sich selbst herab,
 Und plätschernd rinnt er dann durch sieben Becken ab.
 Des Meißels marmorne Geschöpfe leben
 In dunkeln Büschen, die dem Umriss Schärfe geben.
 Was nur die Baukunst je mit heißer Phantasie
 Erfand, steht hier zerstreut, gepaart durch Symmetrie.
 Das edle Haus, nach dem die Gegenstände
 Gerichtet stehn, liegt an der Insel Ende.
 Zum langen Viereck hat der Meister es gedehnt,
 Das sich an einen Thurm mit jedem Winkel lehnt.
 Die Steine, die wir hier in stolze Ringe fassen,
 Stehn dort in ungeheuren Massen

Zu dichten Mauern aufgesetzt,
 So häufig und so lebhaft funkelt
 Der Diamant, daß er den kühnsten Blick verletzt,
 Und durch den Überfluß der Strahlen sich verdunkelt.

So neu der Anblick ist, so wundert Roland sich
 Darüber doch nicht halb so sehr, als ich.
 Ein andrer Gegenstand, weit wichtiger dem Grafen,
 Beschäftigt ihn: Er hat Morganen schon entdeckt!
 Im Grase sieht er sie, nachlässig hingestreckt,
 Mit hinterwärts gesenktem Haupte schlafen.
 Ein günst'ger Augenblick fürwahr!
 Sie bietet ihm (denn sie zu fangen,
 Hat Roland diesen Rath empfangen)
 Ihr auf der Stirne nur gepflanztes Haar
 Am leichtesten so zu fassen dar.

Schon schleicht er hin auf leiser Zehe,
 Doch plötzlich hört er in der Nähe
 Sich nennen, sieht sich um. Am nächsten Thurme läßt
 Ein tiefes rundes Loch, durch goldnes Gitter fest,
 Ihn zwei Gefangne sehn, mit durchgestreckten Armen
 Ihm winkend. Ungern läßt er zwar
 Vom Unternehmen ab. Doch Neugier und Erbarmen
 Ruft ihn zurück, und stellt ihm die Gefahr
 Der Zögerung als unerheblich dar.
 Er schreitet vor. Obgleich sich die Gestalten
 Ihm etwas deutlicher entfalten,
 So sinnt er doch vergebens nach,

Wer diese beiden sein und wie sie heißen mögen.
 Erst da sie schon die Hand in seine Rechte legen,
 Ruft er erstaunend: Dudo! Reinhold! ach!
 Seid ihrs? wie hager, bleich und schwach,
 Ihr Stützen Galliens! In den entstellten Zügen
 Erkennet kaum mein Auge noch
 Die theuren Bilder, die mir doch
 So lebhaft im Gedächtniß liegen.
 »Bewohne, so wie wir, drei Monde lang dieß Loch,
 »Erdulde Hunger, Durst und Wachen,
 »Auch dich wird solch ein Leben mürbe machen.
 »Doch sprich! wie bist du hier so frei?
 »Und wie behielt'st du deine Rüstung bei?«
 Mit überhüpfer Erzählung zeigt er ihnen
 Den Teich, die Fahrt, den Fels, die Nixe, Sophrosynen,
 Und ihren Rath, und was er schon gethan,
 Und den ihm günst'gen Schlaf Morganens an.
 Den Schlüssel, der allein die Kerker lösen kann,
 Muß ich ihr schlaun entziehn. Laßt mich nicht länger zaudern
 In kurzem habt ihr Zeit euch mit mir satt zu plaudern.
 Er geht. Ihr Wunsch begleitet ihn.
 Nur wenig Schritte noch, so ist die Schläferinn
 Erreicht. Schnell fährt sie auf, erkennt den Unbekannten,
 (Denn Feien kennen gleich auch wen sie nie gesehn)
 Den, ihrer Macht zu widerstehn,
 Die Obern (dießmal noch vielleicht umsonst) ernannten.
 So wie das scheue Reh, von Hunden aufgespürt,

Des Grases Spitzen kaum im leichten Lauf berührt,
 In stättem Sprunge schwebt, als schwimmend durch die Lüfte
 Den Busch zerreißt, von schroffen Höhen fährt,
 Und immer hinter sich den Laut des Hundes hört,
 Den Zahn zu fühlen glaubt, der ihm den Lauf, die Hüfte
 Ergreift, dann seinen Feind durch schnelle Wendung triegt,
 Steht, schnauft, ihn wieder merkt, die Kniee zitternd biegt,
 Und, kurz erfrischt, noch schneller fliegt:
 So fliegt Morgane nun, so fliegt der Paladin.
 Die letzte Stapfe, die ihr Fuß verlassen,
 Drückt gleich sein größrer Fuß. Oft lehnt er, sie zu fassen,
 Sich vor, wirft schon die Arme hin,
 Erhascht ihr Kleid; doch abgerissne Stücke
 Läßt es, sie rettend, ihm zurücke.
 Auch ihren nackten Arm ergriff er schon einmal;
 Glatt aber, öhlicht wie der Ahl,
 Entschlüpft er ihm. Sie bei der Locke zu ergreifen
 Strebt er; allein zu heft'ge Winde pfeifen,
 Die ihr der Haare Gold zur Stirn hinüber streifen.
 Nicht mehr ein Garten ists, nicht sanfte Wiesen mehr
 Sind es, die nun die Jagenden durchstreifen.
 Rauh, felsig, wild und sumpfig ists umher,
 In Wirbeln steigt der Sand, vom Himmel fällt ein Meer.
 Der Donner brüllt, vor seinen Keilen
 Kracht der verdünnte Wald; die wilden Thiere heulen,
 Die aufgejagt vom Schrecken fliehn.
 Nichts stört den unerschrocknen Paladin,

Und Hindernisse spornen ihn
 Nur schärfer an. Der Lauf bringt ihn vor eine Höhle.
 Auf ihrer Schwelle sitzt, sich geißelnd, Metamele,
 Ein hagres Weib, das sich zur Einsamkeit
 Verdammt, und wo nicht Andre, sich kasteit.
 Da sie den Ritter im Vorüberjagen
 Erblickt, ruft sie ihm bitter zu:
 Unkluger! was versäumtest du
 Den günst'gen Augenblick, der sich dir angetragen?
 Empfange nun der Thorheit Lohn!
 So spricht sie, läuft ihm nach, und schwingt die Peitsche schon.
 Verächtlich schweigt der Graf, und traut dem harten Stahle.
 Sie schlägt: ein scharfer Schmerz dringt ihm beim ersten Male
 Durch Stahl und Kleid. Voll Unmuth er zu ihr:
 Was soll dieß tolle Spiel? und was hab' ich mit dir
 Zu schaffen? — Aber sie: Den Auftrag gaben mir
 Die obern Mächte, die zu quälen,
 Die günstige Gelegenheit verfehlen.
 Ich dünkte, (so der Graf) es sei
 Der Strafe schon genug für mein Betragen,
 Bei diesem Wetter mich so weit herum zu jagen.
 Bist du gerecht, so steh mir bei.
 Sie aber: Nichts! ich thue hier das Meine,
 Und bist du klug, so thu das Deine.
 Der Füße Hurligkeit verdoppelt er.
 Allein dem Körper folgt nicht unablässiger
 Sein Schatten nach, als sie dem Ritter. Ihre Zehe

Hängt seinen Fersen an, und kaum gesunken, blinkt er nicht auf.
 Die Geißel wieder in der Höhe, und er schreiet an.
 Und Roland murr't, so oft sie sinkt, auf ihrer Schwelle sitzt sich
 Von Mißmuth endlich übernommen, das sich selbst, das sie hat
 Kehrt er sich um, entblößt das Schwert, und wo nicht, so nimmt
 Und schwingt es links und rechts, Doch leere Luft durchfährt
 Der Stahl, und kann auf keine Knochen kommen; er bricht
 Er haut sie zweimal durch, und sie steht unverehrt.

Kömmt dieß vom bösen Feind? kömmt es vom lieben Gotte?
 Denkt Roland. Ist es Wahrheit? falscher Schein? nun er fragt
 Bin ich Sankt Anton in der Grotte? nach ihm laßt sie nach
 Sankt Anton! ha! dieß gabst du selbst mir ein! was er sagt
 In der Geduld sollst du mein Muster sein! sie schlägt
 Entschlossen alles zu ertragen. Voll Stuhl und Kleid
 Kehrt er von neuem um der Feie nachzujagen. Was soll dieß tolle
 Allein ihm weit aus dem Gesicht. Den sie — Aber sie —
 Hat sie indess der schnelle Fuß getragen. Die oben Mächtige
 Er blickt umher, er lauscht, er sieht und hört sie nicht, die unten
 Und immer wühlt die Geißel ihm im Fleische. Ich dachte, (so dachte
 Von einer kahlen Höhe sieht. Der Stuhl schon genug für mich
 Er traurig in das Thal. Hier merkt er am Geräusche, bei diesem
 Das sich am Berg' herunter zieht, bei dem so sehr er weicht
 Der Feie Weg. Sie kömm't durch junges Holz geflogen, aber sie
 Es überragend. Er beurtheilt ihren Lauf, und hier so klug
 Bemerkt den Punkt, wohin sein Bogen. Der Fülle Muth
 Sie bringen muß, eilt vor, und paßt ihr heimlich auf. Allein
 Sie kömm't. Er springt im rechten Augenblicke

Hervor.

Hervor. Sie stutzt, sie schreit, sie will zurücke
 Sich wenden; stolpert, schlägt den Hinterkopf
 An einen Stein, und er ergreift den goldnen Schopf.

So bald er um die Hand die lange Locke windet,
 Verändert sich die Scene rings umher.
 Kein Regengufs, kein Wind, kein Donner mehr;
 Der Wald, der Sumpf, der Fels verschwindet;
 Ein heitrer Himmel strahlt, ein blühend Land
 Lacht um ihn; seine Sohlen fühlen
 Des sanften Rasens sanften Widerstand,
 Und Weste wehn, ihn abzukühlen.

Die Geißel ruht, und hinterläßt
 Auch nicht des Schmerzes kleinsten Rest
 An dem so hart gestrichnen Leibe.
 Hingegen als nach süßem Schlaf
 Erquickt, erfrischt fühlt sich der Graf,
 Und dankt dafür dem klugen Weibe.

Wie, wenn ein nächtliches Gewölk den Himmel dicht
 Verschleiert hielt, und schnell der Wind das dicke
 Gewand zerreißt, daß durch die rege Lücke
 Von Lunens hellem Angesicht
 Die Strahlen freundlich niedersinken,
 Und ihren Glanz die nahen Wolken trinken,
 Schnell aber sich der Schleier wieder fügt,
 Und neue Finsterniß ununterbrochen siegt:
 So heitern sich zu einem günst'gen Blicke
 Des Weibes Augen auf, und süßes Lächeln blinkt

Auf ihrem Munde; doch in Ernst und Strenge sinkt sie hervor.
 Ihr Mund, ihr Auge schnell zurücke, sich wenden; stolpert, neigen sich
 Fest halte du, spricht sie zum Paladin, und er einen Stein, und er einen Stein
 Den Raub, dem dir dein gütiger Stern verliehn, so bald er um mich verliert
 Je zahmer die verschmitzte Feie, und rings um die See verändert sich die See
 Je biederer sie sich zu stellen sucht, kein Wind, kein Regen, kein Regen
 Je sichrer sinnt sie auf die Flucht. Der Wald, der Kampf, der Kampf, der Kampf
 In ihr ist kein Bestand, in ihr ist keine Treue. Ein heiserer Himmel
 Sie sagts, kehrt langsam um, und sucht auf neuen Pfaden
 Sich geißelnd ihre Gruft, den Sitz der Reue. Des sauren Rasens
 Mit unserm Helden bleibt Morgane nun allein. Und Weste wehnt allein
 Und oft versucht sie ihn mit süß bestreuten Fragen: Die Geisel: negat
 Warum dieß feindliche Betragen? Auch nicht des Schmerzes Klein: negat
 Dich hier zu sehn, mit dir zu sein. An dem so hart gestrichenen Laie: negat
 War längst mein Wunsch; dir alles anzutragen. Hingegen als nach: negat
 Was ich vermag, mich selbst dazu. Erquickt, erquickt, erquickt, erquickt
 War stets mein Vorsatz; aber du. Und dankt dafür dem klugen: negat
 Hast immer stolz dem Antrag ausgeschlagen. Wie wenn ein: negat
 Und er: Umsonst ist deine Kunst! Verschleiert hielt, und schnell: negat
 Nicht Herrschaft, Reichthum oder Günst. Gewand zerreiht, das: negat
 Komm' ich zu suchen. Ich verachte deine Gaben, Von Lammes he: negat
 Und dich dazu. Die Ritter will ich haben, Die Strahlen leuchtlich: negat
 Die Zierden und den Stolz der Oberwelt, Und ihren Glanz die: negat
 Die deine List geraubt, dein Hafs gefangen hält. Schnell aber sich: negat
 Vergebens sucht ihn durch behende Lügen. Und neue Finsternis: negat
 Die list'ge Feie zu betriegen. So heizen sich zu einem: negat
 Dafs alle diese Ritter ihr Licht auf mich süßes Licht. Des Weibes Augen auf: negat
 Sich wider ihren Willen aufgedrungen. Von Nicolay Gedichte, VI. Theil: negat

Und sie durch Undank, Geiz und schändliche Begier
 Zur Vorsicht wider sie gezwungen.
 Auf seiner Foderung beharrt der Paladin.
 Und sie zuletzt: Wohlan! nimm diesen Schlüssel hin!
 Mit ihm durchdringst du alle Thüren
 In meinem Reiche. Nimm, so viel der Ritter sind,
 Nimm sie; nur laß auch ab so schimpflich mich zu führen.
 Doch er: Du foderst, was du foderst, zu geschwind;
 Dich laß' ich nicht, bis alle ledig sind.
 So, wenn zum ersten Mal das Kalb mit einem Stricke
 Der jungen Hörner Wuchs umwunden fühlt,
 So widerstrebt es ihm, es spannt, beschießt —
 Und schüttelt ihn, springt um, und laßt ihn schlaff zurücke:
 So ist des Grafen, so der Gang der Zaubermän.
 Ein Flecken nimmt sie auf. Er fragt Morganen,
 Wem er gehört. — Mit meinen Unterthanen
 Ist er besetzt, (sie dieß) und Techne nennt man ihn.
 Was ich, den Garten, den Palast zu zieren
 Ersinne, geb' ich diesen auszuführen.
 Der Ritter eilt dahin. In Hütten, kaum bedeckt,
 Bei Wasser, das nach Schlammme schmeckt,
 Bei hartem Brod, auf harten Betten,
 In engster Armuth, fest an Ketten,
 Lebt hier der Künstler, unter dessen Hand
 Morganens ganze Pracht entstand:
 Der schleift den Edelstein zur Blume;
 Der heift aus Marmor einen Gott entstehn

Der läßt den Zorn Achills auf glatter Leinwand sehn;
 Der eifert mit dem Alterthume
 In Säulen; der singt zu Morganens Ruhme,
 Verjagt aus dem Olymp was er an Weibern hat,
 Und dichtet sie an ihre Statt,
 Voll Unmuth reißt der Held die Feie bei den Haaren:
 Und wie? du schämst dich nicht, den Männern, die die Gunst
 Des Himmels mit dem Funken edler Kunst
 Begabt, als Knechten mitzufahren?
 So reich, die Nothdurft ihnen abzusparen?
 Nicht einen Schritt kömmt du von hier,
 Bis alle frei sind. — „Wohl! auch diese geb' ich dir.“
 Er reißt die Ketten los; Flieht, spricht er, diese Mauren;
 Beladet euch mit Gold, kehrt reich zur Oberwelt
 Zurück, und dort, erhitzt allein vom Ruhme, stellt
 Denkmähler auf, die ewig dauren.
 Die kleine Schaar dankt ihm erfreut,
 Und plündert mit Bescheidenheit.

Itzt ziehn sie dem Palast entgegen,
 Wie er den Thürmen näher rückt
 Und jeder der Verschlössen ihn erblickt,
 Wird Siegesruf und Heil und Segen
 Und lauter Dank ihm zugeschickt.
 Den Kerker Reinholds aufzuschließen
 Eilt er zuerst. Umsonst! der Schlüssel beißt
 Nicht in das Schloß. Der Paladin verweis't
 Morganen den Betrug. Und sie, zu seinen Füßen,

Schwört hoch und theuer, dieses sei
 Der rechte Schlüssel, doch ihm fehle
 Die Kunde des Gebrauchs. Jedoch auch die verhehle.
 Ich dir nicht mehr: nur laß mir Eine Bitte frei.
 Und er: Wohlan! laß sehn, was dieß Begehren sei.
 Ein Jüngling, (keiner aus dem Abendlande,
 Spricht sie, ein Asiat'scher Fürstenson)
 Ist unter den Gefangnen. Lange schon
 Verknüpfen uns der Liebe Rosenbände.
 Sein Name, Zilia. Mein Herz, mein ganzes Glück,
 Mein Leben hängt an ihm: nur den laß mir zurück.
 Ein Ritter kannst du mir die Bitte nicht versagen.
 Gewährt sei dir der Eine! spricht
 Der Paladin. Ach! er vermuthet nicht,
 Wie saure Mühe, was für neue Plagen
 Er sich durch dieß gefällige Betragen
 Vorherbereitet. Sie, der regsten Freude voll,
 Lehrt ihn nunmehr, wie er den Schlüssel drehen soll.
 Die Pforten fliegen auf. Dem theuren Retter
 Fliegt Dudo, Reinhold zu. Sie hangen Brust auf Brust
 An ihm, betäubt von doppler Lust,
 Sich frei, und ihn zu sehn. Und Roland: Weis't mir, Vetter,
 Und Dudo, welch ein Nest bewohntet ihr?
 Mit was beschäftigt wart ihr hier?
 Unzählich ist der Schatz an Gold und an Juwelen,
 (So Reinhold) den, hier hinterlegt,
 Wir hüten, zählen, wieder zählen,

Wir, die wir nie die Hand an einen Kiel gelegt,
 Wir müssen uns mit Ziffern quälen,
 Stets Wache stehn; wenn eine Maus sich regt,
 Die Winkel fragen, ob sie keinen Dieb verhehlen,
 Und in des fremden Überflusses Schoß
 Des Lebens süßestem Genuß entsagen,
 Des Mangels Äußerstes ertragen,
 Stets zittern; dieß war unser Loos.
 Und Dudo: Mit der Qual such' ich das Angedenken
 Zu tilgen; um es schneller zu versenken,
 Wünscht' ich vor allem mir ein reich beschicktes Mahl.
 Der Feie winkt der Graf. Schnell steigt in dem Saal
 Ein langer Tisch empor. Was nur für Leckerbissen
 Der Jäger liefert, aus den Flüssen
 Der Fischer zieht, stehn aufgetischt,
 Und Wein, den Cypern kocht, glänzt dort im Eis' erfrischt.
 Die Ritter stürzen gierig auf die Teller;
 Doch Roland eilt zum zweiten Keller.

Hier sitzen Sanson und Gryphon, ihre Tage
 Verdrießlich messend. Zwischen ihnen hängt
 Ein goldner Ball herab, den stets in gleichem Schlage
 Der eine von sich stößt, der andre kommend fängt.
 So zählen sie die Würfe zu Sekunden,
 Die zu Minuten, die zu Stunden,
 Gemartert durch Gleichförmigkeit,
 Ist ihre größte Qual die Zeit.

Der Maure Sakripant liegt in dem dritten Loche.

Ein Arzt steht neben ihm nebst einem Koch.
 Sie theilen unter sich den Tag und ihn.
 Itzt mästet ihn der Koch mit giftgewürzten Bissen;
 Itzt, wann sein Wanst sich bläht, wann seine Wangen glühn,
 Wann er an Fieber, Gicht und Flüssen
 Darnieder lieget, fängt der Arzt die Folter an
 Mit allem, was die Kunst ersann.
 Des Morgens fett und schwer, des Abends matt und hager,
 Verläßt er nie das laumgethürmte Lager,
 Bei stets erschütterter Natur erschläfft
 In ihm so gar des Geistes Kraft.
 Kleinmüthig, träg' an Sinnen blöde,
 (Der sonst so kühne!) hört er kalt des Grafen Rede,
 Der ihn zur Freiheit ruft. Der Paladin
 Packt ihn am Arm, und stößt ihn zu den Rittern hin.
 Im letzten Thurm an einem Tische sitzen
 Adolph und Zilia, die sich beim Spiel erhitzen.
 Drei Würfel rollen sie beständig hin und her.
 Sie spielen (denn von Gold sind ihre Taschen leer)
 Um Zeichen, welche sie aus weißem Beine schnitzen,
 Auf denen größre Summen stehn,
 Als je die Welt geprägt gesehn.
 Gleich zanken sie sich laut, sie schrein und toben beide.
 Den Paladin sieht Adolph stauend an,
 Erklärt den Wurf, den er gerhan,
 Und will, dafs er den Fall entscheide.
 Unsinniger! ich frage viel

(Dießs ihm der Graf) nach deinem Lumpenspiel;
 Frei sollst du sein, das ist die Sache.
 Geschwind hinaus, eh ich dir Beine mache!
 Er stößt ihn fort. Der edle Zilia,
 Schön wie Adonis, steht betroffen da.
 Und Roland: Fürchtet nichts; bleibt hier, beglückter Ritter:
 Die Freiheit, Andern süß, wär' Euror Liebe bitter.
 Morgane selbst erbittet Euch von mir.
 Sie laß' ich Euch, Euch laß' ich ihr!
 Doch Zilia: Wer? ich? ein Buhler dieser Feie?
 Haß ist der Trieb, den ich ihr ewig weihe.
 Fußfällig bitt' ich Euch, erhabner Paladin,
 Auch mich der Schande zu entziehen.
 Der Graf erkennt, daß ihm die Zauberrin gelogen:
 Doch heilig ist das Wort, das ihm entflogen.
 Um von Morganen auch sich endlich zu befrein,
 Stößt er sie vor, und schließt sie mit dem Knaben ein.
 Die Ritter, die bei Speis' und Tranke
 Des Grafen warteten, umstürmen ihn mit Danke.
 Er aber, auf die Reise dringend, zählt,
 Ob sie beisammen sind, und sieht, daß Reinhold fehlt.
 Er kömmt, und einen Sack hat er im Arme liegen,
 Den itzt kaum sieben Männer trügen.
 Was bringst du? fragt der Paladin.
 »Den Sack mit Gold, ihn mitzunehmen;
 »Ich denke, lange gnug bewacht' ich ihn,
 »Um seiner mich auch oben nicht zu schämen.«

Und

Und Roland: Vetter, du ein so vollkommener Held,
Hängst du dein Herz an schnödes Geld?

— »Ja wohl! das ist Euch leicht zu sagen.

»Euch Herren fehlt es nie daran.

»Dem Pfaffen gleich, der, mit Kapaunen in dem Magen,

»Dem Laien leicht das Fasten pred'gen kann.

»Euch blecht der Papst, Euch blecht der Kaiser;

»Was Ihr verlangt, gewährt er Euch;

»Für Euch ist er ein Sieb, für mich dem Pech gleich.

»Kastelle habt Ihr, volle Häuser;

»Zu Brava seid Ihr Graf, und seid es zu Anglant.

»Was ich vermag, ist bald genannt.

»Nichts hab' ich auf der ganzen Gotteserde,

»Als meinen nackten Stein, mein armes Montauban!

»Oft weiß ich nicht, was ich des Abends beissen werde,

»Greif' ich im Thale nicht der Mauren Vorrath an!

»Dieß sei für mich und meine Knechte,

»Die mich zwei Jahre nicht gesehn,

»Und nun daheim mit langen Zähnen stehn!

»Die Schlucker! wenn ich nichts mit mir zurücke brächte!

»Nein! dieser Sack muß mit nach Montauban,

»Da schmausen wir ein ganzes Jahr daran.

Doch sagt mir nur, wie ließt ihr alle so zu Gecken

Euch haben, euch den Stahl vom Leibe ziehn,

Euch in die finstern Löcher stecken?

Erwiedert ihm im Geln der Paladin.

Und Reinhold: Was sich mit den andern zugetragen,

Das weifs ich nicht. Von mir weifs ich nur dieß zu sagen:
 Nach meinem Falle durch den Teich
 Ward ich so schwach, mein Stahl so weich,
 Dafs bei des Riesen ersten Hieben
 Ihm beides, Sieg und Waffen blieben.
 Die Schuld davon liegt wohl in der Natur
 Des Wassers, welches ich durchfuhr.

So redend legen sie Morganens Flur zurücke,
 Und kommen zu der hochgezognen Brücke.
 Des Schlüssels Herr, springt Roland dießmal nicht,
 Schließst auf. Die Ritter hängen ihr Gewicht
 Den Ketten an, die Last der Brücke fest zu halten,
 Und über ihren Fall zu walten.
 Sanft sinkt der Weg herab. Sie ziehn,
 Geführt vom Grafen, zu dem Flügel hin,
 Wo Aquilant noch stets beräuchert und beleiert,
 Sich selbst erhebt, und seine Siege feiert.
 Sie schleichen sich geheim und stumm
 Hinein. Auf Rolands Wink packt jeder von den Rittern
 Die Hinternase schnell dem einen von den Zwittern,
 Und dreht ihn nach dem Prahler um,
 Laut lachend. Aquilanten auf dem Throne
 Ergreift Verwirrung bei dem Hohne,
 Der ihn so unversehns umfließt,
 Den er auf neuen Stirnen liest.
 Die Dreistigkeit rügt gleichfalls Agenore;
 Doch Roland mit dem Ritterchore

Bestürmt den Thron, faßt Aquilanten, heißt
 Ihn fliehn. Ihm widersteht die Feie. Roland reißt
 Ihr mit dem Diadem das falsche Haar vom Ohre.
 Das hohe Weib fällt hin, ihr Fall entdeckt
 Der Stelzen Paar, das sie zu dieser Länge streckt,
 Das ekle Hemd, das ihr den eklen Leib bedeckt.
 Den Ritter packt die Schaar der Ritter bei dem Arme.
 Nicht gerne folget er dem stärkern Schwarme.

Itzt dringt man zu Krepalens Sitze vor.
 Noch liegen aufgehäuft, wie wir sie jüngst verliessen,
 Die Tische, das Geräth, der trunknen Gäste Chor.
 Den Ritter zieht man aus dem Schutt hervor.
 Mit welchem Haupt und ungelenken Füßen,
 Und seinen beiden Führern schwer,
 Wankt er bei jedem Schritt, und zieht sie hin und her.

So bald sie nun den Berg zur Rechten haben,
 Sucht Roland Athlen auf, wird sie gewahr,
 Eilt hin, weis't ihr der freien Ritter Schaar,
 Und fodert nun von ihr auch die verheißnen Knaben.
 Betroffen stellt sie sich, als sänne sie
 Den Worten Rolands nach. » Du träumst; dich sah ich nie.
 Sind diese Ritter dein, so ziehe hin mit ihnen,
 Und ich behalte, die mir dienen.«
 Nichts ist von allem, was die Bosheit wagt,
 Das einen Biedern mehr in Harnisch jagt,
 Als ein gebrochnes Wort und unverschämte Lügen.
 Du Schlange, willst mich so betriegen?

Ruft Roland: giebst du mir nicht gleich
 Die beiden Knaben, so zerstöre
 Ich alle Kerker hier, und leere
 Von Knechten dir dein ganzes Reich.
 Er spricht, und an den nächsten Zweien,
 Von deren Füßen er wie Zwirn die Ketten bricht,
 Beweis't er ihr, daßs er sein Dräuen
 Erfüllen kann. Sie spielt Erinnerung, verspricht
 Gehorsam, und befreit die Knaben beide,
 Zu ihrer und der Ritter Freude.

Bald langt die Schaar am Fuß des Felsen an,
 Durch welchen sich die Treppe dreht. Voran
 Steigt Roland, hinter ihm die Ritter.
 Dem guten Reinhold macht der Sack die Reise bitter;
 Er bleibt zurück, er schleppt und schwitzt;
 Ruht oft, auf seine Last gestützt,
 Und klagt, daßs ihm ein Zug des Windes widersteht,
 Der heftig ihm entgegen wehet.
 Ihm beizustehn eilt Sakripant.
 Ein Säuseln fühlt er kaum, so lang' die led'ge Hand
 Unthätig hängt, so bald er sie zum Sacke bringet,
 So fühlt auch er den Sturm, der ihm entgegen dringet.
 Der müde Reinhold flucht und stößt
 Zuletzt den leid'gen Sack zurücke.
 Er rollt hinab, und aufgelös't,
 Zerstreut er die entfloßnen Stücke,
 Die man im Schlunde, der den Laut vermehrt,
 Mit sterbendem Geklingel fallen hört.

Leicht ist es ihnen itzt, das Steigen zu vollenden.
 Die Thüre wirft der Paladin
 Nach ihnen zu, entreißt den nahen Felsenwänden
 Ein ungeheures Stück, wälzt es dahin,
 Und läßt den Schlüssel, ihm zu weiterem Gebrauche
 Unnöthig, hinter einem Strauche.

Nicht weit davon erblickt er seine Führerin.
 Noch sitzt sie, Tychen mit dem Zaume
 Gebunden haltend, bei dem Baume.
 Doch itzt entläßt sie sie, und grüßt den freien Chor.
 Zur Rückkehr ziehen sie das weite Both hervor,
 Man rudert fort. Da sie den andern Strand erreichen,
 Umfließt sie der Neugier'gen Schaar,
 Fragt sie, wie lang, wie schwer die Reise war?
 Warum sie aus Morganens Land' entweichen?
 Man schickt sie unbefriedigt fort,
 Und mit den Rittern sucht der Paladin den Ort,
 Wo, reich an mancherlei Gewehren,
 Die Säule steht; man forscht, wem jede zugehören.
 Die Stücke werden bald erkannt.
 Zur alten Härte hat die freie Luft die Waffen
 Schon lange wieder umgeschaffen.
 Man legt das schimpfliche Gewand
 Der Knechtschaft ab, und mit geschäft'gen Händen
 Schnallt man ein edleres um Brust und Lenden.
 Akribe bringt sein Ross dem Grafen dar.
 Dank sagt er ihr und Sophrosynen

Für ihren Eifer ihm zu dienen.
 Auch Brandimart wird seinen Gaul gewahr;
 Auch beide Knappen finden ihre,
 Und neu beritten sind die viere.
 Der andern Ritter pferdelose Schaar
 Muß, bis auf bessere Zeiten, sich bequemen
 Den Weg zu Füsse vorzunehmen.
 Der Paladin verlangt, daß sie sich Paar und Paar
 Vertheilen, um nicht haufenweise
 (Schimpf wäre dieß) einher zu ziehn.
 Zum Brandimart gesellt der Paladin
 Sich wieder, küßt die Ritter in dem Kreise,
 Besteigt den Sattel, und beginnt die Reise.

V I E R T E S B U C H.

Achillen sang Homer, Äneen pries Virgil,
Den Vasko Kamoens, Gottfrieden Tasso's Kiel;
(Ein Dichter je auf einen Helden)
Doch die sind ohne Zahl, die Rolands Thaten melden;
Und, wessen sich sonst keiner rühmen kann,
In seiner Sänger Schaar steht ein Prälat voran,
Turpin. Sein Zeugniß, wie ich hoffe,
Hebt alle Zweifel auf. Laßt ihn auch nun und dann
Erzählen, was man nicht so leicht begreifen kann:
Wohl andre Dinge glaubt man einem Erzbischofe.
Noch, Leser, merke dir, zu Rolands Ruhme mehr:
Die Helden seines Landes sang Homer,
Virgil sang seines Kaisers Ahnen,
Der Portugiese sang der Seinen neues Meer,
Der allgemein're Tasso sang bekreuzte Fahnen,
An seinen Glauben, an sein Vaterland
Sich haltend. Unser Ritter fand

Nicht nur in seinem eignen Land
 Die Sänger, die sein Lob erhöhen;
 Auch bei den Völkern selbst die alter Hafs und Groll
 Noch stärker, als der Pyrenäen
 Und als der Alpen weisse Höhen
 Von Frankreich trennen, hat er Epopöen,
 Sind alle Lieder seines Lobes voll.
 Ich also, frei von der Gefahr zu weit zu gehen,
 Zieh' auch aus diesem dreist den Schluss,
 Dafs jeder andre Held dem meinen weichen mufs.
 Soll ich Beweise mit Beweisen häufen?
 Bei jedem Schritte, den Achill,
 Äneas, Vasko wagen will,
 Läfst jeder Dichter gleich den ganzen Himmel keifen,
 Und mehr durch des Olymps, als durch der Helden Macht,
 Wird jede grofse That vollbracht.
 Mein Roland, unbeschützt von überird'schen Mächten,
 Blofs mit dem Stahl in seiner Rechten,
 Thut, was er thut, allein, und thut oft mehr,
 Als der Trojaner und der Griechen ganzes Heer;
 Thut Dinge, die der Alten keiner
 Mit allen seinen Göttern that.
 Vortrefflich nur an Muth und Rath,
 Scheint er im übrigen ein Mensch, wie unser einer.
 Läfst auch ein Zauberer sich hin und wieder sehn,
 So ist es wider ihn, und nicht ihm beizustehn;
 Und wirft mir jemand vor, er sei gefei't gewesen,

Der

Der mag das Bad Achills im Styg'schen Wasser lesen:
 Doch mehr als alles reizt mich sein bescheidnes Wesen.
 Nie wirft er Karlen vor, wie viel er ihm genützt;
 Und wenn er nun und dann bei einer Dido sitzt,
 Erzählt er nicht von sich, und braucht die Stunden besser;
 Nicht kleiner dünkt er sich, nicht grösser,
 Als jeder Andre, rühmt sich seiner Thaten nie.
 So leicht er sie vollzieht, so wenig schätzt er sie.

Hiermit, mein Leser, Gott empfohlen!
 Indem ich mit dir plaudre, ziehen schon
 Der Graf und Brandimart so schnell davon,
 Dafs ich nun fliegen mufs, sie wieder einzuholen.

Lieb wär' es zwar dem Paladin,
 Auf Asems Spur noch weiter fort zu ziehn:
 Allein wie werden sich ob ihrem langen Schwärmen
 Indefs in Benäzer die beiden Weiber härmern?
 Sie zielen hin, sie treffen ein,
 Und finden Darzen und . . . doch nein;
 Nur Darzen finden sie allein.
 Wo ist Forlise denn? — Verschwunden
 Seit gestern: (Darze diefs) Ein Mann, mich dünkt Bardin
 Heifst er, ein Kaufmann (Ihr erwähntet ihn)
 Hat in der Nachbarschaft sich neulich eingefunden,
 Entschlossen diesem nachzuziehn,
 Versprach sie mir sogleich zurück zu kehren,
 Und läfst seitdem sich weder sehn noch hören.
 Drei Tage wartet man, schickt Boten rund umher:

Doch alle kommen an Berichte leer.
 Sie zu erfragen eilt der Graf mit Brandimarten
 Davon, und Darzen heisst er in dem Städtchen warten.

Nach langer eitler Irre bringt
 Ein flaches Feld das Paar zu einem Flusse
 Und einem Hügel, der mit breitem Fusse
 Des Stromes Bett verengt und ihn zur Krümme zwingt.
 Zum Fußgestelle dient er einer alten Warte,
 Die halb zerfallen, unbedeckt,
 Nur hier und da noch einen Zahn der Scharte,
 Ein nacktes Fenster in die Lüfte streckt.
 Aus dieser sinkt den Berg herab zum Strande
 Des Flusses ein bejahrter Mann,
 Des öden Schlosses Kastellan.

»Gewiss seid ihr zwei Herrn vom Abendlande?« —
 Wir sinds. — »Und Ritter?« — Ja. — »Für die von eurem Stande
 »Ist ein Gesetz, das Maskalat,
 »Mein König, der auf festem Lande
 »Hier einen Strich besitzt, unlängst gegeben hat.
 »Die Sache kurz gefasst ist diese:
 »Da, wo sich dieser Fluß dem Weltmeer überläßt,
 »Da hat seit kurzer Zeit ein Zauberer und Riese
 »(In einem beides) sein verderblich Nest
 »Gepflanzt. Was diesen Fluß hinunter gleitet,
 »Das raubt er; tödtet und verbreitet
 »Verlust und Jammer durch das ganze Reich.
 »Der Unsern keiner war ihm noch im Kampfe gleich.
 »Itzt setzt der gute Fürst sein Hoffen, sein Vertrauen

» Allein auf die berühmte Tapferkeit
 » Der Ritter Galliens, liefs mir vor kurzer Zeit
 » In jenem Schlofs ein kleines Zimmer bauen,
 » Den ganzen Tag umher zusehen,
 » Ob sich ein Ritter zeigt, der diesen Streit
 » Zu wagen denkt. Ein Both liegt stets für ihn bereit.
 Und Roland: Euren Herrn hab' ich zwar nie gesehen,
 Doch viel hat mich der Ruf von ihm gelehrt;
 Und hätt' ich auch von ihm noch nichts gehört,
 So würd' ich diesen Kampf aus Neugier doch bestehen.
 Von dir begehrt' ich selbst, was du von mir begehrt.
 Schon drücken sie des Flusses Rücken.
 Die Gäule nahm der Kastellan
 Zu sich. Ein Land, das man nicht schöner denken kann,
 Verbreitet sich vor ihren Blicken.
 Ein junges Weib steht auf dem Rand
 Des Stroms, und winkt mit hohler Hand
 Den Schiffen zu, sie zu empfangen.
 Der Graf, der weibliche Gesellschaft nie verschmäht,
 Befiehlt dem Steuermann sich ihr zu nahen.
 Doch da das Both ihr nun schon deutlicher gesteht,
 Wen es enthält, so flieht sie, ruft voll Schrecken:
 Ach! Roland ists! und sucht den Wald, sich zu verstecken.
 Der Kitzel jagt den Paladin
 Ans Land, ihr nach. Schon seh' ich ihn,
 (Vergieß, wenn ich im Schiffe sitzen bleibe,
 Mein Leser! und von da den Vorfall dir beschreibe,)

Wie er sie hascht, den Flor ihr vom Gesichte zieht,
 Und beim Erkennen zürnt; sie, wie sie niederkniet,
 Den Busen reuend schlägt, dann bittet, fleht und schmeichelt,
 Bis er die Hand ihr reicht, ihr sanft die Wangen streichelt,
 Den Zorn vergessend, sie vertraulich küßt, und sich ein Ritt
 Und lauter Scherz und Feuer ist.

Sie kommt mit ihm ans Both. Um aller Heiligen Willen!
 Was muß ich sehn? an seiner Hand Orillen!
 Orillen, jene Natterzucht,
 Vor seiner Nase jüngst des edlen Gaules Bürde,
 Auf die er oft so gräßlich los geflucht,
 Dafs es mir bange war, wenn er sie finden würde;
 Und nun so schnell versöhnt, gepaart?
 Ja, leider! diefs ist nun einmal des Grafen Art:
 Im Zorne rasch, im Kampf ein Leuë;
 Ein Wort, ein Blick, so weint er selbst aus Reue,
 Den Lügen offen, weil er immer Wahrheit spricht,
 Sonst fest, nur wider Kitzel nicht.
 Leicht war der Schluss des Friedens einem Weibe,
 Reich an Erfindungen, freigebig mit dem Leibe.
 Bei stättem Schäkern geht die Reise fort,
 Und unversehns erreicht man den gesuchten Ort.
 Orillen läßt der Held, mit ihr das Both zurücke.

Den Ufern angelehnt erhebt sich eine Brücke
 Zu einem Bogen. Ihr zum Schutze steht
 An jedem End' ein Thurm erhöht,
 Zwei Gitter öffnen und verschliessen.

Der Schiffe nassen Weg, der hohen Brücke Kluft,
 Und wo die süßen in die bittern Wellen fließen,
 Da streut ein fertig Schiff die Wimpel in die Luft.
 Von einem seiner Thürme ruft
 Der Riese: Kühner, halt! Und Roland ihm hinwieder
 Gleich trotzig: Wag' es, steige nieder!
 Er kömmt. Kein Panzer, Helm noch Schild
 Bedeckt ihn. Eine Keule füllt
 Des Unthiers rechte Faust. Bei aller ihrer Schwere
 Schwingt er sie doch, als ob es eine Binse wäre.
 Nun, Roland, suche klug und leicht
 Vor seinen Streichen wegzuspringen,
 Wenn dich ein einz'ger Schlag erreicht,
 So giebst du mir nichts mehr von dir zu singen.
 Unnütze Sorge! dreimal schneller springt
 Der Ritter, als den Baum der Riese schwingt.
 Stets lauert Rolands Stahl, und bei dem ersten Bücken
 Des Riesen haut er ihn zu gleichen Stücken.
 Doch seht, noch zappeln sie. Die eine Hälfte stützt
 Sich auf die Arme; mit den Füßen
 Schiebt sich ihr jene zu; sie treffen sich und schließen
 Und heilen sich. Vollkommen sitzt
 Das Bruststück wieder auf dem Ranzen,
 Schwingt wieder seinen Baum und macht den Grafen tanzen.
 Er, wider neue Kunst auf neuen Rath bedacht,
 Mäht ihm den rechten Arm hinweg. Der Riese lacht,
 Bückt sich, ihn wieder aufzuheben,

Ein zweiter Hieb: der linke liegt daneben.
 Mit beiden eilt der Paladin,
 So schnell er kann, zur Brücke hin,
 Und läßt sie, den zur Rechten, den zur Linken
 Geschleudert, in die Fluthen sinken.
 Ach, aber noch unzeitiger Triumph!
 Er sieht den armberaubten Rumpf
 Mit großen Schritten an das Wasser eilen,
 Sich stürzen, kurze Zeit verweilen,
 Und, wieder ganz, des Wassers Fläche theilen.
 Vor Galle platzt der Ritter schier.
 „Wird dieses Spiel kein Ende nehmen?“
 Und wirklich! dessen, was ich dir
 Itzt melden soll, würd' ich mich selber schämen,
 O Leser! stünde nicht Turpin uns gut dafür.
 Beim nächsten Hiebe liegt des Riesen Kopf im Grase.
 Doch was geschieht? Er tappt, ergreift ihn bei der Nase,
 Hebt, dreht ihn, setzt ihn auf, und fliegt
 Dem Schiffe zu, das in dem Hafen liegt:
 Tief sinkt es ein, von seinem Sprung' erschüttert.
 Auch bei des Grafen Sprunge zittert
 Die Fluth umher. Den schwächsten Stoß
 Wirkt Brandimart. Mit beiden Knechten
 Eilt er herbei, und stürzt auf die Matrosen los,
 Die wider ihn mit Stangen fechten.
 Sein Stahl wirft Arme hier, dort Schedel über Bord.
 Dem einen mäht er das nur halb gesprochne Wort

Zusammt der Kehle weg; den haut er mit dem Seile,
 An dem er steigt, entzwei: noch schaukelt eine Weile
 Die Hälfte hin und her. Durch hundertfachen Mord
 Verdünnt er ihre Schaar. Auch Roland schwitzt indessen:
 Des Riesen Beine sichelt er,
 Und macht ihn das Verdeck nach seiner Länge messen.
 Die Füße wirft er in das Meer,
 Den Rumpf umknebelt er mit Stricken,
 Macht ihn durch einen Anker schwer,
 Und schleppt ihn vor, um ihn den Beinen nachzuschicken.
 Als er die Last zum Borde bringt,
 Legt sich das Schiff so schief danieder,
 Dafs bis an Rolands Fuß die Welle dringt:
 Allein so bald die Fluth den plumpen Klotz verschlingt,
 Schwebt auch das Schiff im Gleichgewichte wieder.
 Nach Brandimarten sieht der Paladin sich um,
 Und findet um ihn her schon alles taub und stumm.
 Der Steuermann allein, ein Greis von achtzig Jahren,
 Liegt knieend, und beschwört den Ritter, ihn zu sparen.
 Magst leben! ruft der Graf, gestehst du mir getreu,
 Wefs dieses Schiff, wohin sein Lauf gerichtet sei.
 Orille kömmt, indem er spricht, herbei.
 Und jener: Alles sollt ihr rein erfahren.
 Der König von Mindora, Maskalat,
 Ist es, von dem wir unsern Sold empfangen,
 Und welcher den ersäufte Goliath
 Gedungen, alle Ritter aufzufangen,

Die theils von ungefähr sich dieser Stelle nah'n,
 Theils der verschmitzte Kastellan,
 Durch ein Gewebe schlauer Lügen
 Bewegt den Riesen zu bekriegen.

Als einen billigen und edlen Mann
 Gab man mir euren König an:
 Wie kömmt es, (so der Graf) daß er dem Ritterorden,
 Der Recht und Schwäche schützt, so plötzlich gram geworden?
 Des Hasses Quelle weiß ich nicht,
 Versetzt der Greis. Der Pöbel spricht,
 Der ganze Krieg mit Rittern und mit Knappen
 Geschehe nur, um Einen zu ertappen,
 Den Roland, oder Paladin:
 Mit beiden Namen nennt man ihn.
 Ein Wink des Grafen legt den Zeugen
 Verstellung auf und tiefes Schweigen.
 Dann spricht er zu dem Steuermann:
 Was hat ihm Roland denn gethan?
 Und er: Ich sagte ja, daß ichs nicht sagen kann.
 An denen, die nicht Roland waren,
 (Dieß weiß ich wohl) hab' ich mich schon fast lahm gefahren. —

„Sind ihre Namen dir bekannt?“ —

Ja wohl! Da war ein Sakripant,
 Ein Adolph, Reinhold, Gryphon, Aquilant.

Bei Gryphons Namen schießt das Blut Orillen
 Empor, sie dreht sich um, sich in den Flor zu hüllen,
 Und scheut den Blick des Paladin;

Doch

Doch andrer Rath beschäftigt ihn.
 Wie, spricht er, bring' ich meine Brüder
 Aus dieser neuen Falle wieder?
 Zum Schiffer dann: Getraust du dir
 Uns nach Mindora hinzubringen?
 •Ja wohl! Arbeitet mit, so hoff' ich es zu zwingen.
 •Zudem regieren jetzt beständige Winde hier.
 Die Ritter helfen ihm die Anker lichten,
 Die Segel nach dem Winde richten,
 Und fliegen nach Mindora hin.
 Der Pöbel sieht erstaunt nur Zwei dem Schiff entsteigen,
 Und eilt, dem Könige den Vorfall anzuzeigen.
 Gewiss ist Einer von den Zwei'n der Paladin!
 Spricht Maskalat; wer sonst vermöchte
 Dem Riesen zu entgehn? Ergreift und bringt mir ihn.
 Man schickt sich an, den Auftrag zu vollziehn,
 Doch wer erträgt die fürchterliche Rechte
 Des Grafen, der den Vorsatz ahnt,
 Und mit dem Schwerte sich den Weg zum Schlosse bahnt.
 Das weiche Volk entflieht dem harten Stahle;
 Die Ritter dringen bis zum königlichen Saale,
 Und der erschrockne Maskalat
 Tritt freundlich vor, da Roland ihm sich naht.
 Der meldet ihm den Tod des Riesen,
 Als einen Dienst, den sie dem Land' und ihm erwiesen,
 Und wundert sich, daß man zum Lohn für diesen Tod
 Sie mit Gefangenschaft bedroht.

Der Fürst entschuldigt schwach den Irrthum seiner Leute, doch
 Die, Fremden gram, erpicht auf Beute, wie spricht er, bring
 Sie, wider sein Verbot, beleidigt. — Doch bekannt aus dieser Nacht
 Ist uns, (so Brandimart) daß Adolph, Aquilant, das Schiff zum
 Noch andre Franken mehr, nicht wider deinen Willen, uns nach
 Noch itzt Mindora's Kerker füllen. Ja wohl! Arbeitet mit so
 Warum? wozu? Was hat der Paladin, der jetzt regieren
 Der schwerlich weiß, daß du in diesem Winkel lebest, die Ritters
 Bei dir verschuldet, daß du ihn nicht nach dem Wunde nicht
 So tückisch zu erhaschen strebest? Und liegen nach Mindora hin?

Nicht Haß, nicht Rache, fängt den König an; der Föbel sieht
 Trieb mich zu dem, was ich aus Noth gethan. Und eilt, dem K.
 Zu lange wär' es itzt euch alles zu erklären, von einer ist
 Umständlicher sollt ihr es morgen hören, wer's, spricht Maskalat;
 Und Beifall werdet ihr alsdann mir selbst gewähren. Dem Riesen
 Hiermit entläßt er sie. Man bringt das edle Paar. Man schickt
 Nach einem prächtigen Gebäude, doch wer erträgt die Furcht
 Geziert mit Marmor, Gold und mahlerischen Seiden. Des Grafen
 Nichts fehlt; Orillen nur wird Roland nicht gewahrt. Und mit dem

Sie hatte, gleich nachdem er aus dem Schiff entwichen, das
 Sich heimlich an das Land geschlichen, die Ritter dörften
 Den alten Freund erfragt, sich in den Thurm verfügt, und der erste
 Und ihn durch Kuß und Trost auf nahe Flucht vergnügt. Tric
 Kein Mittel ist aus diesen Ketten. Der meldet ihm den Tod des
 (So klagte Gryphon) mich zu retten, den sie den Dienst
 So lange Maskalat den großen Paladin, das man nicht
 Nicht in die Falle kriegt; und wie bekäm' er ihn? Sie nur Gelan?

Die Ankunft Rolands und ihr Abseln ihm verschweigend,
 Sich eifrig nur für ihn bezeugend,
 Eilt sie von ihm zum Fürsten, und begehrt
 Geheimes Ohr, und dieß wird ihr sogleich gewährt:
 • Ihr sucht den Paladin? anstatt ihm aufzulauern,
 • Ergreift ihn, Herr! er ist in Euren Mauern.
 • Wollt aber Ihr des Fanges sicher sein,
 • So rath' ich List: denn hat er seine Waffen,
 • So kann ein ganzes Heer ihn schwerlich Euch verschaffen.
 Vertraulich spricht der Fürst: Schon fiel mir selber ein,
 Er müsse wohl der beiden Einer sein.
 Doch welcher ists? — • Der mit den grauen Waffen.
 Mit ihnen kamst du ja? — • Zu meiner Pein!
 • Aus meines Freundes Arm hat er mich weggenommen,
 • Mein einzig Trachten ist schon lang' ihm zu entkommen.
 • Und, Herr, verdienet dieser Schritt,
 • Den ich hier wage, Lohn, so will ich nichts gewinnen,
 • Als die Gestattung zu entinnen.
 • Den einz'gen Gryphon gebt mir mit.
 Er dankt ihr, sagt ihr zu, versieht sie mit Befehlen,
 Bereichert sie mit Gold und mit Juwelen.
 Mit Brandimarten setzt indeß der Paladin
 Entwaffnet sich zum fetten Tische hin.
 Doch von Orillen nichts zu wissen,
 Verbittert ihm die Leckerbissen.
 Indem sie speisen kömmt ein Knecht des Maskalat,
 Der edlen Wein in goldner Kanne hat.

Er überhäuft sie mit des Fürsten Grüßen,
 Und bittet sie den Nektar zu genießen.
 Sie halten ihre Gläser hin,
 Besehn den flüssigen Rubin,
 Beriechen, schlürfen, loben ihn,
 Und wollen zu des Königs Ehren
 Bis auf den Grund die Kanne leeren.
 Der Knecht schenkt ihnen willig ein.
 Gemischt zum Schlafrunk ist der Wein;
 So plötzlich wirkt er, so vollkommen,
 Dafs jedem Ritter, noch indem er trinkt,
 Von der Gewalt des Schlafes übernommen,
 Das Glas entfällt, das Haupt zum Busen sinkt.
 Doch o! wie zürnen sie bei dem verrauchten Rausche,
 Ob dem indels geschenehnen Tausche!
 Ein düstrer Kerker ist ihr Nest,
 Und schweres Eisen hält sie fest.
 Der gute Roland will durchaus, dafs Zaubereien
 Und Teufel mit im Spiele seien:
 Doch Brandimart zeigt ihm, dafs offenbar
 Orille dieser Teufel war.
 Die Erde mit dem Fusse schlagend,
 Der Weiber ganze Brut und sich dazu verklagend,
 Sitzt Roland, flucht auf seinen Stern,
 Der ihn verdammt, sein junges Leben
 So wehrlos, ohne Frucht, und fern
 Von Gallien, vom Ruhme, hinzugeben.

Nicht doch! erwiedert Brandimart:
 Dieß müsse mir, o Roland! nicht geschehen,
 Solch eines Mannes Tod zu sehen
 Mich hat die Vorsicht aufgespart,
 Des Fürsten Zorn von Euch auf mich zu wenden.
 Das Mittel steht in unsern Händen:
 Wer kennt uns? leiht nur Euern Namen mir,
 Deckt Euch mit meinem, und entweicht von hier.

Was muthet Ihr mir an? durch Lügen mich zu retten?
 Zu fliehen? (dieß der Graf) und Euch in meinen Ketten,
 Euch in Gefahr zu lassen? nein!
 Von allem geh' ich keines ein.
 Den guten Willen zwar erwiedr' ich Euch mit Danke;
 Allein man sieht, Ihr seid ein Maure, seid kein Franke.

Ein dankbar Herz, ein kluger Sinn
 (So Brandimart) bringt jedem Erdreich Ehre.
 Auch List ist edel, da, wo Wahrheit schädlich wäre,
 Und allgemeines Wohl, nicht einzelner Gewinn
 Ist guter Thaten Mafß. Die Welt verlieret wenig
 An mir, zu viel an Euch. Zudem, was wissen wir,
 Wozu der sonst nicht ungerechte König
 Euch sucht? Vielleicht ist beides hier,
 Gefahr und Dienst, gering. Gesetzt auch, jene stiege
 Aufs höchste: keine Noth, daß ich ihr unterliege,
 Wenn Roland wacht! Wie leicht wird er sie nicht zerstreun?
 Hingegen welchen Schutz kann ihm mein Arm verleihn?
 Mit diesen und mit mehrern Gründen

Sucht er den Eigensinn zu überwinden;
 Erhält zuletzt Bewilligung, jedoch
 Umschränkt mit diesen Klauseln noch:
 Dafs er, und nicht der Graf, die Lüge sagen solle;
 Dafs Roland nur so lange schweigen wolle,
 Als Brandimart des Lebens sicher sei.
 Noch handelnd hören sie der Thüren Schlösser springen;
 Vier Schergen treten vor. Sie bringen
 Die beiden Rüstungen herbei,
 Und fragen, wels die gräue sei?
 Mein ist sie! so ruft Brandimart. — So bitten
 Wir Euch, Herr Paladin, folgt unsern Schritten
 Zum guten König Maskalat,
 Der manches Euch zu sagen hat.

Vortretend, freundlich sich verbeugend,
 Und Achtung, Scham und Schmerz bezeugend
 Naht sich der König dem vermeinten Paladin,
 Weis't ihm ein Kissen an, und setzt sich neben ihn,
 Vergebt es der Natur und väterlichen Liebe,
 Wenn ich, so hebt er seufzend an,
 Dem Gastrecht ungetreu, Gewalt an Euch verübe.
 Hört meinen Fall, so kurz ich ihn erzählen kann.
 Drei Kinder hatt' ich einst, die Freude jüngerer Jahre,
 Mein Stolz, mein Hoffen, meine Lust:
 Und die sind mir am Rande meiner Bahre
 Geraubt, und werden itzt die Folter meiner Brust.
 Ach! eine Tochter und zwei Söhne.

Hier hält er schluchzend ein. — Sie waren! Ich erwähne
 Des ältern Sohns, der Tochter nicht.
 Den jüngern nur berührt mein Bericht.
 Sein Name, Zilia; sein Alter, zwanzig Jahre;
 Sein Auge schwarz, und braun die Haare.
 Zwei Sommer sinds, da trieb die Neugier ihn,
 Als Ritter durch die Welt zu ziehn.
 Ich gab es zu, doch unter dem Bedinge,
 Dafs jeder neue Mond von ihm mir Nachricht bringe.
 Ein einz'ger Brief war des verheissnen Fleisses Frucht.
 Seitdem ein tiefes, todt's Schweigen.
 Kein Land liefs ich von Boten unbesucht,
 Und nirgends war von ihm nur eine Spur zu zeigen.
 Jüngst, als ich traurig in dem Garten safs,
 Und eben den Verlust der Kinder überlachte,
 Kam von dem Meere her ein Tübchen, liefs sich sachte
 In meinen Schoofs herab, und brachte
 Mir einen Brief, worin ich dieses las:
 •Gefangen ist dein Sohn in meiner Grotte.
 •Schickst du gefangen mir den grossen Paladin,
 •(Mein Feind ist er und seine Rotte)
 •So schick ich deinen Sohn dir nach Mindora hin.
 •Dir beizustehn, hab' ich den stärksten meiner Riesen
 •Nach deinen Grenzen hingewiesen.
 Und unter diesen Zeilen stand:
 •Morgane, Königinn, mit eigner Hand.
 Warum, o König, waren Eure Sorgen

Um Euren Zilia mir jüngst verborgen,
 Als ich im Hause der Morgane war! —
 •Ihr bei Morganen? ist es wahr?
 •So saht Ihr ihn? Habt Ihr mir nichts von ihm zu sagen?
 •Fragt' er nach seinem Vater? — Unbekannt
 War ich ihm, war er mir. Auch dacht' ich nicht dieß Land
 Zu sehn. Doch besser kann ich Eure Fragen
 Von Darzen lösen. — •Was? von meiner Tochter? Wie?
 •Woher? — In Benazer verlief's ich sie,
 Und irre schon seit mehr als zwanzig Tagen
 Um ihren Asem aufzujagen.
 Ihr seht, so dient' ich Euch; und mit Verrath
 Und mit Gefangenschaft belohnt mich Maskalat. —
 •O Roland! tiefer beugt mich itzt die Schande nieder,
 •Als erst der Gram. Vergebt mir die unedle That;
 •Doch sinnt zugleich auf bessern Rath,
 •Und schafft mir meine Kinder wieder.
 Gefunden ist er schon, und dieser sichert Euch
 Auf alle Fälle. Mir an Muth und Stärke gleich
 Ist Brandimart, mein Freund. Laßt ihn zurückgehen.
 Mit mir hat er Morganens Reich gesehen;
 Als Geißel bleib' ich hier. Und wenn in Mondes Frist
 Er in Mindora nicht mit Euren Kindern ist,
 So geh' ich ein, daß man mit diesem Stricke
 Gebunden mich zur Feie schicke.
 Mit Freuden billigt Maskalat
 Den klüglich ausgedachten Rath.

Und

Und bittet ihn, den Freund zum Werke zu vermögen;
 Seid unbekümmert seinetwegen,
 Erwiedert Brandimart; ich stehe gut für ihn.
 Er kehrt zurück zum Paladin,
 Erklärt ihm den Vertrag. Gelassen höret
 Ihn Roland an, zählt nach, ob ihm die Zeit
 Genügen wird, erkennt die Möglichkeit,
 Toppt in des Freundes Hand, und schwöret
 Auf den gesetzten Tag zurück zu sein.
 Noch eine Bitte flücht der Freund dem Abschied ein:
 Wenn Ihr Forlisen seht, Herr, so gedenket mein.

So bald die Nachricht sich verbreitet,
 Dafs Zilia vielleicht bald wiederkehrt,
 Wird durch die ganze Stadt so laut geschrien, geläutet,
 Dafs Adolph es in seinem Kerker hört.
 • Auch Ihr (dies meldet ihm sein Wächter) könnt Euch freuen;
 • Bald wird Euch Freiheit angedeihen,
 • Bald ist der Sohn des Königs wieder hier;
 • Den großen Roland haben wir. —
 Was? Roland? Eile doch, beschwöre
 Den König, dafs er mir in seiner Gegenwart
 Den Paladin zu sehn gewähre.

Beim Könige sitzt eben Brandimart,
 Als Adolfs Bote kömmt. Und Maskalat: Mit Freuden!
 Er komme nur! Wie süfs wird beiden
 Das Wiedersehen sein! — Betroffen schweigt
 Der falsche Graf, und sinnt und reibt die Hände.

(Wenn er dem Franken sich unvorbereitet zeigt,
 So hat die Rolandschaft ein Ende.)
 Mag sein, daß er nach mir Verlangen hat;
 Doch ihn zu sehn ist nicht was ich vorzüglich muthet.
 Ein dreister Wicht ist er, des Kaisers lustiger Rath,
 Ein Schildknecht von gemeinem Blute.

Wohlan, erwiedert Maskalat,
 So mag er meinen Gram zerstreuen,
 Und wo nicht Euch, doch mich erfreuen.

Verwickelt in der schlecht erfunden List
 Erwiedert jener: Seltsam ist
 Noch dieß an ihm: oft träumt er, und vergift
 Die ihm bekanntesten Gesichter.
 Groß ist auf ihn des Mondes Macht,
 Je heller dieser scheint, je dichter
 Ist es in seiner Seele Nacht.
 Oft ras't er selbst. — „Genug! ich will ihn sehen.
 „Welch Leid kann uns von ihm geschehen?“
 Ein Wächter geht, und kömmt in Adolphi Kerker an,
 Verbeugt sich tief und sagt: Mein König hat vernommen,
 Ihr seid ein gar zu schnack'scher Mann,
 Der einen Kaiser selbst zum Lachen bringen kann.
 Er bittet Euch zu ihm zu kommen.

Wer schwatzt ihm solches Zeug? fängt Adolph zornig an:
 (Denn stolz ist er, und gleich in vollem Brande.)
 Der Bote wieder: Wer? der Mann aus Eurem Lande,
 Der Paladin. — Mit hartem Fluche bricht

Der Ritter aus: Was? er? der Bankart scheut sich nicht,
 Für einen Narren mich beim Fürsten auszugeben?
 Verschafft mir einen Stock! die Welt geb'ich dafür.
 So fest der Gimpel ist, bei meinem Leben!
 Mit seinem Felle soll er mir —
 Es zahlen, soll auch seine Titel hören.
 Das Lästern! ich will ihn schmähen-lehren!
 So schreiend, so erzürnt durchfliegt er den Palast.
 Und Brandimart: Ihr hört's, er ras't.
 Befehlt, ihn ungesehn zurück zu senden.
 Dieß will der König nicht. Der Britte wird gefaßt,
 Und mit zurückgebundenen Händen
 Hineingebracht: doch zähmt er sich und schweigt
 (Klug ist er nun und dann) Wo bleibt denn dein Entzücken,
 (So Maskalat) da deinen Blicken
 Sich nun der große Roland zeigt?

Er sieht umher mit großem Auge:
 Wo bist du? Trunkenbold! Verräther! Schielender!
 Wo bist du? zeige dich! tritt her!
 Und alle sollen sehn, daß ich zu etwas mehr,
 Als zu des Kaisers Narren taugte.
 Ein Narr, ein Schildknecht ich? der Lästere! —
 Ich, der ich edler bin, als er?
 Wo bist du? Das Gewissen schlägt den Feigen;
 Er wagt es nicht, sich nur zu zeigen.

Und Maskalat: Ei! sehet da,
 Vor Euren Augen steht er ja. —

Er blickt umher und sucht: Habt ihr in euren Säcken,
 In euren Mänteln ihn nicht stecken,
 So schwör' ich, Roland ist nicht hier! —
 Und dieser Ritter? nenne mir
 Ihn denn! — Le! Brandimart. — Befangen
 Steht dieser, sammelt schnell den Geist
 Zusammen; spricht geflissen dreist:
 Ihr seht, er weiß nicht mehr, daß Roland Roland heißt;
 Könnt Ihr zur Probe mehr verlangen?
 Was? Lügner! Roland du? Denkt, was Ihr wollt von mir,
 Spricht Adolph kalt: Die Wahrheit zu erfragen,
 Sind andre Franken noch, sind Reinhold, Dudo hier.
 Wenn sie das Gegentheil von meinen Reden sagen,
 So will ich selbst das Holz mich zu verbrennen, tragen.

Stark scheint der Grund dem guten Maskalat.
 Ein Blick, zur Seite hingeflogen,
 Fällt auf den Brandimart. — Aus seinen Wangen hat
 Die Röthe sich zurückgezogen.
 Holt mir die Franken her! ruft Maskalat;
 Und Brandimart, das Knie gebogen,
 Klagt plötzlich sich des Tausches an.
 Den er aus Dankbarkeit, aus edler Pflicht gethan.
 »Vom Grafen bin ich so betrogen!
 »Die ganze Hoffnung, meinen Sohn
 »Zu küssen, raubt er mir, und flieht davon!«

Und Brandimart: Nie hat der Paladin gelogen.
 Seid ohne Furcht, er hält sein Wort. —

Umsonst! der König winkt; man schleppt den Ritter fort.
 Erschrocken ob der Wirkung seiner Hitze,
 Erkennt Adolph nun, wie rein die Absicht war,
 Führt mit den Händen in sein gelbes Haar,
 Naht sich dem königlichen Sitze,
 (Was man zu schnell gesagt, wird stets zu spät bereut)
 Und bittet um Geduld. Die zugestandne Zeit
 Verspricht zuletzt der Fürst noch abzuwarten,
 Und eher nicht, als bis der Paladin
 Sein Wort gebrochen hat, an Brandimarten
 Die strengste Rache zu vollziehn.

Allein getrost! wir bringen ihn,
 Zu Brandimarts und zu des Königs Glücke,
 Noch wohl zu rechter Zeit zurücke.
 Gerade nach Morganens Grenzen hin
 Nahm er den Weg. Schon ist er an dem Teich erschienen,
 In dem das Eiland liegt. Auch ohne Sophrosynen
 Weiß er das Both zu finden, schiffet sich ein,
 Erreicht den Strand. Das Thor bezeichnet ihm der Stein,
 Den er ihm aufgewälzt. Er findet in dem Strauche
 Den Schlüssel noch, steigt in dem finstern Bauche
 Des Steins hinab. Vor seinen Füßen rollt
 Noch Reinholds hingeworfnes Gold,
 Und, schrecklich allen, die ihn wieder sehen,
 Läßt man ihn ungestört bis zum Palaste gehen.
 In einem Busche sitzt mit ihrem Zilia
 Die Feie. Heimlich schleicht sich Roland ihnen nah,

Springt zu, faßt seinen Arm, und heißt ihn mit sich gehen,
 Sie, theils betäubt den Paladin zu sehen,
 Theils rasend, daß der Rache Plan
 Vereitelt ist, fängt dennoch listig an
 Den Grafen freundlich zu beschwören,
 Von seinem Vorsatz umzukehren,
 Und dem Versprechen treu zu sein.
 Verändert ist die Zeit, fällt ihr der Ritter ein:
 Du hast durch neue Nachstellungen
 Zu neuer Rache mich gezwungen.
 Nicht dein Gefangner bin ich hier;
 Frei komm' ich, frei geht Zilia mit mir.

Schon sieht er, wie mit Zorn ihr falscher Blick sich schwängert,
 Die Stirn ihr glüht, wie sie die Zähne preßt,
 Wie sich ihr ganz Gesicht verschiebet und verlängert.
 Auffahrend packt er sie noch an der Locke fest.
 Sie tobt: Euch Räuber zu zerstören,
 Will ich die ganze Macht des Erebus beschwören,
 Will Meer und Himmel durch einander kehren,
 Vom ganzen Gallien soll nicht ein Stein
 Den Wanderer mehr die Lage lehren;
 Kein Ohr soll mehr den Namen Ritter hören.

Mit kaltem Blute fällt der Paladin ihr ein:
 Willst du von meiner Rache dich befrein,
 So mußt du mir ganz andre Dinge schwören,
 Und Dämogorgon soll es hören. —
 Dieß sei die Formel: Niemals mich

Noch diesen Zilia zu kränken, zu verletzen,
Und keinem unsrer Ritter dich
Ins künftige zu widersetzen.

Vielleicht nicht jeder, der mich liest,
Weiß schon, wer Dämogorgon ist:
Der Oberste, dem alle Feien dienen,
Ist er. Er richtet sie, gebietet ihnen.
Unwidersprechlich ist sein mindestes Gebot,
Und schwer die Strafe, die der Übertretung droht.
Ihm dient ein großer Bock zum Pferde,
Er wohnt im Kaukasus. Bey Nacht umreitet er
Den Luftkreis der entschlafnen Erde,
Fährt über Meer und Berge her.
Mit Schlangenpeitschen züchtigt er
Hochmüth'ge Feien, widerspenst'ge Hexen,
Macht die zu Katzen, die zu Dächsen;
Heißt jene barfuß auf dem schärfsten Winde gehn,
Heißt diese Jahre lang im Eis', im Feuer stehn.
Doch wer kann alle Strafen zählen,
Die er ersinnt, die böse Brut zu quälen?
Bei diesem Dämogorgon nun
Zwingt Roland sie den Eid zu thun,
Und droht ihr, auch das kleinste Widerstreben
Dem Feienfürsten anzugeben.

Nach kaum gesprochenem Eid läßt sie der Ritter los:
Sie knirscht vor Wut; auf ihres Fußes Stofs
Zerreißt die Erde, schickt aus ihrem Bauche

Gestank und Flammen. Sie verschwindet in dem Rauche.
 Gleich unternimmt das frohe Paar
 Den Weg nach Benazer, und stellt sich Darzen dar.
 Den Bruder, ihr so lang' entrissen,
 Küßt sie entzückt, und fühlt doch unter seinen Küssen,
 Sie könne besser ihn, als ihren Asem, missen.
 Sich satt zu reden, auszuruhn,
 Giebt Roland einen Tag, befragt sich nach Forlisen,
 Ob sie seitdem sich nicht gewiesen? —
 Auch nicht ein Laut von ihr. — Was ist zu thun?
 Sie suchen kann ich nicht. — Nach Tunkin eilt man nun.
 Im Reiten stößt das Häuflein unvermuthet
 Auf einen Ritter, der, gestützt auf einen Arm,
 Mit festem Helme liegt, aus mancher Wunde blutet.
 Von weitem ist ein großer Schwarm
 Gewaffneter, der sich entfernt, zu sehen.
 Der Paladin, der sich dem kranken Ritter naht,
 Befragt sich freundlich nach der That,
 Zeigt sich bereit ihm beizustehen.
 Mit schwacher Stimme hebt er an:
 Zu spät! um mich ist es gethan.
 Doch nützlicher bedient Euch Eurer Waffen,
 Noch könnt Ihr einem Edlen Rettung schaffen,
 Den Malim, ein Tyrann, dem jenes Schloß gehört,
 Gleich itzt dem Drachen bringt, den er mit Ritttern nährt,
 Den Zug hab' ich umsonst gestört:
 Denn sie sind stark und wohl bewehrt.

Und

Und wenn auch ihrer tausend wären,
 Spricht Roland: Euren Freund, so wahr ich Ritter bin,
 Soll dieses Unthier nicht verzehren.
 Er spornt den Gaul zum Schwarme hin.
 Zehn Wichte spießet er auf einmal mit dem Speere,
 Und ungeachtet ihrer Schwere
 Schwingt er die volle Stange hoch,
 Und die Gespießten schrei'n und zappeln noch.
 Beim Anblick einer solchen Stärke
 Entzieht sich jeder schnell dem Werke;
 Gleich Schafen, die der Wolf besucht,
 Zerfällt die Heerde schnell in allseit'ge Flucht.
 Nur Malim bleibt. Mit mächtiger Passade
 Durchbohrt ihn Roland so, daß er, gleich einer Made,
 Sich krümmt, sich windet, um sich tappt,
 Das Gras mit Fäusten kneift, und schwer nach Athem schnappt.
 Gebunden steht noch in der Erschlagenen Mitte
 Das Opfer. Roland lös't mit einem leichten Schnitte
 Des Degens seinen Strick. Zu seinen Füßen fällt
 Der Freie dankbar hin, als gleich in scharfem Ritze
 Auch Zilia sich naht, und schon auf zwanzig Schritte
 Ihm zuruft: Asem! Asem! — Unser Held
 Erfreuet sich so sehr ob Asems Küssen,
 Als hätte dieser ihn aus der Gefahr gerissen.
 Doch Darzens eingedenk spricht er: Was zaudern wir?
 Kommt, Asem, kommt! Ein Herz ist in der Nähe
 Das nach Euch schmachtet — Ich verstehe

Euch schon. Verlangt mein Ismir nicht nach mir? —
 Nicht doch! von Darzen reden wir.
 Wie? Darze? — Wohl! nicht weit von hier.
 Doch was entfuhr von Ismirn dir?
 Er ist verwundet. — Er? — Die rasch gespornten Gähle
 Durchwehn die Luft, wie drei zugleich geschossne Pfeile.
 O! welch ein Schauspiel stellt sich ihnen dar!
 Mit offnem Haupte, blut'gem Haar,
 Und trüben Augen sich an Darzen lehrend,
 Die zärtlich ihn noch länger leben heisset,
 Und seinen rechten Arm um ihre Weiche dehnend
 Liegt Ismir. Sein zum Fluge fert'ger Geist
 Verweilet noch, und freut sich dieser Scene.
 Sie werden Asems kaum gewahr,
 So reichen sie ihm froh die Hände dar.
 Zu ihnen kniet er hin, umarmt das theure Paar,
 Und theilt sich in den Freund, und die getheilte Schöne.
 Auf beide lächelt Ismir. Ihm entfliehet
 Ein Seufzer, auf den Seufzer diese Töne:
 Nach meinem Wunsche hat der Himmel es gefügt,
 Dafs ich, o Freund, dich lebend noch umfasse,
 Dafs ich an Darzens Brust erlasse.
 Dafs diese Stunde mich von längerer Qual befreit,
 Und dafs ich sterbend euch von meiner Zärtlichkeit
 Ein süßes Angedenken lasse.
 Liebt euch, und mit vereinter Thräne denkt
 An dessen Asche, der einander euch geschenkt!

Ach, Ismir! (Darze diefs, die mit beschämtem Blicke
An seine Brust sich schmiegt) wie kannst du mir verzeihn?
Du siehst mich, ohne dein zu sein,
Und freuest dich ob Asem's Glücke.

Und noch vermuth'st du nicht, was er für mich gethan,
O Darze! so fängt Asem schluchzend an:
Noch weißt du nicht, daßs er, mein Leben
Zu retten, seines hingegeben.
Vernimm Indem er reden will,
Blickt er nach Ismirn hin, und schweigt erschrocken still.
Der Mund, sein Lächeln noch behaltend,
Steht athemlos, das Auge, noch auf ihn
Gerichtet, ist erstarrt, die Wange, schon erkaltend,
Sinkt ein. Schon floß er sanft dahin.
Laut weinend wirft sich Asem auf die Leiche.
Und Darze liegt, selbst Leiche, da.
Stumm und betäubt steht Zilia,
Und tiefes Mitgefühl bestreut mit schneller Bleiche
Die Wangen Rolands. Seinen Blick
Belebt zuerst die Fassung wieder.
Auch Darzen ruft er in sich selbst zurück,
Und schlägt durch weisen Rath des Schmerzes Toben nieder.
Zum Asem fängt zuletzt die weiche Gattinn an:
O! meld' uns, was für dich der Edle noch gethan.
Und er: Mein Vortrag wird dem Grafen
(Ihn hatte Darze schon genannt)
Ein Räthsel sein. Ihm ist noch unbekannt,

Was uns vor meiner Flucht für Fälle schon betrafen.

Ich weiß sie, spricht der Paladin:

Ihr flohet; wohl! warum? wohin?

Und Asem: Immer hielt ich meine Sorgen
Für den entwichnen Freund, o Darze! dir verborgen.

Er selber wußte nicht, daß, seit er fern von dir,

In fremden Gegenden verweilte,

Ein mir getreuer Knecht ihm folgte, welcher mir

Von seinen Schritten stets Bericht ertheilte.

Den Tag vor meiner Flucht (drei Jahre zählte man

Seit Ismirs Reise) kam der Bote wieder an,

Und meldete, daß Malim, ein Tyrann,

Der nah bei Tunkin haus't, mit Knechten und Vasallen

Den edlen Ismir überfallen.

Als Ritter, fuhr der Bote fort,

(Denn oft ist der Tyrann von diesem Orden

Gehindert und gezüchtigt worden)

Wird er zu grasser Strafe dort

Gespart. Auf einem Thurm steht da mit offnem Rachen

Ein Bildniß, ein Gemisch vom Löwen und vom Drachen

So gräßlich gähnt der weite Rachen,

Daß auch der dickste Mann ihn leicht durchschließt;

Und dieser Rachen ist das Thor zum engen Schlande,

Der von dem Gipfel bis zum Grunde

Durchkreuzt mit Messern sich vertieft.

Mit einem Eide hat der Wüthrich es betheuert,

Daß jedes mal, wenn sich der Mond erneuert,

Ein Ritter durch den Schlund des Drachen stürzen soll;
 Ein andrer Thurm ist aufgebaut;
 Dem er die Beuten anvertraut;
 Oft steckt er von dem Fuß bis zu dem Dache voll,
 Und in der Ordnung, wie sie angekommen,
 Wird jeder zu dem Feste fortgenommen.
 Mit Einem nur, so fährt der Bote fort,
 Sitzt Ismir nun, der letzte, dort;
 Zum Thurm werden sie den ersten heute führen;
 In einem Monde kommt an ihn
 Die Reihe, Herr; und wollt Ihr ihn
 Der gräßlichen Gefahr entziehen,
 So müßt Ihr keine Zeit verlieren.
 Durch alles was nur heilig ist,
 Verpflichtet, meinen Freund zu retten,
 Und überzeugt, daß ich allein durch List
 Mich Hymens heiligen und süßen Ketten
 Entreißen konnte, floh ich, heimlich,
 Nach Tunkin hin. Ich eilte gleich
 Nach Malims Schloß. Mit angebotnen Schätzen
 Versucht ich ihn umsonst. Ich bot mich endlich an
 Den Freund im Kerker zu ersetzen.
 Doch beides wollte der Tyrann,
 Das Geld und mich. Auch das!
 Für den, der mir weit mehr, der Darzen mir gegeben,
 Beim Eintritt in den Thurm, wie starrt mich Ismir an!
 Durch Zufall glaubt er mich mit sich in gleicher Lage

Ich lass' ihm gerne seinen Wahnsinn durch den Schall der Felle
 Doch ach! mein Unglück macht er sich zur größten Plage,
 Als selbst sein eignes; und noch zehnmal mehrmals miche noch
 Beweinet er, o Darze! dich! wie oft er von dem Felle die zu dir
 O! rief er, wärest du mein geblieben, wie ich in der Ordnung
 Nichts hätte jemals mich aus deinem Arm getrieben, aber jeder
 Wie? Asem! konntest du sie lassen? oder du dich um mich
 Gerühmt, du liebtest sie noch zärtlicher als ich? wenn nicht
 Ein Scherge, der nunmehr sein Amt verrichten wollte, mich
 Wirft ihm mit Schergenwitze vor, daß er in einem Munde kommt
 Der Narr! er weint, wenn er sich freuen sollte: Herr, die Reihe
 Frei wirst du ja; für dich zahlt er der größte Thor.

Ein Angeklagter, der sein räthselhaft Verbrechen so mühsam
 Für leicht, sich im Verhör für schon gefeignet hält, wagt alles
 Und schon auf nahe Freiheit zählt, zu hören meinen Freunds
 Wenn er vernimmt, daß ihn die Richter schuldig sprechen, und
 Und daß er sterben soll, kann nicht betäubter stehen, mich
 Nicht weiter im Verzweifeln gehn, doch ich, heimlich, konnte
 Als Ismir, da von seinen Füßen lag, ich eile gleich hin.
 Man itzt die Fessel nimmt, mich fest zu schließen. Nach
 Nein, dieß gestatt' ich nicht! so rief er. Willst du mich
 An Darzen und an dir zum Mörder werden lassen? Den
 Soll Darze, deren Mitleid ich, doch beides wollte der Tyrann,
 So theuer schätze, mich bis auf den Namen lassen? Das
 Bist du so sehr mein Feind, daß du mir alles raubst, für den
 Auch selbst den Trost mein Leiden zu vollbringen? Beim
 Daß, wo du nur dich über mich zu schwingen, durch Zufall

Mich tiefer zu erniedern glaubst,
 Du meine Bitten selbst verschmähest,
 Und Ungeheuern in den Rachen gehest?

Ich ruhig: Rede nicht ein Wort!
 Und schwierig reißen ihn zuletzt die Wächter fort.
 Doch heute, da man mich zum Thurm zu begleiten
 Schon auf dem Wege war, kam er mit wenig Leuten
 Und foderte mich los. Der trotzige Tyrann
 Verwarf die Forderung. Ein harter Streit begann:
 Die Seinen hohol Mann für Mann,
 Er blieb allein. Nicht jedem ist es möglich,
 Herr Graf! allein zu siegen. Viel
 War dieses schon, allein zu kämpfen. Unbeweglich
 Focht er auf seiner Stelle, bis er fiel.

Gefühl der Dankbarkeit, des Mitleids und der Freude
 Mischt sich nun offenbar zu Darzens tiefem Leide:
 Sie sinkt in Asems Arme hin.
 Auch Zilia hängt sich mit Lob und Kuß an ihn.
 Ein Thränchen, das im Augenwinkel funkelt,
 Und den sonst heitern Blick verdunkelt,
 Zerdrückt der Graf. Noch steht er an,
 Wer von den Freunden für den andern mehr gethan;
 Darauf befiehlt er, daß der röchelnde Tyrann
 Des Drachen letztes Opfer werde;
 Daß man darauf den Thurm des Blutes bis zur Erde
 Daniederreifse; daß man den entseelten Rest
 Des edlen Ismir nach dem Schiffe bringe.

Dann steigt er auf sein Ross. Der kleine Trupp verläßt
Die Scene so besondrer Dinge.

Schon langen sie bei Tunkin an,
Und plötzlich sehen sie ein Weib mit vollem Zügel
In raschem Lauf sich ihnen nahn;
Ein Fußknecht neben ihr läuft was er laufen kann,
Und hält sich fest an ihrem Bügel.
Forlise wird erkannt. Von weitem ruft sie schon:
Wo ist mein Brandimart? wo ist der Königssohn?
Hier ist Bardin, der wird euch alles sagen;
Ein Bruder Darzens. — Freilich! Zilia.
Nicht doch! mein Brandimart. — Wie? Sidar hieß man ja
Den Ältern. — Wohl! als Kind ward er hinweggetragen.
So kreuzen, so verwirren sich
Der beiden Schönen erste Fragen.
Bis Roland den Bardin ersucht, ihm ordentlich
Die ganze Sache herzusagen.

Dann dieser: Edler Herr! ich kam
Vor neunzehn oder zwanzig Jahren
Mit Kaufmannsgütern nach Mindora hingefahren.
Ich setzte sie mit Vortheil ab, und nahm
Zu neuer Ladung andre Waaren.
Schon lag mein Schiff bereit, als plötzlich ein Mandat
Erschien, in welchem Maskalat;
Solch einen schweren Zoll auf meine Güter setzte,
Dafs, wenn man mich zur Zahlung zwang,
Sie mir Gewinnst und Eigenthum verschlang.

Ich,

Ich, der ich mich dadurch gesichert schätzte,
 Daß ich, noch ehe man an diesen Zoll gedacht,
 Mein eingetaushtes Gut schon auf mein Schiff gebracht,
 Wies den Beamten ab, der ihn von mir begehrte,
 Ging zu den Großen, und erklärte
 Mein Recht und meinen Fall. Man sah den Widerstand
 Als ein Verbrechen an, das meine Schuld vermehrte.
 Ein Haufen Häscher ward an meinen Bord gesandt,
 Der meine Kisten, meine Ballen leerte,
 Und sie für ein verwirktes Gut erklärte.
 Die Hände leer, das Herz voll Wuth, fuhr ich davon,
 Strich längs am Ufer hin, und sah, da's sonder Wache,
 Von Weibern nur umringt, des Königs ält'ster Sohn
 Im Grase spielend saß, Gelegenheit der Rache
 Erfüllte mich mit Lust nach ihr.
 Acht starke Männer nahm ich mir,
 Erruderte das Land geschwinde,
 Zerstreute leicht den bangen Weiberschwarm,
 Lief nach dem königlichen Kinde,
 Mit dem die Amme floh, rifs es von ihrem Arm,
 Entrann mit ihm, bot einem günst'gen Winde
 Die Segel alle dar, und richtete darauf
 Mit ihm nach Zerzer meinen Lauf.

Wohlan! du sollst ihn wiedersehen,
 Den Königssohn, versetzt der Paladin.
 Sei ohne Furcht mit uns zu gehen:
 In meinem Schutze stehest du, Bardin.

Auch Darze, Zilia, Forlise bitten ihn.
 Die Freude sich zu sehen, zu erkennen,
 Mit theuren Namen sich zu nennen
 Berauscht die kleine Schaar, betäubt
 Den Paladin, der auf die Reise treibt.
 Man segelt. Laut verstreicht die frohe Nacht. Aurora
 Grüßt das erwünschte Schiff und zeigt es in Mindora.
 Der bunte Schmuck, der sich um Mast und Seile schlingt,
 Verkündigt schon von weitem, wen es bringt.
 Die ganze Stadt, dem Schlafe schnell entrissen,
 Ergießt sich an das Meer: der Kranke flieht die Kissen;
 Mit kürzern Schritten folgt das Weib dem schnellern Mann;
 Die letzten Kräfte strengt der Greis zum Laufen an.
 Der König, der entzückt der Tochter und dem Sohne
 Entgegen eilt, vergißt den Mantel und die Krone,
 Und eilt im Unterleide hin.
 Dem Schiff entsteigt zuerst der Paladin.
 Mit beiden Händen faßt der König ihn,
 Und dankt ihm das gehaltene Versprechen.
 An Asems Hand kömmt Darze. Thränen brechen
 Aus aller Augen. Maskalat umschlingt
 Sie beide zärtlich. Beide hangen
 Mit langem Kufs an seinen Wangen.
 Allein da Zilia vom Borde springt,
 Verläßt der Vater alles, eilt zur Brücke
 Des Schiffes. Wollust flammt aus seinem trunknen Blicke,
 Sein Herz erliegt. Ohnmächtig, kalt
 Sinkt er dahin. Am Ufer schallt

Des theuren Jünglings ausgejauchzter Name.
 Forlise kömmt nach ihm. Man fragt begierig: Wer
 Mag diese sein? Ein Murmeln rauscht umher,
 Und lobt den Reiz der unbekannten Dame.
 Zuletzt erscheint Bardin. Der ältern Männer Schaar
 Wird ihn am Ufer kaum gewahr,
 So rufen sie: Bardin, Bardin ist mitgekommen.
 Ihr Kinder, seht! der ist es, der den ält'sten Sohn
 Des guten Maskalat vor zwanzig Jahren schon
 Von seiner Amme weggenommen.
 O Heil! das uns der Tag beschert,
 Wenn unser Fürst nun auch von Sidarn Nachricht hört!
 Forlisen und Bardinen führend
 Steht Roland, bis sich Maskalat
 Vom Sturme seiner Lust gesammelt hat.
 Dann, kürzlich den Verlauf berührend:
 Hier habt Ihr Tochter, Sohn und Schwiegersohn,
 Spricht er, mehr, als ich Euch zu liefern mich verbunden.
 Noch mehr: auch Sidar ist gefunden;
 In Euren Händen ist er schon,
 Der edle Brandimart, und diese
 Ist seine Gattinn, ist Forlise.

Wie? Brandimart mein ält'ster Sohn?
 So ruft der gute Fürst, vor frohem Schrecken bebed,
 Die Hände zu dem Himmel hebend.
 Ich Unglückseliger! bald hätt' ich ihn
 Getödtet. Auf! zum Kerker hin!

Der arme Jüngling zählt indess in seinem Loche,
 Dieß sei der letzte Tag der letzten Woche;
 Und da er itzt die Riegel rasseln hört,
 Vermuthet er, daß nun das Schwert
 Ihm sicher durch die Kehle fährt.
 Wie staunt er nicht, als er Forlisen, Maskalaten
 Am Halse fühlt, den Paladin erkennt,
 Und hört, daß man ihn Sohn und Bruder nennt!
 Unmöglich ist es ihm das Räthsel zu errathen.
 Entfesselt führt der Vater ihn
 Und alle nach dem Schlosse hin.
 Stolz tritt in seiner Kinder Mitte
 Der frohe Fürst einher, küßt sie bei jedem Schritte.
 Das ausgelassne Volk zerdrückt im Taumel fast
 Ihn, seine Kinder, und den Gast.
 Die Lust erfüllt, die Lust umringet den Palast.
 Die andern Franken ruft der König auch nach Hofe,
 Und alle freuen sich der frohen Katastrophe.
 Nur Adolph fühlt beschämt und reuend die Gefahr,
 An der er Schuld gewesen war.
 Doch Sohn und Vater beut ihm froh die Rechte dar,
 Ihn wider ihn vertheidigend, gestehend,
 Daß er, den deutlichen Betrug vor Augen sehend,
 Zu allem, was er that, durch Pflicht gezwungen war.

Der Graf erwähnt nun auch Bardinens, setzt die Sache
 Ins Licht, beweis't, daß ihm Gewalt geschahn;
 Gesteht zugleich, daß er aus blinder Rache

Zu viel gethan; doch hofft er, sein Vergehn
 Vergeben, ihn belohnt zu sehn,
 Da er den Raub nunmehr durch grössre Gabe
 Ersetzt, des Tages Glück so sehr vergrößert habe.
 Bardinen dankt der Fürst. Und Brandimart:
 An mir ist es, dich zu belohnen.
 Dein kahles Haupt, dein grauer Bart
 Erinnern dich, hinfort den schwachen Leib zu schonen;
 Und nun in süßem Müßiggang
 Den Abend deiner Tage zu verleben.
 Zum Sitze will ich dir mein Schloß in Zerzer geben;
 Und was es trägt, genießse lebenslang.

Zu Tische setzt man sich, und fröhlicher Gesang
 Erschallt zu Flötenlaut und Saitenklang.
 Ein Bote schleicht sich zum Grafen, ihm zu sagen,
 Man wolle nun ans Land den todten Ismir tragen.
 Der Paladin, der sich vom Tische stiehlt,
 Geht selbst zum Schiffe hin; befiehlt,
 Dafs man die Leiche still versenke,
 Und Darzen, die gottlob! nicht mehr an Ismirn denke,
 Durch solchen Aufzug nicht aufs neue kränke.

Nachdem die Ritter und der Graf der Fröhlichkeit
 Drei ganze Tage noch geweiht,
 Entschliessen sie sich insgeheim zum Scheiden.
 Des Abschieds Unruh zu vermeiden,
 Entweichen sie um Mitternacht,
 Und wählen sich das Schiff, das sie hierher gebracht.

Der alte Schiffer freut sich, ihnen
 Nunmehr auf sicherer Fahrt zu dienen:
 Sie landen in der Mündung an,
 Wo jüngst der Graf den Riesen überwunden;
 Gelangen dann in wenig Stunden
 Zum Schlosse, das der alte Kastellan
 Bewohnt. Doch dieser ist verschwunden.
 Gewifs erkannt' er sie von weitem schon,
 Und machte sich aus Furcht davon.
 Doch Brilladoren liefs er, wohl versehen
 Mit Futter, in dem Stalle stehen.
 Des feigen Alten lacht der Paladin,
 Nimmt seinen Gaul, schwingt sich auf ihn,
 Und zieht nach Westen. — Laßt ihn ziehn,
 Und ruft ihm nach: Auf Wiedersehen!

Ende des sechsten Theils.

Nicolay, Ludwig Heinrich <<von>>,

Vermischte Gedichte und Prosaische Schriften

Bd.: Sechster Theil

Berlin und Stettin 1794

4 P.o.germ. 149-5/6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057205-6

VD18 90923197